MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
9 (1939)

36 (21.1.1939) Früh-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-290737

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag u. Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernspr.-Sammel-Nr. 354 21. Das „Hakenkreuzbanner" Ausgabe A erscheint wöchtl. 12mal, Bezugspreise: Frei Haus monatl. 2,20 RM. u. 50 Pf. Trägerlohn; durch die Post 2,20 RM. (einschl. 69,36 Pf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 72 Pf. Bestellgeld. Ausgabe B ersch. wöchtl. 7mal, Bezugspreise: Frei Haus monatl. 1,70 RM. u. 30 Pf. Trägerlohn; durch die Post 1,70 RM. (einschl. 54,74 Pf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Pf. Bestellgeld. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch d. höh. Gewalt) verhind., besteht kein Anspr. auf Entschädigung.

Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12gespalt. Millimeterzeile 15 Pf. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 60 Pf. Mannheimer Ausgabe: Die 12gespalt. Millimeterzeile 10 Pf. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 45 Pf. Schwetzinger und Weinheimer Ausgabe: Die 12gespalt. Millimeterzeile 4 Pf. Die 4gespaltene Millimeterzeile im Textteil 18 Pf. — Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließlicher Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Ludwigshafen a. Rh. 4960. Verlagsort Mannheim. — Einzelverkaufspreis 10 Pfennig.

Früh-Ausgabe A | 9. Jahrgang | MANNHEIM | Nummer 36 | Samstag, 21. Januar 1939

Tumultsitzung der französischen Kammer

Unverschämte Hetzrede Pierre Cots / Thorez wollte Prügel

Zahlen beweisen den Rieseneinsatz der NSV im Sudetengau

Italien mahnt Prag

Es gilt ein Wort einzulösen

(Drahtbericht unseres römischen Vertreters)

Dr. v. L. **Rom**, 21. Januar.

Zu der Reise des tschecho-slowakischen Außenministers Chvalkovsky nach Berlin erinnert „Giornale d'Italia" an die Erklärungen des Prager Außenministers, daß die tschecho-slowakische Außenpolitik von den Gesichtspunkten der Achse inspiriert werden würde. Von seiten der Tschecho-Slowakei stehen aber noch eine Reihe von Fragen im Gegensatz zu dem vorgenannten Ziele Prags offen. Der tschecho-slowakisch-sowjetrussische Beistandspakt bestehe jedenfalls nominell noch immer. Der Pakt mit Frankreich sei bisher noch nicht gekündigt worden. Auch die tschecho-slowakische Zugehörigkeit zur Genfer Liga, sowie die Judenfrage und vor allem die Frage der Emigranten in der Tschecho-Slowakei müßten jetzt endlich einer raschen Lösung entgegengeführt werden.

Chvalkovsky nach Berlin abgereist

Prag, 20. Jan. (HB-Funk)

Der tschecho-slowakische Außenminister Dr. Chvalkovsky ist in Begleitung seines Kabinettschefs, des bevollmächtigten Gesandten Dr. Masaryk, um 22 Uhr mit einem Stab von Mitarbeitern nach Berlin abgereist. Zu seiner Verabschiedung hatten sich auf dem Bahnhof in Vertretung der deutschen Gesandtschaft der deutsche Geschäftsträger in Prag, Gesandtschaftsrat Freiherr von Schleinitz und andere Mitglieder eingefunden.

Auch Chalaf eingenommen

Auf der Strecke Cervara — Barcelona

DNB **Saragossa**, 20. Januar

Das Maestrazgo-Armeekorps nahm am Freitagmorgen den wichtigen Knotenpunkt Chalaf an der Straße Pons-Igualada ein. Dadurch ist den bolschewistischen Streitkräften zwischen Pons und Chalaf der Rückzug abgeschnitten worden. Sie können jetzt nur noch nach Norden in die Pyrenäen ausweichen. Die Operationen bei Chalaf leitete General Garcia Valino. Chalaf liegt 15 Kilometer von der Hauptstraße Cervara—Barcelona und ist Bahnstation auf der Strecke Lerida—Barcelona.

Kläglicher Abschluß in Genf

(Drahtbericht unseres Genfer Vertreters)

o. sch. **Genf**, 21. Januar.

In kläglicher Stimmung hat der Rat der Genfer Liga seine erste Tagung abgeschlossen. Eine Entschließung zugunsten Chinas empfiehlt den Ligamitgliedern lediglich, die bisherigen Empfehlungen der Liga zu beherzigen und eventuell die Forderungen der chinesischen Vertreter zu überprüfen. Daß der sowjetrussische Vertreter in dieser Entschließung einen Fortschritt sah, wird hier allgemein als ein Zeichen für das weitere Absinken der sowjetrussischen Diplomatie betrachtet.

Bonnet-Rede erst am Dienstag

Kritik am französisch-polnischen Verhältnis

(Drahtbericht unseres Pariser Vertreters)

h. w. **Paris**, 21. Januar.

In der außenpolitischen Kammerdebatte kam es am Freitag wieder zu heftigen Auseinandersetzungen, vor allem bei einer Rede des früheren Luftfahrtministers, des berüchtigten Sowjetfreundes, Pierre Cot, der als Sprecher des linken Flügels der Radikalsozialisten auftrat. Bonnet machte sich bei der Rede seines Parteifreundes eifrig Notizen und griff dann in die Debatte mit einer kurzen Erklärung über Frankreichs Verhältnis zu Polen ein, und zwar aus Anlaß einer Bemerkung des katholischen Volksdemokraten Pezet. Dieser fand bei der äußersten Linken großen Anklang, als er München ziemlich scharf kritisierte und nachzuweisen versuchte, daß die Reise Daladiers nach Nordafrika eine Antimünchener Aktion dargestellt habe.

Pezet warf der Münchener Politik insbesondere

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Kein toter Italiener in Frankreichs Erde

Die Gefallenen sollen heimkehren / Eine Sammlung in Mailand

DNB **Rom**, 20. Januar

Eine als Folge von französischen Beschimpfungen der Ehre des italienischen Soldaten von der Mailänder Bevölkerung ergriffene Initiative zur Sammlung für die Heimschaffung der Gebeine der bei Blingy und am Chemin des Dames gefallenen Italiener wird vom Mittagsblatt des „Giornale d'Italia" lebhaft begrüßt. Die Zeitung betont, das undankbare und feindliche Frankreich, das seine Mission verraten habe, dürfe nicht länger die Gebeine der italienischen heldenhaften Gefallenen beherbergen. Die Frauen Roms, die während des äthiopischen Feldzuges ihre Trauringe dem Vaterland opferten, würden sicherlich dem Mailänder Vorgehen restlos zustimmen und gleichfalls eine Sammlung zur Ueberführung der italienischen Gefallenen in die Heimat veranstalten.

Paris probte: Abtransport der Zivilisten (Scherl-Bilderdienst-M.)

An verschiedenen Stellen in der französischen Hauptstadt fanden große Luftschutzübungen statt, bei denen u. a. auch der beschleunigte Abtransport von 2000 Zivilisten geübt wurde. 2000 Personen, die keine Beschäftigung in Paris und keine Möglichkeiten haben, sich zu Verwandten in der Provinz zu begeben, waren in der Nacht vorher durch die Präfektur benachrichtigt worden. Innerhalb 12 Minuten waren zwei Flüchtlingszüge besetzt und konnten abrollen. Unser Bild zeigt einen für den Transport benutzten Güterwagen während der Uebung

„Sowjet-Amerika" - - ??

Kürzlich erschien im Deutschen Horst-Verlag das Buch „Juda entdeckt Amerika" von Othmar Krainz. In dem Kapitel „Sowjet-Amerika" untersucht der Verfasser die Voraussetzungen des erstarkenden jüdischen Kommunismus und seine Folgeerscheinungen im Staatsleben der USA.

Berlin, 20. Januar.

Durch sein geschicktes Anpassungsvermögen an die verschiedenartige Mentalität der einzelnen Bevölkerungsschichten ist es dem amerikanischen Kommunismus gelungen, sich überall dort einzunisten, wo mit dem bestehenden System Unzufriedenheit herrscht. Setzten sich anfangs seine Mitglieder vorwiegend aus Negern und mittellosen Einwanderern zusammen, so gehören ihm heute in zunehmendem Maße Studenten, Lehrer, Professoren und die Intelligenz des verarmten Mittelstandes an.

Der Jude William Z. Foster, nationaler Vorsitzender der Kommunistischen Partei Amerikas, hat in dem Buch „Von Bryan bis Stalin" Weg und Ziel der Partei umrissen. Er sieht als die zunächst zu erfüllende Aufgabe die Schaffung einer vereinigten Front aus Bauern und Arbeitern an. Der Kommunismus hat deshalb ein Bündnis mit dem gegenwärtig einflußreichsten Gewerkschaftsführer John L. Lewis geschlossen, dessen C.I.O.-Gewerkschaft das Sammelbecken der klassenkämpferisch eingestellten Arbeiterschaft werden soll. Der Einfluß der C.I.O.-Gewerkschaft ist in der Tat bereits beträchtlich.

Nur allzu logisch muß die Tatsache erscheinen, daß der Kommunismus den Faschismus als „unamerikanisch" ablehnt und ein demokratisches „Sowjet-Amerika" als die Fortsetzung „revolutionärer amerikanischer Tradition" propagiert. Wir werden noch sehen, aus welchem Grunde. Die Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft John L. Lewis' hat sich jedenfalls als so günstig erwiesen, daß nunmehr der weitere Schritt, die Bildung einer „Farmer-Arbeiter-Front" auf breitester Grundlage in Angriff genommen wird, und damit nach Ansicht Fosters eine bolschewistische Revolution in sichtbare Nähe gerückt ist.

Der Durchschnittsamerikaner steht dem Kommunismus nun allerdings gleichgültig gegenüber. Es ist aber bezeichnend, daß auch die Bundesregierung in Washington die Tätigkeit der Kommunisten nicht nur übersieht, sondern es zuläßt, daß sie sich in staatlich organisierten Einrichtungen festsetzen. Es steht heute fest, daß 200 hohe Regierungsbeamte eingetragene Mitglieder der Kommunistischen Partei sind. Die Kommunisten herrschen uneingeschränkt im völlig jüdisch verseippten Arbeitsministerium und seiner Zweigabteilung, der WPA (Works Progreß Administration), der die Arbeitsbeschaffung und Arbeitslosenunterstützung obliegt. In dieser zur Schlüsselstellung gegenüber dem Arbeitslosen ausgebauten Organisation sorgen unzählige (vom Staat bezahlte!) kommunistische Agitatoren für die Durchsetzung der Arbeiterschaft mit bolschewistischen Agitatoren. Unter weitgehender jüdisch-kommunistischer Beeinflussung stehen ferner die Jugendorganisation, die „Amerikanische Liga gegen Krieg und Faschismus" und die wichtigste Negervereinigung, die „Vereinigte Front des nationalen Neger-Kongresses".

Bei alledem muß es seltsam erscheinen, daß

MARCHIVUM

die Zahl der eingetragenen Mitglieder der Partei im Jahre 1937 nur 85 000 betrug (1938 wahrscheinlich doppelt soviel). Diese Tatsache erhellt aber nur ein rein taktisches Manöver nach den Weisungen der Kominiern auf dem VII. Kongreß. Danach soll die Partei nur der Kern und Stoßtrupp der bolschewistischen Revolution sein, aber keine Massenbewegung. Hiermit sichert sich der Kommunismus — und er weist gerne darauf hin — bewußt den Schein der Harmlosigkeit; denn der Durchschnittsamerikaner kann sich auf Grund seiner ohne größere Erfahrungen gebildeten Anschauung einen Umsturz nur nach dem demokratischen Gesetz der Majorität vorstellen. Ein Vergleich mit den übrigen Parteien der USA ist deshalb völlig abwegig.

Interessant ist die durchaus methodisch durchdachte Art der Agitation in den verschiedensten Landesteilen. Im Westen und Süden lag es nahe, mit der altbewährten Parole „Schlagt den Besitzenden tot und werdet selbst Besitzer!" zu arbeiten. Im Mittelwesten und Nordosten jedoch rechnet man mit intellektuell höherstehenden Kreisen und stellt den Kommunismus lediglich als die „idealste Form der Demokratie" hin. Eine gegnerische Einstellung gegenüber der Demokratie würde hier um so unsinniger erscheinen, als ja die Demokratie selbst sein bester Förderer und Bundesgenosse ist.

Eine seiner wesentlichsten Stützen erhält der Kommunismus durch die schon rein zahlenmäßig nicht zu unterschätzenden Neger. Die an sich als ungelöst zu betrachtende Negerfrage in den USA, die ungeheuerliche soziale Notlage und nicht zuletzt die Sehnsucht nach Selbstbestimmung, deren einmalige Erfüllung kurz nach den Bürgerkriegen bei der schwarzen Bevölkerung in lebhafter Erinnerung ist, bieten dem Kommunismus geeignete Ansatzpunkte für die Agitation. So ist es nicht verwunderlich, daß der Neger fast völlig dem Kommunismus verfallen ist.

Auch im Südosten der Union eröffnet sich dem Kommunismus ein durchaus günstiger Entfaltungsbereich. Obgleich in ein Gebiet höchster Ertragsfähigkeit hineingesetzt, ist der dortige Farmer heute auf Grund des Mangels an Absatzmärkten für seine Produkte — falsche Wirtschaftslenkung u. a. m. — ein ruinierter Mann. Aehnlich dem Neger ist er deshalb jedem Versprechen und jeder Agitation sehr viel leichter zugänglich. Ob als geistiger Urheber oder als Geldgeber, spielt wie überall in Amerika der Jude die tragende Rolle im Kommunismus. „Juda hat Amerika in seiner vollen Bedeutung entdeckt! Wird Amerika Juda entdecken?" Diese Worte Krainz' haben daher heute ihre tiefe und fundamentale Bedeutung!

Ist die Grenze bereits offen?

EP. **Paris**, 20. Januar.

Die rechtsstehende Wochenschrift „Chronos" meldet, daß die Pyrenäengrenze nach Sowjetspanien für alle Art Waren geöffnet sei. Am 16. Januar seien fünf Güterzüge mit Kriegsmaterial — namentlich Tanks, Flugzeuge, Lastwagen und mehrere Tausend Granaten — nach Sowjetspanien abgegangen. Ein Teil dieses Kriegsmaterials sei aus England gekommen.

Der Herzog von Coburg beim Kaiser und König. NSKK-Obergruppenführer General der Infanterie Herzog von Coburg, der sich in seiner Eigenschaft als Präsident der Permanenten Internationalen Frontkämpferkommission zur Zeit in Rom aufhält, ist am Freitagvormittag vom König und Kaiser Viktor Emanuell III. empfangen worden.

Bonnet-Rede erst am Dienstag

Fortsetzung von Seite 1

dere vor, eine Trennung Frankreichs von seinen Verbündeten, namentlich von Polen, bewirkt zu haben. Bonnet erwiderte: „Ich lege Wert auf die Feststellung, daß mir Außenminister Beck vor seiner Abreise nach Warschau von seinen nächsten Absichten Kenntnis gegeben hat. Er hat mir bestätigt, daß die französisch-polnische Freundschaft eine Grundlage seiner Politik darstelle." Als Pezet den Versuch unternahm, die französisch-polnischen Beziehungen weiter zu kommentieren, bat ihn Außenminister Bonnet, die von Frankreich übernommenen Verpflichtungen nicht zu interpretieren, da nur die Regierung in der Lage sei, sie richtig einzuschätzen.

Cot faselt von Berliner Schmiergeldern

Die folgende Rede Pierre Cots löste sofort Zwischenfälle aus. Er schimpfte auf Italien und auf Mussolini, der nicht nur den Sieg Francos in Spanien erstrebe, sondern auch Hegemoniepläne im Mittelmeer verfolge und eine Zerstörung der französischen Verbindungen in Nordafrika beabsichtige. Cot verlangte Maßnahmen zur Sicherung dieser Verbindungen. Dann zog Cot gegen Deutschland los, das nach seiner Ansicht die Welt bedrohe. Adolf Hitler habe aus den Fehlern der Vorkriegszeit gelernt und es verstanden, statt der Koalitionen von 1914 gegen Deutschland jetzt eine eigene Koalition zu bilden. Die von Flandin verfochtenen Ansichten würden nach Cots Meinung das Ende der französischen Großmachtstellung bedeuten.

Als er weiter über deutsche Schwierigkeiten faselte und für Ansichten Propaganda machte, die denen der Kommunisten entsprechen, gab es scharfe Zwischenrufe von rechts. Cot erwiderte, das Echo im Saal beweise, daß der Einfluß der deutschen Propaganda (!!) schon recht weit vorgeschritten sei. Er machte dann Anspielungen über angebliche deutsche Einflüsse in der französischen Presse. Die Rechte geriet in große Empörung, es hagelte Zwischenrufe gegen Cot und die Kommunisten, die ihren Freund in Schutz zu nehmen suchten. Beschimpfungen prasselten von allen Seiten. Herriot versuchte, den Sturm mit einem Appell an die Einigkeit zu beschwören. Die Kommunisten und die Rechte machten jedoch einen derartigen Lärm, daß er die Sitzung aufheben mußte.

Bei der Wiederherstellung der Ordnung erklärte ein Rechtsabgeordneter, er wisse zwar nicht, wen Cot mit seinen unqualifizierbaren Beleidigungen habe meinen wollen. Wenn die Rechte die Kommunisten „Söldner Moskaus" nenne, so trage sie nur der eigenen Einschätzung der Kommunisten Rechnung. Wenn aber gegen die Rechte der Vorwurf erhoben werde, sie sei im Solde Hitlers, so sei das eine Beleidigung, die man nicht hinnehmen könne.

Der Kommunistenhäuptling Thorez versuchte, sich wegen der Anspielung des Sprechers auf das Verhältnis der Kommunisten zu Moskau auf einige Rechtsabgeordnete zu stürzen. Saaldiener verhinderten jedoch eine tätliche Fortsetzung dieses Meinungsaustausches.

Cot forderte am Schlusse seiner Rede die Regierung auf, sie möge sich der Aktion Roosevelts anschließen und vor allem die polnische Karte wieder aufnehmen, die einen Haupttrumpf im Spiel Frankreichs darstelle.

Mit der Rede des Außenministers Bonnet über die Außenpolitik der Regierung Daladier wird nunmehr erst für Dienstag nächster Woche gerechnet.

Der politische Tag

⊙ In Windhuk haben sich die Delegierten des Deutschen Südwestbundes zusammengefunden, um ihre Lage einmal genau durchzusprechen und Maßnahmen zu ergreifen, die den Annektionsgelüsten der Südafrikanischen Union ein Bollwerk entgegensetzen sollen. Es ist tatsächlich notwendig, daß hier unten in der ehemals deutschen Kolonie etwas geschieht.

Man geht von Pretoria aus schon recht systematisch vor, um der Nationalen Südwestafrikanischen Partei, die der Annektion das Wort redet, die Aufgabe leicht zu machen. Nicht umsonst hat man die Reichsdeutschen von jeder politischen Tätigkeit ausgeschaltet. Nicht umsonst wird von vielen Zeitungen die Schaffung der „fünften Provinz" als das einzig Richtige und auch wirtschaftlich Erfolgversprechende groß herausgestellt. Sehr oft sind gerade die eine Annektion fordernden Kreise Südafrikas mit jenen identisch, die der Los-von-England-Bewegung das Wort reden, die sich weigern, das englische Nationallied „God save the king" bei feierlichen Anlässen mitzusingen. Es ist die alte Afrikanerbewegung, die unten am südlichsten Zipfel Afrikas ein eigenes Land, frei von jedem Mutterland, frei von jedem Common Wealth, von jedem englischen Gemeinwesen schaffen wollen. Sehr viele dieser Menschen sind demnach auch für England nicht bequem, vor allem nicht für die Engländer, die sich zu der Erkenntnis durchgerungen haben, daß eines schönen Tages doch die deutschen Kolonien wieder zum Reich zurückkehren müssen. Es ist schon so, daß London recht wenig Machtmittel in Händen hat, um sein ungehorsames Kind zu zwingen, ihm einmal in englischem Interesse gefügsam zu sein. Ein anderer englischer Teil allerdings wird diese Annektionsbestrebungen auch sicherlich unterstützen; denn wenn Südafrika sein Mandat nicht zurückgeben will, dann hat auch England eine bequeme Ausrede, sich unseren Ansprüchen mit dem Hinweis auf die Dickköpfigkeit Pretorias zu widersetzen. Ist aber in Deutsch-Südwest ein Kreis von Menschen zusammengeschmiedet, der den Wünschen der Afrikaner, seien es die Kreise der sogenannten Nationalen Südwestafrikanischen Partei, seien es die Hitzköpfe in Pretoria und Kapstadt selbst, ein deutsches Bollwerk entgegensetzt, dann hat es auch die Union nicht mehr so leicht, davon zu fabeln, daß ein Anschluß schon allein aus wirtschaftlichen Gründen eine Notwendigkeit wäre.

Keine Geheimsitzung der Kammer

Kerillis will drei interessante Fragen stellen

(Drahtbericht unserer Pariser Schriftleitung)

hw. **Paris**, 20. Januar.

Ministerpräsident Daladier hat, wie in politischen Kreisen verlautet, die von dem Rechtsabgeordneten de Kerillis verlangte Zusammenberufung des Parlaments in Geheimsitzung und die dort vorgeschlagene Anhörung der militärischen Führer Frankreichs zu den außenpolitischen Fragen abgelehnt. Kerillis sammelt jetzt in der Kammer Unterschriften, um seinen Antrag doch noch durchzubringen. Er erklärt, daß vor allem folgende Fragen an Generalstabschef Gamelin und den Generalstabschef der Luftwaffe gerichtet werden müßten:

„Können Sie mit den Land-, See- und Luftstreitkräften, über die Sie verfügen, die Sicherheit Frankreichs gewährleisten:

1. im Falle eines Krieges, bei dem sich Frankreich und England allein Deutschland und Italien gegenüberstehen würden;

2. in einem etwaigen Krieg, wo sich Frankreich allein einer der beiden Mächte der Achse gegenübersehen würde?"

Ministerpräsident Daladier hatte am Donnerstag erneut eine lange Aussprache mit Luftfahrtminister Guy la Chambre, die in der Oeffentlichkeit starke Beachtung gefunden hat, besonders auf Grund ähnlicher vorangegangener Konferenzen über die Luftaufrüstung.

Merkwürdige Besuche

Was besprach Forcinal in Barcelona?

Paris, 20. Januar. (HB-Funk.)

Der stellvertretende Vorsitzende des Heeresausschusses der französischen Kammer, Abgeordneter Forcinal, hat nach einer längeren Reise durch Rotspanien am Freitag, in Barcelona dem sogenannten „Präsidenten" der spanischen Republik, Azana, einen Besuch abgestattet, nachdem er vorher von dem rotspanischen „Ministerpräsidenten" und „Landesverteidigungsminister" Negrin empfangen worden war.

Beide Besprechungen haben, wie Havas aus Barcelona meldet, sehr lange gedauert, die Unterredung mit Azana sogar eine Stunde. Am Freitagabend hat Forcinal Barcelona wieder verlassen, um sich über Perpignan nach Paris zurückzubegeben.

Außenminister Bonnet hatte im Laufe des Freitag eine längere Besprechung mit dem rotspanischen Vertreter in Paris. Wie in unterrichteten diplomatischen Kreisen hierzu verlautet, stelle diese Unterredung eine Fühlungnahme mit dem Außenminister vor dessen Kammererklärung dar.

„Wir sehen uns kritisch!..."

Ein Gespräch mit Staatsschauspieler Lothar Müthel

Unser Berliner Mitarbeiter Heinz Grothe besuchte in diesen Tagen Lothar Müthel, um sich mit ihm über sein Arbeitsgebiet, seine Pläne zu unterhalten, zumal es heißt, daß er der neue Leiter des Wiener Burgtheaters werden soll.

Aus vielen Aufführungen kennt seit langen Jahren das Berliner Publikum den Staatsschauspieler und Reichskultursenator Lothar Müthel, der in der Zeit nach der Machtübernahme die bedeutsamsten Klassiker-Inszenierungen im Staatlichen Schauspielhause am Gendarmenmarkt leitete. Gerade in diesen Tagen erst hat er wieder mit einer Neueinstudierung der „Jungfrau von Orléans" einem bekannten Stoff durch seine eigenwillige Auffassung ein neues Gesicht gegeben.

Wir hatten uns abends verabredet in Müthels Wohnung, die im Berliner Westen in der Nähe des Adolf-Hitler-Platzes liegt. Nach dem schweren Autounfall, den der Spielleiter im vergangenen Jahre hatte, sprechen wir zum ersten Male wieder über neue Pläne, über alte Geschehnisse.

Müthels Arbeitszimmer ist geräumig, wird an der einen Querwand durch eine Reihe von Bücherborden abgeschlossen, während die Mitte des Zimmers eine ungewöhnlich große Couch einnimmt. Daneben steht ein kleiner Tisch mit Blumen geschmückt, darüber gießt eine riesige Stehlampe, auf dickem Schaft ruhend, ihr Licht. Wir sitzen in einer Ecke und sprechen von vergangenen Ereignissen. Müthel erinnert an seine erste Inszenierung am Staatstheater 1931, wo er Hans Rehberg zum ersten Male herausbrachte mit dem „Cecil Rhodes". Beide debütierten und wurden von der jüdischen Presse als nationale Männer scharf angegriffen.

Wir erinnern uns an Müthels Weg zur Bühne, der früh schon begann. Eduard von Winterstein war ihm Freund gewesen und hat die ersten Schritte auf der Rampe väterlich-beratend begleitet. Die Bühne Otto Brahms engagierte Müthel und von nun ab begann ein Aufstieg, der ziemlich einmalig ist. Das Staatstheater holte ihn nach dem Kriege zu sich. Erinnerung an Müthels Marquis Posa, an seinen Schlageter in Hanns Johsts gleichnamigem Spiel, an den Thomas Paine und den Struensee in Möllers „Sturz des Ministers" — alles Rollen und Menschen, die sich durch ihr entschiedenes Schicksal auszeichnen — durch ihren Dämon ihren Weg zwangsläufig zu Ende gehen müssen.

Unsere Unterhaltung wendet sich den aktuellen Fragen zu. Ich erkundige mich nach dem Abschluß der Verhandlungen bezüglich der Uebernahme der Leitung am Burgtheater und erfahre zu meiner Ueberraschung von Lothar Müthel, daß noch nichts entschieden wurde. Es ist noch alles offen, sagt der Künstler und bestätigt ausdrücklich, daß alle anderen Meldungen vorschnell oder sehl am Platze seien. Die Kunst des Wartenkönnens gilt es auch hier bei so gewichtigen Plänen für die Zukunft zu üben.

Wir sprechen von den Inszenierungen Müthels in den letzten Jahren — wir denken an den „Faust", „Hamlet" (der noch immer gespielt wird!), „Wallenstein" und nun die „Jungfrau von Orléans", die Müthel als Legende der Verzauberung auffaßt und auf den Kern zurückführt, indem er das politische Spiel und — scharf formuliert — das angebliche Wunder, die Gläubigkeit des Mädchens hervorkehrt und das Nebensächliche (so etwa die Person des Montegomery) völlig fortläßt. Auf meine Zwischenfrage nach der Zusammenarbeit, erklärt der Staatsschauspieler, daß es wohl kaum etwas Schöneres im Arbeitsbereich geben könne, als die Harmonie zwischen Künstlern und Spielleitern an den Staatstheatern. Das gebe Gründgens, Fehling, Lieberneiner nicht anders als ihm selbst. Die Schauspieler vertrauen ihren Regisseuren und diese wunderbare Einheitlichkeit sei eines der Geheimnisse, die den Widerhall im Publikum heraufbeschwören bei den Aufführungen. Diese Atmosphäre der künstlerischen Gemeinschaft verbürge den Erfolg.

Am Rande stelle ich die Frage nach der doppelseitigen Funktion, die sich manchmal daraus ergibt, wenn Schauspieler und Spielleiter in einer Person vorhanden sind. Müthel lächelt, er hat ja letzthin im „Sturz des Ministers" selbst Regie geführt und die Hauptrolle gespielt. „Ich weiß, was Sie meinen. Glauben Sie mir, die doppelte Funktion ist nicht das erstrebenswerte Ziel. Der Schauspieler, der zugleich Spielleiter ist, geht selbst meist erst sehr spät auf die Bühne, zuvor muß er seine Regieführung klar und sicher angedeutet haben. Und nun ereignet sich das schwierige Phänomen, er muß die nicht leicht aus den Ohren gehende Beobachtungsgabe der anderen Kollegen aufgeben und sich selbst in seine Gestalt versenken. Diese ‚Verzauberung' gelingt in der Doppelrolle von Regisseur und Schauspieler nur sehr schwer und führt nicht immer zu befriedigenden Ergebnissen. Ich sage das, auch wenn ich es selbst hier und da getan habe . . . ."

Wir unterhalten uns in diesem Zusammenhang über den Regieplan, von dem Müthel meint, daß er stets aus der Natur der Dichtung hervorgehen müsse. Der Regisseur sei nicht dazu da, zu experimentieren und es sei dem Spielleiter grundsätzlich nicht erlaubt, nach seinem Belieben mutwillig zu kürzen oder hinzuzudichten. Es gelte die Ehrfurcht vor der schöpferischen Leistung zu wahren. Wenn Striche, so nur im Einvernehmen mit dem Dichter. Ist er verstorben, so müsse eine gleichermaßen empfindende Persönlichkeit die Aenderung mit Respekt vor dem Text leisten.

Auf einen Einwurf gibt Müthel zu, daß das Theater heute dem Schauspieler gegenüber dem Dichter das Vorrecht einräume. Daher erkläre sich wohl auch das Herausrücken bestimmter Spieler-Persönlichkeiten. Aber es könne morgen ebensogut ein umgekehrtes Verhältnis herrschen. Man brauche deshalb keine Befürchtungen zu hegen.

Wir geraten noch einmal zu dem Wiener Fragenkomplex. Müthel hat noch keine große Pläne zu entwickeln, solange nicht eine grundsätzliche Entscheidung gefallen ist, die ihm alle jene Möglichkeiten gibt, die er benötigt, um die große Tradition der Burg, des Akademietheaters wieder aufleben zu lassen. Worauf es ankommt, das weiß Müthel von seiner Berliner Tätigkeit. Und als ich ihn frage, ob er gern von Berlin weggeht, erklärt er sehr freimütig, daß er eine große Liebe zu dem Hause am Gendarmenmarkt habe und ihm nicht untreu werden will, denn er würde — für den Fall, daß die Wiener Verhandlungen zu einem positiven Abschluß führen sollten — stets durch zwei oder drei Einstudierungen im Spieljahr dem Staatstheater und seinem Publikum verpflichtet bleiben.

Ja, er wolle sich auch weiterhin für die Gegenwartsdichtung einsetzen. Auf meinen Einwurf, warum so wenig im Reiche erfolgreiche Autoren nach Berlin finden (ich nenne ihm ein paar Namen: Langenbeck, Engasser, Haerten, Zerkaulen, Stegmweit, Schaefer, Staniety, Schumann usw.), entgegnet er, daß es vielleicht daran liege, daß diese Autoren in einem guten Sinne zu sehr den künstlerischen Mittelweg suchten, während erfahrungsgemäß das Berliner Theaterpublikum so oder so Entschiedenheit begehre . . die Staatstheater könnten überdies ihres regen Zuspruches wegen — wodurch sich die Aufführungsziffern einzelner Stücke erheblich mehren — sowieso nur wenig Möglichkeit zu Neu- oder gar Uraufführungen bieten.

Zum Schluß berühren wir noch das Verhältnis von Theater und Presse. Auch hier ist Müthel von einer herzerfrischenden Offenheit. Früher, so sagt er, habe die Besprechung gar nichts genutzt, da der Schauspieler Objekt des politischen Meinungskampfes geworden sei. — Heute fehle es manchmal an fördernden Ratschlägen. „Sehen Sie", meint Müthel, „wir sind dadurch am Theater gezwungen, uns untereinander schärfer zu beobachten. Wir sehen uns kritisch! Im wohlmeinenden Sinne könnte hier der Kunstbetrachter helfen."

gro.

MARCHIVUM

RUDOLF STACHE:

Rekordflug nach Australien

Die „Arado 79" macht einen Ausflug auf die andere Seite der Weltkugel

Erlebnisse als Wolkenschieber zwischen Bozen und Brindisi

Wir begannen gestern mit dem Abdruck einer Reportage über den Australienflug der „Arado 79", die von den Offizieren Pulkowski und Bennet gesteuert wird. Beiden Männern ist der Versuch gelungen, in einer gewöhnlichen Reisemaschine eine derartige Langstreckenflugleistung zu vollbringen, vor der auch das gesamte fachmännische Ausland mit der größten Achtung spricht.

Es ist nun nicht so, als ob die Flieger erst bei ihrer Reise über die Haifischsee die Schwierigkeit ihres Versuchs gefühlt hätten, nein, die Widrigkeiten, mit denen Flieger zu rechnen haben, beginnen bereits bei ihrem Flug über Italien, den sie in einer dicken „Milchsuppe", in einem Wolkenbart zurücklegen müssen. Da das Flugzeug kein Funkgerät besitzt, muß die Strecke von Bozen nach Brindisi vollkommen im Blindflug bewältigt werden.

Der Bericht, der auf Grund von Kabeltelegrammen der beiden Flieger geschrieben wurde, schildert dann weiter den Flug nach Bengasi, nach Afrika.

1. Fortsetzung.

Wir haben die erste Etappe überwunden, 670 Kilometer sind zurückgelegt, alles fahrplanmäßig, wie vorgesehen!

Ja, ja, alles ist gut gegangen!

Aber es ist der erste der mehr als dreißig Flughäfen, die man anfliegen wird. Der hundertste Teil der Gesamtstrecke erst ist überwunden. Ein erster Tag liegt hinter einem, ein Tag von vielen, von Wochen, von Monaten, die man unterwegs sein wird über Nordafrika, Indien, Australien und Südasien, über neue Gebirge, über Wüsten und Ozeane.

Und es wird Frühling sein, wenn man wieder in die Heimat zurückkehrt!

Ach, was stört das die beiden Flieger. Alles, so meinen sie, als sie am Abend in Bozen zur Ruhe gehen, ist geschaffen, um überwunden zu werden, um von ihnen, von tüchtigen deutschen Offizieren, von einer prächtigen Maschine hinter sich gebracht zu werden!

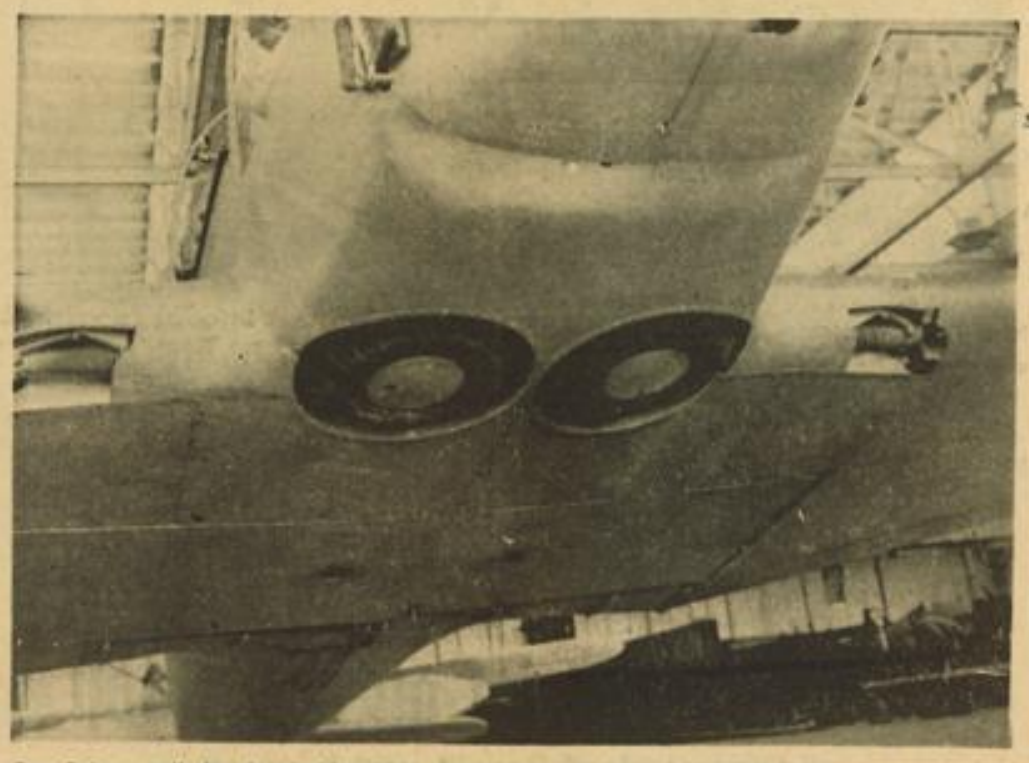
Der neue Tag bringt seine Ueberraschungen. Es wird spät hell, der Himmel ist von Wolken verhangen. Es scheint, als errichten sie ein undurchdringliches Gewölbe über der Erde, das die Absichten der beiden deutschen Flieger von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Als die Wettermeldungen aus dem Süden auf dem Flugplatz von Bozen eintreffen, sieht man in den Kreisen der Italiener bedenkliche Gesichter. Europa ist von den Alpen an südwärts mit einem Wolkenbart bedeckt, so dicht, daß man schon in die Stratosphäre hinauf müßte, um Sicht zu haben. Dabei hängt dieser verdammte weiße Bart so niedrig auf die Erde herab, daß er sich in den Spitzen der Bozener Türme verwickelt.

Die beiden Flieger von der Arado 79 werden ihre Maschine — blind nach Brindisi fliegen müssen, sagt ein Italiener. Ist es nicht die einzige Möglichkeit, überhaupt weiterzukommen? Pulkowski und Jenett nicken, ja, also fliegen wir blind!

Der Start erfolgt!

Als die Arado 79 in den Vormittag hineinfliegt, hört der Italiener, der vom Blindfliegen sprach, zum erstenmal, daß die deutsche Maschine, die dort oben in den Wolken verschwunden ist, kein Funkgerät besitzt. Sie wird wirklich ganz „blind" fliegen müssen, und es wird ein außerordentliches Kunststück sein, Brindisi zu finden, ohne die Möglichkeit einer Funkpeilung zu haben. Außerdem, was geschieht wohl, wenn das Wetter sich unterwegs verändert? Die Maschine kann geradenwegs in die beste Schweinerei hineingeraten, ohne daß die Flieger in ihr eine Ahnung haben, was sie erwartet!



Das Fahrgestell der Arado-Maschine eingezogen. Es gibt nicht einmal mehr den geringsten Luftwiderstand

Es sind tüchtige Flieger unter den Italienern. Ein Pilot ist vor einigen Tagen aus Guidonia bei Rom angekommen. Die Flieger dieses Militärflugplatzes sind die besten der italienischen Armee. Es sind die „Himmelsteufel", ihre Aufgabe besteht darin Höhenflüge durchzuführen. Ein paar Wochen vorher ist in Guidonia Oberst Pezzi 17000 Meter hoch aufgestiegen, und das ist die größte Höhe, die jemals ein Flugzeug erreicht hat! Jetzt hebt der Pilot aus Guidonia die Schultern: dieser Nebelflug wäre nichts für ihn!

Ich bin kein Pessimist, sagt er, aber „Hals und Beinbruch" den Deutschen auf den Weg! Pflegen die deutschen Flieger sich nicht so „Gute Fahrt" zu wünschen? Ja, ja, sie werden es notwendig haben, diese Wolkenschieber!

Die Italiener begeben sich in ihre Funkbude und fragen den nächsten Flughafen südwärts an, den die Deutschen um diese Zeit schon überfliegen müssen. Als die Antwort eintrifft, werden die Flieger von Bozen still. Die Station teilt mit, daß von den Deutschen nichts zu sehen und zu hören sei.

Es ist unmöglich, daß hier eine Maschine durchkommt, funkt der Flughafen nach Bozen herüber. Die Wolken reichen bis auf das Rollfeld herab.

Und nun kommen Stunden, in denen alle Funker auf den italienischen Flugplätzen miteinander in Verbindung treten. Man hält es für ausgeschlossen, daß die deutsche Maschine durchkommt, irgendwo muß die Arado 79 landen.

Die Maschine landet nicht.

Es wird Mittag, es wird später Nachmittag; nicht einmal eine Meldung von einer Notlandung trifft ein. Die Arado muß sich um diese Zeit der Adria genähert haben.

Sie ist so gut wie verschollen.

Wolkenschieber hatte jemand die deutschen Flieger genannt. Es gab keinen Namen, der besser zutreffen konnte. Einen Tag hindurch blieb die Arado 79 verschollen, einen Tag hindurch — schob sie Wolken über Italien.

Die Flugstrecke von Bozen nach Brindisi ist 840 Kilometer lang, sie führt über die Piava nach dem Südosten. Längs der Küste strebte die Arado 79 ihrem Ziele zu, der italienischen Marinestation Brindisi in Apulien in Süditalien. Die niedrigen Wolkenhöhen zwangen die Flieger, den Apeninnen ostwärts auszuweichen, als der Gran Sasso passiert war, der mit seiner riesigen Höhe das Wolkenfeld weit überragte, hatte die Arado den Tagesflug so gut wie gewonnen!

Bei jeder Zwischenlandung wird der Motor der Arado überprüft — Arado-Bildstelle (4)

Die Flieger aber hätten bald zu früh triumphiert: Ein überaus heftiger Gegenwind stürmte ihnen entgegen, der die Flugzeit erheblich verlängerte. Als dann aber Bari auftauchte und eine Weile später die Leuchttürme der Insel Sant Andrea sichtbar wurden, die dem Flughafen von Brindisi gegenüber liegt, war die Strecke des zweiten Tages geschafft.

Aus der Stadt Brindisi waren mit dem Motorboot in später Stunde noch zahlreiche Flieger nach dem Flugfeld gekommen, um die Deutschen zu begrüßen, die einen Tag hindurch die Hauptrolle in der Unterhaltung zwischen sämtlichen Funkstellen Italiens gespielt hatten.

Das Bordbuch der Arado 79 enthält eine Reihe Eintragungen, auf die mancher Flieger stolz sein würde. In ein paar Zahlen und kurzen Worten oft ist dort vermerkt, was Pulkowski und Jenett mit Wagemut und Kühnheit, mit Zähigkeit und Entschlossenheit erreichten. Als Afrikas Sonne den Fliegern entgegenleuchtete, wurde eine Eintragung ins Bordbuch vorgenommen, die eine der besten ist, die ein junger Flieger wie Jenett jemals in seinem Leben ins Bordbuch schreiben wird.

15.40 Uhr! so schrieb der Flieger. Wir haben die Küste Afrikas erreicht, die weißen Häuser von Bengasi sind in Sicht.

Der Leutnant Jenett sieht Afrika zum erstenmal!

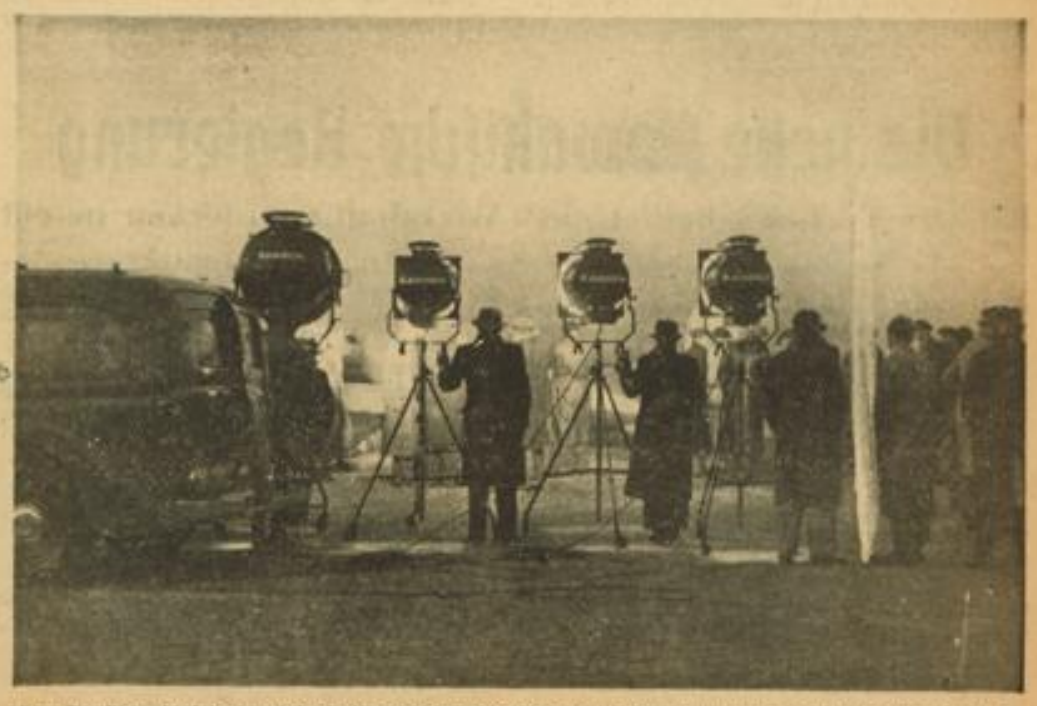
In der nächsten Fortsetzung wird über den Flug nach Bengasi und die erste Begegnung der Flieger mit Afrika berichtet.

Wenn das Essen nicht schmeckt,

bei Müdigkeit und Abspannungserscheinungen oder in Genesungszeiten nehmen Erwachsene und Kinder das blutbildende Kräftigungsmittel **Bioferrin.**

BAYER

Ein Augenblick vor dem Start in Brandenburg. Eine wichtige Landkarte wird als letzte Reisegabe in die Maschine gereicht



Der Tonfilm darf bei solchen Anlässen nicht fehlen. Ueberall wurden selbst in der Dunkelheit Aufnahmen von den Fliegern gemacht

MARCHIVUM

Zweifaches Todesurteil

für Verbrecher an der Volksgemeinschaft

DNB Cham (Bayerische Ostmark), 20. Jan.

Das Sondergericht für den Bezirk des Oberlandesgerichts Nürnberg tagte in Cham, um die im Juli 1937 und im Februar 1938 in Pemfling bei Cham verübten verbrecherischen Anschläge auf den Stützpunktleiter Hauptlehrer Schmidt, den örtlichen SA-Führer Henlein und den Gendarmerieoberwachtmeister Alt von Pemfling zu sühnen.

Wegen zweier Verbrechen gegen das Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens, eines versuchten Verbrechens des Mordes, eines Vergehens gegen das Schußwaffengesetz und wegen Sachbeschädigung wurde der 60 Jahre alte Michael Schlamminger von Elsing zweimal zum Tode und unter Einrechnung einer früheren Gefängnisstrafe zu einer Gesamtgefängnisstrafe von dreieinhalb Jahren verurteilt. Außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt.

Der 57 Jahre alte Georg Meier aus Kreuth wurde wegen Beihilfe unter Anrechnung einer früheren Strafe zu einer Gesamtgefängnisstrafe von drei Jahren verurteilt.

Die Beweisaufnahme ergab, daß in der Ortschaft Pemfling durch die Predigten des Pfarrers Kolmer eine überaus gespannte Atmosphäre geschaffen worden war, aus der allein heraus sich eine Erklärung für das Zustandekommen der verbrecherischen Anschläge finden ließ. Die Beweiserhebung führte zu einer klaren Ueberführung der Angeklagten.

In der Urteilsbegründung wies der Vorsitzende auf die Schwere des Verbrechens hin, das gegen Repräsentanten der Partei und des Staates bewußt verübt wurde. Der Täter konnte in Schlamminger einwandfrei festgestellt werden. Solche Verbrecher aber hätten in unserer Volksgemeinschaft keinen Platz mehr, weshalb die Todesstrafe habe ausgesprochen werden müssen.

„Fieseler-Storch" für Balbo

Ein Gegengeschenk Görings

DNB **Berlin**, 20. Januar

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, hat dem italienischen Luftmarschall Balbo als ein freundschaftliches Gegengeschenk ein Flugzeug „Fieseler-Storch" überbringen lassen.

Major von Tramon, der Leiter der Attaché-Gruppe Luft, hat es auf einem schwierigen Winterflug über Alpen und Appenin nach Rom geflogen. Auch bei diesem Winterflug hat der „Fieseler-Storch" seine guten Eigenschaften wieder bewiesen. Selbst Landungen bei über 70 Zentimeter Neuschnee bereiteten keine Schwierigkeiten. Gleichzeitig mit dem Flugzeug wurde ein Handschreiben des Generalfeldmarschalls an Marschall Balbo im Beisein des Luftattachés bei der deutschen Botschaft in Rom, Generalmajor Frhr. v. Bülow, übergeben.

Besonders herzliche Aufnahme fand der deutsche Flieger bei den italienischen Kameraden in Bozen, Trient, Verona, Bologna und Jesi.

Die zweite Abfuhr für Attlee

DNB **London**, 20. Januar

Premierminister Chamberlain lehnte am Freitag die zweite Aufforderung des Oppositionsführers Attlee, das Parlament zur Erörterung der Spanienlage einzuberufen, ebenfalls ab. Er teilte Attlee mit, daß er seine bereits im ersten Schreiben ausgedrückte Ansicht, daß eine vorzeitige Einberufung des Parlaments unzweckmäßig sei, nicht geändert habe.

Schießkurse für die Besatzung der englischen Handelsschiffe. Die englische Admiralität hat beschlossen, für die Angehörigen der Handelsflotte Schießkurse durchzuführen, um Offiziere und Mannschaften für den Kriegsfall mit dem Einsatz und der Bedienung von Abwehrgeschützen auf Handelsschiffen vertraut zu machen.

60 Millionen RM linderten die höchste Not

Die ersten Zahlen vom Einsatz der NSV im befreiten Sudetenland

DNB **Brüx**, 20. Jan.

Anläßlich der am Freitag und Samstag in Brüx stattfindenden Arbeitstagung der NSV im Gau Sudetenland hatte die Stadt Brüx reichen Flaggenschmuck angelegt.

Im Germania-Palast hatten sich die NSV-Beauftragten, die neuen Amtsträger sowie zahlreiche Vertreter der Reichsleitung der NSV und viele Gäste aus allen deutschen Gauen eingefunden. Nach der Begrüßung durch den Sonderbeauftragten für Brüx, Schwarz, gab Reichsoberrevisor Hauptamtsleiter Janowsky einen ausführlichen Leistungsbericht.

Der Befehl des Führers: „Keiner darf im Sudetenland hungern!" sei restlos verwirklicht worden, so führte der Redner einleitend aus. Wenn diese große Arbeit in nur einem Vierteljahr geleistet werden konnte, so sei dies nur darum möglich gewesen, weil zahlreiche bewährte Mitarbeiter aus allen Gauen im Sudetenland mit der Sudetendeutschen Partei eingesetzt wurden, und weil die Sudetendeutsche Frauenschaft die dringendsten organisatorischen Voraussetzungen geschaffen hatte. Der Redner bezeichnete den Einsatz im Sudetenland als eine in ihrem Ausmaß kaum vorstellbare „Nachbarschafts- und Familienhilfe".

Sieben Millionen Essensportionen

Der Redner konnte Leistungszahlen anführen, die für sudetendeutsche Verhältnisse geradezu phantastisch sind. Gleich nach dem Einmarsch der Wehrmacht rollten die Transporte der NSV über die ehemalige Reichsgrenze. 162 Feldküchen der NSV, Küchen der Wehrmacht und Polizei verabfolgten in der Zeit vom 1. Oktober bis 4. November täglich 205 000 Essensportionen. Insgesamt wurden 6 956 356 warme Essen ausgegeben. In demselben Zeitabschnitt verteilte die NSV an die bedürftigen Sudetendeutschen rund 457 000 Brote und 9 634 000 Kilogramm Lebensmittel. Für Brot, Lebensmittel und die Verpflegung durch die Feldküchen wurden insgesamt rund 13 Millionen RM aufgewendet. Der Aufwand für die zur Verteilung gelangten Kleidungsstücke betrug in diesem Zeitabschnitt rund 30½ Millionen Reichsmark.

Bereits Anfang Oktober wurde, wie Janowsky weiter ausführte, im Einvernehmen mit Gauleiter Henlein mit dem Aufbau der Organisation der NSV und des WHW begonnen. Bereits im November betrug die Kopfzahl der durch das WHW Betreuten 1,1 Millionen. Im Dezember war diese Zahl dank der günstigen Entwicklung auf eine Million zurückgegangen.

Die Straßen- und Eintopfsammlungen brachten äußerst zufriedenstellende Erfolge. So konnte das Sudetenland selbst bis zum Jahresschluß 4 606 667.27 Reichsmark für das WHW aufbringen.

Die Leistungszahlen des WHW im Sudetengau bis 31. Dezember sind kennzeichnend für die harte Not, der weiteste Kreise anheimgefallen waren. 13 644 000 Kilogramm Kartoffeln, 6 068 970 Kilogramm Lebensmittel waren noch Weihnachten zur Verteilung gekommen. Weiter wurden 1 072 413 Kohlengutscheine für je 50 Kilogramm, 2 100 000 Wertgutscheine je 0.50 Reichsmark zur weiteren Beschaffung von Lebensmitteln ausgegeben. Für bedürftige Kinder wurden während der Schulzeit über eine Million Frühstücksportionen und an alte und alleinstehende Männer und Frauen täglich 40 000 Essensportionen verteilt. Am Weihnachtstisch bedürftiger sudetendeutscher Volksgenossen lagen außer der Sonderzuweisung des Führers 54 397 durch Eigenaufkommen gesammelte und 150 890 aus dem Altreich zur Verfügung gestellte und selbst gepackte Lebensmittelpakete. Zur Volksweihnacht wurden 170 000 Kinder beschert. Zur Beschaffung von Säuglingswäsche wurden 1 481 026 Reichsmark aufgewendet.

Vom 1. Oktober bis 31. Dezember erforderte die ganze Hilfsaktion im Sudetenland den gewaltigen Betrag von 59 793 271.44 Reichsmark. In diesem Betrage sind die Sonderaktionen der NSDAP noch nicht einmal enthalten.

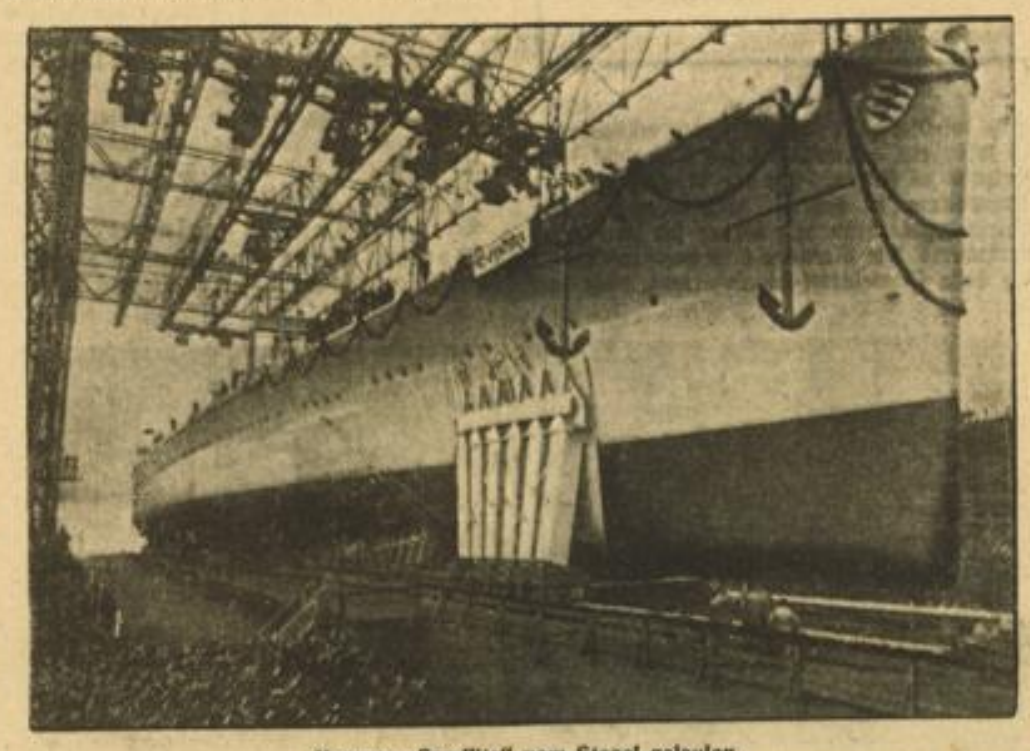
Hilfe für Mutter und Kind

Als Grundlage für die Arbeit der NSV für Mutter und Kind sollen folgende Einrichtungen getroffen werden, um das Wort des Führers in die Tat umzusetzen, daß es in wenigen Jahren kein rachitisches Kind im Sudetenland mehr geben dürfe:

1000 Hilfsstellen „Mutter und Kind", die in jeder Ortsgruppe eingerichtet werden; 600 Tagesstätten für die Betreuung der Kinder aus kinderreichen Familien oder Familien mit schlechten Wohnungsverhältnissen; Ernte-Kindergärten, die in jeder größeren ländlichen Gemeinde eingerichtet werden sollen; Erholungsheime für Kleinkinder, Schulkinder und Jugendliche und besondere Heime für Mütter und Säuglinge sollen neu entstehen.

Ein Drittel der Schulkinder ins Altreich verschickt

Als erste Maßnahme der Erholungspflege führte Janowsky folgende Verschickungen an: 2000 Urlauber, verdiente Männer der Partei, wurden im Wege der Hitler-Freiplatz-Spende in Familienfreistellen ins Altreich geschickt. 543 Mütter fuhren zur Erholung in NSV-Heime ins Altreich, 65 648 Kinder sind bis jetzt in 78 Sonderzügen der Reichsbahn in Familienfreiplätze für mehrere Wochen ins Altreich gefahren. Das ist fast ein Drittel der gesamten schulpflichtigen Kinder des Gaues. Weiter betonte der Redner die wertvolle Unterstützung der Arbeit für „Mutter und Kind" durch die Schwesternstationen.



Kreuzer „Seydlitz" vom Stapel gelaufen

Auf der Werft der Deschimag Bremen lief in Anwesenheit des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, der neue deutsche Kreuzer „Seydlitz" glücklich vom Stapel. Nach den in den beiden Vorjahren vom Stapel gelaufenen schweren Kreuzern „Admiral Hipper", „Blücher" und „Prinz Eugen" ist Kreuzer „Seydlitz" das vierte Schiff dieser Klasse. Es übernimmt die Tradition des bekanntesten Schiffes der alten Hochseeflotte, des ruhmreichen Schlachtkreuzers „Seydlitz". Weltbild (M)

Ein offener Brief an den Papst

Farinacci klagt Pacelli und Kaas an

(Drahtbericht unseres Vertreters in Rom)

Dr. v. L. **Rom**, 21. Januar.

Staatsminister Farinacci bezeichnet es im „Regime fascista" angesichts der politischen Verwirrung der zwischen Moskau und dem Vatikan schwankenden Katholiken in Frankreich, England, Belgien, der Schweiz und den Vereinigten Staaten als die Pflicht eines jeden aufrichtigen Katholiken, dem Papst Pius XI. folgende Klarstellung zukommen zu lassen:

„Vater und Pontifex! Der Direktor des „Osservatore Romano" verrät euch, er hat eine Denkungsart, die im Widerspruch zu unserer Zeit steht; er ist noch immer der Handlanger des Don Sturzo, des Leiters der verflossenen Zentrums-Popolari Partei in Italien der in der Auslandspresse euch beleidigt. Der Kardinal Pacelli ist viel zu stark an die französische Freimaurerei gebunden, durch die er Orden über Orden durch den schlimmsten Feind der Kirche erhalten hat. Der Prälat Kaas, ehemaliger Abgeordneter und Häuptling der deutschen Zentrumspartei, zeigt in seiner täglichen Aktion die Wut über seine Niederlage. Der Kardinal Pizzardo verfügt geistig über so äußerst beschränkte Mittel, daß Papst Benedikt XV. ihn häufig den kleinen Schwachkopf nannte."

Farinacci erinnert dabei an das im Vatikan an höchster Stelle gesprochene Wort: „Wir sind keine Antisemiten, wir sind Judenfreunde!", und an die Urteile der antifaschistischen Auslandspresse: „Der Vatikan ist für die Juden und gegen die Faschisten!" und er stellt schließlich fest, daß man nach den Aeußerungen hervorragender Prälaten des Vatikans aus der jüngsten Zeit zweifellos eine antifaschistische Offensive des Klerus betone.

Was den Einfluß des schwarzen Emigranten, des verflossenen Zentrumshäuptlings und Separatisten Kaas anbelangt, so übt er ihn mit Unterstützung der judenfreundlichen Freimaurerei gerade im Vatikan aus. Um ihn nach außen untertauchen zu lassen, wurde er zum Sekretär der kleinen Mosaikfabrik in der Vatikanstadt gemacht und zugleich mit dem Titel „Päpstlicher Hausprälat" versehen. Inoffiziell ist er der Leiter der schwarzen Emigranten, die enge Verbindungen zu ihren ehemaligen roten Verbündeten und marxistischen Emigranten halten. Kaas verschwindet nach Möglichkeit vor der Oeffentlichkeit völlig, um desto ungestörter im trüben fischen zu können.

In Kürze

Ministerpräsident Chamberlain wird am Montag im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des Handbuchs über den Hilfsdienst im Kriegsfall eine Rede halten.

*

Aus Barcelona trafen 45 Tonnen Gold- und Silbersachen in Port Vendre ein, von wo aus sie nach Paris weiterbefördert wurden. Diese Gold- und Silbersendung wurde von den sowjetspanischen Oberbonzen durchgeführt.

*

Wie jetzt offiziell bekannt wird, erfolgt die Abreise der Mitglieder des arabischen Palästina-Komitees nach London am Sonntagabend von Port Said aus. Die Abordnung wird offiziell von der ägyptischen Regierung verabschiedet werden. Die Reise geht auf einem britischen Schiff vonstatten.

*

Die brasilianische Regierung hat einen Fünfjahresplan aufgestellt, der der Schaffung von Schlüsselindustrien, der Durchführung produktiver öffentlicher Arbeiten und dem Ausbau der nationalen Verteidigung dienen soll. Dafür sollen im ganzen drei Milliarden Milreis aufgewendet werden.

*

Der Innenminister von Paraguay, Bray, hat auf Verlangen der Heeresleitung seinen unwiderruflichen Rücktritt erklärt, um den innerpolitischen Frieden nicht zu gefährden.

Die neue slowakische Regierung

Minister Cernak scheidet aus / Wirtschaftsministerium geteilt

Preßburg, 20. Jan. (HB-Funk)

Die neue slowakische Landesregierung ist am Freitag von Staatspräsident Dr. Hacha ernannt worden. Sie setzt sich folgendermaßen zusammen:

Vorsitzender der Landesregierung und Innenminister: Dr. Tiso; Minister für Schulwesen: Sigvak; Wirtschaftsminister Dr. Pruzinsky; Finanzminister: Dr. Teplansky; Verkehrsminister: Dr. Durkansky; Justizminister: Dr. Vanco.

Aus der Regierung scheidet somit Minister Cernak, der in den Tagen nach dem 6. Oktober eine gewisse antitschechische Haltung eingenommen hatte, aus. Die vorgenommene Teilung des Wirtschaftsministeriums in ein Wirtschafts- und ein Finanzministerium war bereits seit längerer Zeit geplant. Mit der Leitung des Wirtschaftsministeriums wurde ein Abgeordneter der Hlinka-Partei betraut und nicht, wie man vielfach vermutete, ein Mitglied des ehemaligen slowakischen Flügels der tschechischen Agrarier.

Die neuernannten Minister sind bereits nach Prag abgereist, um den Staatspräsidenten ihren Eid zu leisten.

Been bestimmt: Keine Amnestie

(Drahtbericht unseres Genfer Vertreters)

o. sch. **Genf**, 21. Januar.

Der Bundesrat stimmte einem Bundesbeschluß zu, der ein generelles Amnestiebegehren zugunsten der schweizerischen rotspanischen Freiwilligen ablehnt. Die Frage soll unter Umständen in den einzelnen Fällen auf dem Wege der Begnadigung gelöst werden.

MARCHIVUM

Zehntausende hörten die Redner der NSDAP

Die große Versammlungswelle, die 55 Ortsgruppen unseres Kreises umfaßte / Ein Tag erneuten Bekenntnisses

Mit einer zweiten großen Versammlungswelle hat die Partei am gestrigen Freitag 55 Ortsgruppen des Kreises Mannheim erfaßt, davon allein 30 in Mannheim und den Vororten. Es ist schon eine große organisatorische Aufgabe, bis ins letzte Haus des entferntesten Dorfes alle Volksgenossen zu erfassen, sie — wenn es sein muß — aufzurütteln und durch den Mund der besten Redner mit den Dingen vertraut zu machen, die heute unser ganzes Volk angehen. Es genügt ja nicht, daß wir uns mit dem zufrieden geben, was „droben in Berlin" für uns getan und erreicht wird, nein, das ganze deutsche Volk soll teilnehmen an den politischen Ereignissen und die Richtlinien für die weitere Arbeit vernehmen.

„Deutscher Lebenskampf", so lautete das Thema für diese Kundgebungen, ein Begriff, der nicht seinen Abschluß gefunden hat, nachdem das Jahr 1938 die herrliche Erfüllung des großdeutschen Willens brachte. Im Gegenteil, der Kampf geht weiter, so lange das Weltjudentum hetzt und unter dem Schutze einiger großen Demokratien zum Kriege mit den erwachten Völkern auffordert. Wir sind uns alle klar darüber, daß ein solcher Krieg für Millionen von Menschen Not und Tod bedeuten würde, für Juda aber einen Triumpf und ein — Geschäft. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ist unablässig bemüht, dem deutschen Menschen die großen Linien des Kampfes gegen die zersetzenden Kräfte verständlich zu machen. Wenn das deutsche Volk in diesen Tagen in Einheit und Geschlossenheit die Großkundgebungen der Partei besuchte, so bekundete es damit sein Vertrauen zum Führer und seinen Dank für des Führers unermüdliche Sorge um sein Volk.

Erlebnisstunde im Friedrichspark

Es ist nicht möglich, im Rahmen dieses kurzen Berichtes auch nur ein Stimmungsbild von den zahlreichen Versammlungen zu vermitteln, die am Freitagabend in Stadt und Land abgehalten wurden. Ein kurzer Blick nur in die Versammlung der Ortsgruppe Friedrichspark, die in einem unserer größten Säle stattfand. Von den Fanfaren der HJ begrüßt traf bald nach 20 Uhr der Obergebietsführer der HJ Friedhelm Kemper ein, der an diesem Abend als Reichsredner zu einigen hundert Volksgenossen sprach. Er betonte, daß wir inmitten eines Schicksalskampfes stehen, wie ihn Generationen vor uns nicht erlebten. Der Traum der Besten unseres Volkes, einmal alle Deutschen Europas unter einer Fahne in einem Reich vereinigt zu sehen, schien ein Traum zu bleiben, dessen Verwirklichung in weiteste Ferne gerückt war. Trotzdem war uns dieses Erlebnis beschieden. Nichts Großes kann entstehen, wenn es nicht durch Arbeit und Opfer, durch Einsatz der besten Kräfte eines Volkes erkämpft wird. Die sechs Jahre, die am 30. Januar ihren Abschluß finden, haben dem deutschen Volk eine gewaltige Entwicklung gebracht. Dieses Volk ist heute in Mitteleuropa ein Block von 80 Millionen Menschen, von dem die Welt weiß, daß es seiner Ehre und seines Willens wieder bewußt ist.

Der Redner führte vor Augen, in welchem Zustande des Zerfalls das Deutsche Reich war, als der Führer zur Macht kam, und wie er seinem Werk im vergangenen Jahr durch die Schaffung des Großdeutschen Reiches die Krönung geben konnte. Wie lehrreich ist es da, sich der Worte zu erinnern, die der Jude Walter Rathenau am 13. Januar 1919, also kurz nach dem Zusammenbruch des Zweiten Reiches, in einem Berliner Freimaurerklub aussprach, er prophezeite, daß Deutschland in zwanzig Jahren eine Wüste sein werde. Unzweifelhaft wäre diese Prophezeiung eingetroffen, wenn es nach den Befehlen jener dreihundert Männer gegangen wäre, von denen Rathenau sagte, daß sie die Welt regierten.

Adolf Hitler hat diesem verbrecherischen Willen seine Kraft und seinen Willen entgegengesetzt, und was wir in den letzten Jahren erlebten und auch jetzt noch mitmachen, das ist im wahrsten Sinne des Wortes ein deutscher Lebenskampf.

Mitarbeit aller Volksgenossen

Daß das große Werk des Führers die Mitarbeit aller Volksgenossen verlangt, davon konnten sich an Hand der Ausführungen die Versammlungsteilnehmer überzeugen. Und so wurde ihr Gruß an den Führer und ihre Lieder der Nation zum einstimmigen Bekenntnis der Verbundenheit mit den großen Zielen der Partei und zum Gelöbnis, dem Führer zu seinem gigantischen Kampf gegen das Weltjudentum die Gewißheit der treuen Gefolgschaft des deutschen Volkes zu geben.

Heute Samstagabend spricht im Nibelungensaal Gauleiter Frauenfeld, Reichsredner und MdR, zu vier weiteren Mannheimer Ortsgruppen und zu all denen, die gestern keine Gelegenheit hatten, der Versammlung ihrer Ortsgruppe beizuwohnen. Man darf überzeugt sein, daß der eindringliche Appell an die Geschlossenheit des Volkes den Erfolg hat, der der einzigartigen geschichtlichen Größe unserer Zeit würdig ist.

wn.

Eindrucksvolle Polizeibilder als Plakate

Die Polizei des Reiches hat zu dem vom Reichsführer SS angeordneten „Tag der Deutschen Polizei" am 29. Januar eine Serie von vier Plakaten in einer Auflage von mehreren Millionen herstellen lassen. Jedes Plakat zeigt in wirkungsvoller Darstellung eine packende Situation aus dem täglichen Polizeidienst in den verschiedenen Dienstzweigen, bei der Ordnungspolizei und bei der Sicherheitspolizei, sowie bei den beiden Hilfspolizeiformationen Feuerwehr und Technische Nothilfe, die sich in besonderem Umfang an den Veranstaltungen dieses Ehrentages der Deutschen Polizei beteiligen werden. Weltbild (M)

18 Millionen „Parkverbote" und „Einbahnstraßen"

Die Abzeichen zum „Tag der Deutschen Polizei" am 29. Januar, der unter dem Motto steht, „Die Polizei — dein Freund, dein Helfer!" — Dein Dank: „Gib für das WHW am Tag der Deutschen Polizei!" Jeder Spender erhält von den Männern der Polizei eine Ansteckplakette in Form der gebräuchlichsten Verkehrsabzeichen, die in einer Anzahl von 18 Millionen in den sächsischen Notstandsgebieten hergestellt worden sind. Auf der Rückseite jeder Plakette ist die Bedeutung des Zeichens im Straßenverkehr zu lesen, so daß gleichzeitig der allgemeinen Verkehrserziehung gedient wird. Jeder Verkehrsteilnehmer wird deshalb den Ehrgeiz haben, die ganze Serie der 10 Plaketten zu erwerben. Weltbild (M)

Es sollte Selbstverständlichkeit sein

Ein Aufruf zum Erwerb des SA-Sportabzeichens

Deutsche Männer! Zur Erhaltung der Wehrkraft, zur Pflege des Wehrgeistes und darüber hinaus zur Erziehung des gesamten deutschen Volkes im nationalsozialistischen Geiste hat der Führer das SA-Sportabzeichen gestiftet.

Für jeden gesunden deutschen Mann muß es eine Selbstverständlichkeit sein, sich um den Erwerb dieses Ehrenzeichens zu bemühen und damit unter Beweis zu stellen, daß auch er bereit ist, an seiner Stelle dem Führer und der Weltanschauung des Nationalsozialismus zu dienen.

Die Anmeldungen zum Erwerb des SA-Sportabzeichens im Jahre 1939 können nur noch bis zum 31. Januar 1939 angenommen werden. Anmeldung auf der SA-Sportabzeichen-Dienststelle der Standarte 171 im Schlageterhaus M 4a, Zimmer 34.

Der Führer der SA-Standarte 171:
gez.: Noack, Obersturmbannführer.

Wichtige DAF-Bekanntgabe

Betr. Mitglieder, die vor Eintritt in die DAF dem ehemaligen Gewerkschaftsbund der österreichischen Arbeiter u. Angestellten angehört haben:

Laut Mitteilung der Gauwaltung Baden können ab sofort die Mitgliedschaftsunterlagen des vorgenannten Verbandes zwecks Umschreibung bei der zuständigen DAF-Verwaltungsstelle abgegeben werden.

Bei der Abgabe der Gewerkschafts-Mitgliedsunterlagen ist das DAF-Mitgliedsbuch bzw. die in der Ostmark ausgestellte DAF-Mitgliedskarte mit abzuliefern.

Außerdem sind neben dem letztgültigen Gewerkschaftsbuch bzw. der Gewerkschaftsunterlagen auch alle in Händen der Mitglieder befindlichen sonstigen Unterlagen, die sich auf die Mitgliedschaft zum österreichischen Gewerkschaftsbund bzw. dessen Vorgängerverbände beziehen, abzugeben.

Die Unterlagen müssen bis spätestens 31. Januar 1939 bei der Verwaltungsstelle Mannheim, Rheinstraße 3, eingegangen sein.

Frühere Rentenzahlung: Die Zahlstellen der Postämter in Mannheim einschließlich der Vororte beginnen mit der Zahlung der Militärrenten für Februar bereits am 28. Januar 1939. Die Invaliden- und Unfallrenten werden ab 1. Februar 1939 gezahlt.

Heute Hß-Briefmarken-Sprechstunden

Wie bereits berichtet, findet am Samstag, 21. Januar, in den Räumen unserer Schriftleitung die nächste Sprechstunde für die Sammler und Leser des „Hakenkreuzbanner" statt, zu der der Leiter unserer Briefmarken-Ecke, Pg. Gustav Kabelitz (Karlsruhe) wieder anwesend sein wird. Wir haben die Sprechstunde diesmal auf einen Samstagnachmittag gelegt, um damit möglichst allen Sammlern und Lesern die Gelegenheit zu geben, von dieser Sprechstunde Gebrauch zu machen. Die Sprechstunde, die übrigens großen Anklang gefunden hat, beginnt um 16 Uhr und endet um 18 Uhr.

Italienisch für Anfänger

Ein Kurs des Volksbildungswerks

Mehrfache Anfragen haben das Volksbildungswerk veranlaßt, nunmehr einen vierten italienischen Sprachkurs für Anfänger einzulegen. Zu diesem Kurs, der am Dienstag, den 24. Januar, 15 Uhr, in der Casa d'Italia in A 2 beginnt, nimmt das Volksbildungswerk noch Anmeldungen entgegen. Der Kurs, der 20 Abende umfaßt, kostet 10.— RM. Er findet nur bei genügender Teilnahme statt.

Gastspiel Rudolf Bockelmanns

Aus dem Programm des Nationaltheaters

Heute, Samstag, 20 Uhr, im Nationaltheater „Die diebische Elster" — Oper von Rossini. Morgen, Sonntag, 13.30 Uhr, für KdF-Kulturgemeinde Ludwigshafen „Emilia Galotti" — Trauerspiel von Lessing. 19.30 Uhr wird Georges Bizets Oper „Carmen" wiederholt. Musikalische Leitung: Heinrich Hollreiser, die „Carmen" singt Irene Ziegler, die „Micaela" Gussa Heiken, den „José" Lutz-Walther Miller, den „Escamillo" Hans Schweska.

Der „Musikalische Komödienabend" am 26. Januar bringt außer dem Opernreinakter „Flauto solo" von d'Albert Carl Maria von Webers „Aufforderung zum Tanz", vom Ballett als Ballszene im Stile der Romantik getanzt, und abschließend das „Spitzwegmärchen" — ein phantastisches Spiel mit Musik von Hans Grimm, das in tänzerischer Form Szenen aus dem Leben des jungen Spitzweg bringt. Die musikalische Leitung hat Heinrich Hollreiser, die Choreographie und Leitung der Tänze Wera Donalies und die Spielleitung der Oper Curt Becker-Huert. Für die Rolle des „jungen Spitzweg" wurde Ferdinand Eberhart vom Staatstheater Kassel als Gast verpflichtet.

Der Vorverkauf für das Gastspiel Rudolf Bockelmann am Samstag, den 28. Januar, beginnt am Montag, den 23. Januar. Schriftliche Kartenbestellungen (ausgenommen 3. und 4. Rang) werden aber von der Theaterkasse schon jetzt entgegengenommen. Kammersänger Bockelmann, der berühmte und gefeierte Heldenbariton der Berliner Staatsoper und der Bayreuther Festspiele, singt den „Fliegenden Holländer" in Richard Wagners Oper.

Vom Planetarium. Am Montag, 23. Januar, spricht Professor S. Fröhner in dem Vortrag „Vom Drachen zum Flugzeug" über die Grundlagen der Technik des Flugwesens. Den Vortrag erläutern Experimente und Lichtbilder.

Heute abend spricht

Gauleiter Frauenfeld im Nibelungensaal

Karten sind bei den mit der Durchführung beauftragten Ortsgruppen: Neckarstadt-Ost, Platz des 30. Januar, Wasserturm und Wohlgelegen zu haben, außerdem an der Abendkasse

MARCHIVUM

Das ist ein Gedanke!

„Mensch, das ist ein Gedanke!" Wer unter uns hätte nicht schon im Ueberschwang seiner Gefühle oder in der Befreiung seiner Bedrängnis so gerufen? Gedanken sind das Gerüst der Tat, sie sind die Kraft des Beginnens und die Schärfe des Schwertes. Gedanken bauen Welten... die Taten aber erhalten sie! Das gilt auch für unsere Freude der Erkenntnis. Was nützen Gedanken allein, wenn ihnen nicht die befreiende, gestaltende Tat folgt? Gar oft sind wir glücklich über das, was uns der Augenblick als Lösung eingab. Das soll eine Sache werden! Das muß ein Erfolg sein! Wie schön wir uns das ausdenken. Dann kommt auf einmal etwas anderes dazwischen. Wir haben unsere Begeisterung und alle kühnen Reden vergessen. Die Erfüllung bleibt aus.

Andere sind wahre Meister darin, für andere zu denken. Sie erfinden immer Neues und wissen immer zu raten, wie man dies und jenes tun soll. Ihre Gedanken um das Tun anderer können leider allzu schnell zu nörglerischer Kritik und Besserwisserei werden, wenn sie nicht selbst in der Tat die Brauchbarkeit ihrer Gedanken dartun. Mancher lebt nur von den Gespinsten seines Gehirns. Eigentlich lebt er nicht davon, sondern er geht darin zugrunde. Sein Kopf ist dauernd voller Einfälle: meist hat er nicht Zeit, den einen Plan zu Ende zu denken, da kreuzt schon wieder Neues dazwischen. Er baut sich eine Welt aus Gedanken; leider fehlt ihm die Grundlage der Tat.

Wie glücklich kann uns oft das Wort machen: „Das ist ein Gedanke!" Zu einem dauernden Befriedigtsein führt aber erst der Wille, diesen Plan, diese Lösung nun auch durchzuführen. Ein großer Gedanke vermag uns kühn zu machen. Reich aber macht uns erst die befreiende Tat. Sie durchzuführen ist nicht immer leicht. Oft wollen wir auf dem begonnenen Weg umkehren und verzagen. Nun aber zeigt sich erst, ob der Gedanke wirklich fähig war, eine ganze Tat zu tragen. Dann wird er uns auch vorwärtsreißen und Kraft und Freude spenden. Denke daran: Der Gedanke allein befreit und beglückt nicht! Er ist zwar die Kraft und der Erfolg der Tat, aber nicht die Erfüllung selbst. Ein guter Gedanke wird nur wertvoll durch eine gute Tat! P.H.

Aus dem Theatermuseum: Im Theatermuseum der Stadt Mannheim, E 7, 20, findet am Sonntag, 22. Januar, 11.30 Uhr, eine Führung durch die Sonderschau: „Schattenrisse und Briefe aus der Dalbergzeit" statt.

Aus dem Schachleben: Am Dienstag, 24. Januar, gibt Meister Lauterbach eine Simultan-Vorstellung gegen die spielstarke Abteilung Neckarau des Mannheimer Schachklubs. Meister Lauterbach ist sich bewußt, daß er alles hergeben muß, um ein günstiges Resultat zu erzielen. Es ist daher mit einem spannenden Verlauf der Veranstaltung zu rechnen. Mitglieder und Interessenten sind herzlich eingeladen.

70. Geburtstag. Am Samstag, 21. Januar, feiert der Bäckermeister Ludwig K. Leppla, Mannheim, Max-Josef-Straße 13, seinen 70. Geburtstag. Wir gratulieren.

87. Geburtstag. Peter Remy, der frühere Besitzer der Metzgerei-Wirtschaft in Neckarau, Waldhornstraße 20, zur Zeit Erholungsheim Edelstein in Schriesheim a. d. B., begeht am Samstag, 21. Januar, bei bester Gesundheit und in geistiger Frische seinen 87. Geburtstag.

Daran erkennen wir den schneidigen Jungen

Etwas über das HJ-Leistungsabzeichen / Jeder Mannheimer Junge muß es sich im Laufe des Jahres erwerben

„Jeder Mannheimer Hitlerjunge Träger des HJ-Leistungsabzeichens!" Diesen Satz hat der Führer des Bannes 171, Bannführer Merz, als Parole für das Jahr 1939 herausgestellt.

Das Frühjahr rückt näher und unsere Jungen werden hinausziehen auf die Spiel- und Sportplätze, um sich auf den Erwerb des Leistungsabzeichens der Hitlerjugend vorzubereiten. Wie uns der Stellenleiter für Leibeserziehung im Bann 171, Gefolgschaftsführer Karl Müller, erklärt, werden die Sachbearbeiter für Geländesport und Schießen jeden einzelnen Stamm des Bannes „abgrasen" und die Jungen auf die Abnahme vorbereiten. Die Vorbereitungen auf rein sportlichem (leichtathletischem) Gebiet werden durch die Sportwarte der einzelnen Einheiten in Verbindung mit den Bannfachwarten, wahrgenommen. Wie bekannt, ist in den Bedingungen für das HJL auch ein Gepäckmarsch vorgesehen. Dieser Gepäckmarsch wird von sämtlichen Einheiten des Bannes im Rahmen des Langemarck-Gedächtnismarsches im Juni geschlossen durchgeführt. Die Abnahme der übrigen Bedingungen erfolgt — wie bereits erwähnt — stammweise.

Nun ist für viele Volksgenossen das HJ-Leistungsabzeichen noch ein unbeschriebenes Blatt. Deshalb wollen wir heute einmal das HJ-Leistungsabzeichen, jene Auszeichnung des Reichsjugendführers für Hitlerjungen, die in körperlicher und weltanschaulicher Hinsicht den Bedingungen entsprechen, etwas näher unter die Lupe nehmen.

Der zehnjährige Pimpf, der heute in das Deutsche Jungvolk eintritt, hat sich innerhalb der ersten sechs Monate seiner Mitgliedschaft einer Leistungsprüfung zu unterziehen, der „Pimpfenprobe". Erst wenn er diese Probe bestanden hat, ist er berechtigt, das HJ-Abzeichen, das Fahrtenmesser und den Schulterstreifen zu tragen. Hierzu sind die drei Grundübungen, 60-Meter-Lauf, Weitsprung und Schlagballweitwurf vorgeschrieben. Außerdem ist die Teilnahme an einer eineinhalbtägigen Fahrt, die Kenntnis der Schwertworte des Deutschen Jungvolks, des Horst-Wessel-Liedes und des HJ-Fahnenliedes erforderlich. Auch muß der Pimpf einen Tornister vorschriftsmäßig packen können.

Das muß der Pimpf können

Hat er alle diese Uebungen erfüllt, so geht es an den Erwerb des DJ-Leistungsabzeichens. Die Pimpfe legen es zwischen dem 13. und dem 15. Lebensjahre ab. Die Bedingungen gehen hier schon weit über die Uebungen, die bei der Pimpfenprobe zu erfüllen waren, hinaus. Außer den Grundübungen sind noch zwei Klimmzüge, Bodenrollen, zweimal vorwärts und zweimal rückwärts, 100-Meter-Schwimmen in beliebiger Zeit oder 1000-Meter-Lauf, sowie Radfahren vorgeschrieben. Hinzu kommen noch praktische Kenntnisse, die für Fahrt und Lager von Wichtigkeit sind, wie das Anlegen einer Kochstelle, Kenntnis wichtiger Baumarten, Teilnahme an einem Zeltlager von mindestens drei Tagen Dauer usw. Auch Zielübungen wie Luftgewehrschießen sind vorgeschrieben.

Mit 14 Jahren wird der Pimpf in die Hitlerjugend überwiesen. Hier wird das HJ-Leistungsabzeichen erworben. Das HJ-Leistungsabzeichen gliedert sich in drei Gruppen: Stufe A (Abzeichen in Eisen, 15 Jahre); Stufe B (Abzeichen in Bronze, 16 Jahre) und Stufe C (Abzeichen in Silber, 17 Jahre und darüber). Die Bedingungen für alle drei Stufen sind: 100-Meter-Lauf, 3000-Meter-Lauf, Keulenweitwerfen, Kugelstoßen, Klimmziehen, Keulenzielwerfen und Kleinkaliberschießen. Außer dieser sportlichen Prüfung kommt noch eine umfassende Prüfung im Geländesport hinzu. Außerdem sind einige Fragen aus dem Gebiet der weltanschaulichen Schulung zu beantworten.

Das Sporttagebuch

Es würde nun zu weit führen, die einzelnen Bedingungen aufzuführen. Jeder Pimpf und jeder Hitlerjunge bekommt in nächster Zeit ein Sporttagebuch, aus dem die Bedingungen für die Pimpfenprobe, für das DJ-Leistungsabzeichen und für die drei Stufen des HJ-Leistungsabzeichens ersichtlich sind. Verschiedene Mannheimer Firmen haben in dankenswerter Weise die Mittel zur Drucklegung des Heftchens, in das auch die Leistungen eines jeden Jahres eingetragen werden, zur Verfügung gestellt.

Die Mannheimer Jugend, die auch im letzten Reichssportwettkampf gezeigt hat, daß sie etwas zu leisten imstande ist, wird sich auch an diese neugestellte Aufgabe freudig heranmachen. Der Erwerb des HJ-Leistungsabzeichens ist das Jahrespensum der sportlichen Arbeit im Bann 171. Hoffen wir, daß es am Ende dieses Jahres jedem Mannheimer Hitlerjungen oder Pimpfen möglich ist, das HJ- bzw. DJ-Leistungsabzeichen zu tragen, und es wird sicher möglich sein, wenn sich jeder mit Eifer an die Arbeit heranmacht.

Für jeden einzelnen Jungen aber wird es eine besondere Ehre sein, wenn Bannführer Merz am Ende des Jahres an die Reichsjugendführung melden kann: Jeder Mannheimer Junge ist Träger des HJ-Leistungs-Abzeichens! L—t.

Astloch – ganz stark gefragt

Eine kleine Plauderei rund um den Neckarbrücke-Umbau

Ich glaube, die übrigen Mannheimer, die vom Lindenhof, vom Waldparkdamm, die vom Almengebiet und von Neuostheim, die wissen gar nicht, welche Sensationen wir „Neckargärtler" gegenwärtig haben. Wohl ahnen sie, daß die unvermeidliche Verbreiterung der Friedrichsbrücke noch nicht beendet sein kann, aber was damit zusammenhängt, das Wie und all das Drum und Dran, an dem können sie nicht teilnehmen.

Schade! So eine bauliche Veränderung gibt so viele komische Situationen, so viele unvorhergesehene Auftritte, über die man doch manchmal herzlich lachen muß. Nein, wir sind nicht so herzlos und voll Schadenfreude, daß wir über die lachen, die am vergangenen Sonntagfrüh mit der halben Haushaltung bepackt vor der Bretterwand standen, wie die Kuh vor dem... — nein, wir wollen nicht beleidigend sein und das „Sternhageldonnerwetter" und das „Himmikrutzi" soll keinen Widerhall finden. Es war ja auch zu ärgerlich, daß gerade die Brücke am Sonntag gesperrt war, und man zusehen mußte, wie der Omnibus und die OEG mit den lachenden Freunden davonfuhr.

Am Montagmorgen war ja auch alles wieder gut und der neue Steg mit seinem Berg und Tal, mit seinen Drehungen und Windungen, der so schön jedem Schritt sein Echo gab, weckte viel Erstaunen. Schon das war eine Merkwürdigkeit: Alle blieben stehen! Im Wesen des Mannheimers aber liegt Bewegung — jene kühne Zielstrebigkeit, die in der Parole „Tempo, Tempo!" zum Ausdruck kommt. Was dem flüchtigen Beobachter wie ein Stehenbleiben vorkommen mag, sonstwo, irgendwo, an der Straßenbahn, beim „Uebergang für Fußgänger", vor der besetzten Fernsprechzelle — bedeutet in Wirklichkeit genau das Gegenteil davon, nämlich Warten. Warten aber ist ein gestautes, ein gesteigertes Tempo, das im Innern mit fiebernder Tourenzahl kreist und ab und zu leise explodiert.

Hier aber, vor diesem neuerrichteten Bretterzaun, hier blieb der Mannheimer „stehen". Alle blieben sie stehen, die mit Aktentaschen, mit Schulmappen, mit Marktkörben und niedlichen Handtäschchen. Und jeder suchte sich ein Astloch zu ergattern, um zuschauen zu können, wie fleißige Hände hämmern und bohren und feilen und baggern und buddeln. Aber hinter den glücklichen Astlochbesitzern stehen andere und warten, bis auch sie diese unerwartete Gratisvorstellung mit Andacht genießen können, bis auch sie schauen können, wie der schlafmützige trübe Neckar plötzlich brausend und wirbelnd und zischend und schäumend durch ein Schiff gegen den Pfeiler gedrängt wird.

Haben sie sich satt gesehen, begeben sich die mit Aktentaschen, Schulmappen, mit Marktkörben und ganz niedlichen Handtäschchen an den Ort ihrer Bestimmung, einen träumerischen Ausdruck in den Augen. R. Sch.

Vörg und Heckmair

Die Bezwinger der Eiger-Nordwand sprechen für das WHW

Am 25. Juli v. J. haben im Kampf mit den entfesselten Naturgewalten die beiden kühnen Bergsteiger die Eiger-Nordwand, die schon viele Todesopfer forderte, bezwungen. Sie haben mit der Ersteigung der 1800 Meter hohen, fast senkrechten Nordwand eine der großartigsten Leistungen aller Bergsteiger vollbracht.

Sie befinden sich zur Zeit auf einer Vortragsreise durch alle größeren Städte Deutschlands. Die Veranstaltungen stehen unter dem Protektorat von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und dem Reichssportführer von Tschammer und Osten und finden zugunsten des Winterhilfswerkes statt. Die beiden Bergsteiger sprechen im Gau Baden in Mannheim, Heidelberg und Karlsruhe.

NSV-Reichsbildarchiv

Kleine Ludwigshafener Wochenumschau

La Jana im Feierabendhaus und im Pfalzbau / Dreißig Jahre „Klotzgrumbeer"

Die Reihe der bunten Veranstaltungen will auch unter der Woche in unserer Schwesterstadt Ludwigshafen nicht abreißen. Dem größten Interesse begegnet zur Zeit die Veranstaltung des Kreisamtes „Kraft durch Freude", zu der man La Jana und eine erlesene Schar Künstler verpflichtet hat. An sechs Abenden wird La Jana mit ihrem Ensemble die Ludwigshafener erfreuen. Die erste Vorstellung erfolgte im großen Saale des IG-Feierabendhauses für die Pensionäre der IG Farbenindustrie, und der bis auf das letzte Plätzchen besetzte Saal unterhielt sich köstlich.

Genau wie bei ihrem Mannheimer Gastspiel in der letzten Woche des vergangenen Jahres entzückte La Jana auch ihre Ludwigshafener Freunde restlos und vermehrte auch hier die unzählbare Schar ihrer Verehrer um ein Erkleckliches. Mit ihr im Bunde waren die „Drei Akriveros", die als Akkordeontrio mit Schwung und Temperament musizierten, der Sänger, Dichter und Komponist Heinz Ehrhardt und der gefeierte Sänger Wilhelm Strienz, der auch diesmal wieder alle Zuhörer begeisterte. Von ihrer Tätigkeit am Mannheimer Nationaltheater sind in bester Erinnerung Rolf Schickle und Franz Semmelbeck, die als vielseitiges Klavierduo sich in diesem Künstlerensemble unentbehrlich gemacht haben. — Die Ansage lag bei Max Wendeler in besten Händen.

Ihr dreißigjähriges Bestehen beging die Karnevalgesellschaft „Klotzgrumbeer" Ludwigshafen-Rheingönheim mit einer großen Jubiläumssitzung in der Luitpoldhalle. Präsident Wild eröffnete die Sitzung mit einem kurzen Rückblick auf die Geschichte des Vereins und begrüßte die närrischen Abordnungen der Karnevalvereine aus Ludwigshafen, Mannheim und Umgebung. In bunter Fülle folgte dann ein humorvolles Programm, an dem alle Besucher ihre helle Freude hatten. Ausgezeichnete Büttenredner, wie Fritz Bitzer und Heiner Hofstätter, waren mit vonder Partie und im Verein mit all den anderen Karnevalisten, Akrobaten, Sängern und Tänzerinnen unterhielt sich die große närrische Gemeinde köstlich. Es gab natürlich wieder eine Menge Auszeichnungen und Ehrungen verdienter Mitglieder und Karnevalsfreunde. Die musikalische Umrahmung besorgte in bester Weise der Musikzug der SA-Standarte 17.

Einen Erfolg, wie er in den Annalen der Ludwigshafener Lichtspielhäuser noch nie zu verzeichnen war, buchte der zur Zeit im Ufa-Palast im Pfalzbau und im Ufa-Rheingold gleichzeitig laufende Ufa-Großfilm „Pour le Mérite". Die Vorstellungen in beiden Theatern wurden in den ersten fünf Tagen von nicht weniger als 30 000 Personen besucht. Der Filmstreifen wurde bis einschließlich Sonntag verlängert.

Zu einem frohen, ausgelassenen Treiben gestaltete sich der erste Kindermaskenball im Pfalzbaukaffeehaus, bei dem man diesmal nur wirklich schöne, farbenfreudige Kindermasken sah. Die Kapelle Schüßler spielte zum allgemeinen Tanze auf, Fritz Feybeutel, der bekannte Mannheimer Humorist, mimte mit viel Geschick den Vergnügungsleiter, und die Kräfte der Pfalzbaukleinkunstbühne, sowie das Ballett der Tanzschule Hans Hamm unterhielten die kleinen Narren bestens. Der Kindermaskenball findet nunmehr jeden Mittwochnachmittag statt.

Im Sitzungssaale der Industrie- und Handelskammer für die Pfalz in Ludwigshafen war der Beirat nach längerer Pause wieder zu einer Sitzung zusammengetreten. Es waren fast alle Beiräte aus der Pfalz erschienen. Die Sitzung wurde vom Kammerpräsidenten Dr. Reimann mit herzlichen Begrüßungsworten eröffnet, der sich zunächst mit den Ereignissen des abgelaufenen Jahres beschäftigte und sich dann in grundlegender Weise über das Aufgabengebiet und die Tätigkeit der Kammer verbreitete. Die Bedeutung der Industrie- und Handelskammer als wirtschaftliches Instrument einer politischen Staatsführung ist von Tag zu Tag im Wachsen begriffen. Nachdem der Redner noch das Exportvolumen der Pfalz ausführlich behandelt hatte, kam Syndikus Dr. Frisch auf die Aufgaben der Kammer auf dem Gebiete der Berufsausbildung zu sprechen. Sodann referierte Dr. Frisch noch über die Eingliederung der Kleingewerbetreibenden in die Kammer. —er.—

Warum nicht „Fräulein Ingenieur?"

Eine Erklärung der Reichsfrauenführerin / Auslese technisch begabter Frauen

Ueber die Frage des Einsatzes von Frauen in technischen Berufen haben sich im Anschluß an einige entsprechende Veröffentlichungen in den letzten Monaten Presseerörterungen ergeben, in der u. a. auf eine Meinungsäußerung der Reichsfrauenführerin Bezug genommen wurde.

Da die Formulierung der betreffenden Erklärung offenbar von einigen Stellen falsch ausgelegt wird, läßt die Reichsfrauenführerin, Frau Gertrud Scholtz-Klink, mitteilen, daß sie sich lediglich gegen die Gefahr einer wahllosen Propagierung des Ingenieurberufes für die Frau habe wenden wollen. Diese Gefahr sei dadurch entstanden, daß ein Aufsatz des stellvertretenden Leiters des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung in der DAF, Diplomingenieur Bremdorff, nur auszugsweise abgedruckt wurde. Durch diese Kürzungen ist der ursprüngliche Sinn des genannten Aufsatzes entstellt worden. Er bestand in der Behauptung, daß innerhalb des Gebietes der Technik sich eine erhebliche Anzahl von Tätigkeiten finden läßt, die der Eignung der Frau durchaus entsprechen, sogar besser als verschiedene andere Betätigungen, denen sie sich heute teilweise aus Gründen des Mangels an männlichen Arbeitskräften mit unterziehen muß.

In Laboratorien, Zeichensälen, Prüfstationen, Kalkulations- und Rechnungsbüros sei zweifellos der Einsatz von besonders vorgeschulten Frauen jederzeit möglich, so wie es möglich ist, daß in der deutschen Textilindustrie, im Apparatebau, in der Feinmechanik und Optik Frauen Vorarbeiterinnen und Meisterinnen sind. Diplomingenieur Bremdorff erklärt, daß man von diesen Einsatzmöglichkeiten der Frauen noch wenig Gebrauch gemacht habe. Wenn aber dem Ingenieurmangel abgeholfen werden solle, so bleibe nicht aus, auch Frauen dort, wo sie ohne Schaden zu nehmen einsetzbar sind, zu verwenden.

Die Reichsfrauenführerin legt Wert auf die Erklärung, daß sie dieser Auffassung zustimmt, ja die Erweiterung beruflicher Entwicklungsmöglichkeit für technisch besonders begabte Frauen sogar begrüßt. Da sich aber erfahrungsgemäß nach der öffentlichen Erörterung neuer Berufsmöglichkeiten sofort auch eine große Zahl unberufener Bewerberinnen meldet, muß darauf hingewiesen werden, daß nur eine Auslese wirklich technisch begabter Frauen für bestimmte Tätigkeiten in Frage kommt. Keineswegs ist beabsichtigt, die Betätigung von Frauen auf dem Gebiete der Ingenieurarbeit wahllos und bedingungslos zu propagieren. Vor allem ist selbstverständlich bei der Bestimmung der für den Fraueneinsatz in Frage kommenden Tätigkeiten der von der Reichsfrauenführerin immer wieder ausgesprochene Grundsatz anzuwenden, daß die der Frau innewohnende Kraft und die von ihr geforderte Leistung in Harmonie zueinander stehen müssen.

MARCHIVUM

Was ist heute los?

Samstag, 21. Januar

Nationaltheater: „Die diebische Elster", Oper von Rossini.
Liederhalle: Sitzung der „Fröhlich Pfalz".
Närrische Fahrt: „Mit dem Prinzen Jokus ins Blaue" ab Paradeplatz.
Kleinkunstbühne Libelle: Kabarett und Varietè.
Konzert: Plankenkaffee Kaffeehaschen, Palastkaffee Rheingold, Kaffee Wien, Weinhaus Hütte, Grinzing-Stube.
Tanz: 's Holzkistl im Mannheimer Hof, Parkhotel, Eremitage-Bar in der Libelle, Flughafen-Gaststätte, Reichsautobahn-Gaststätte, Rennwiesen-Gaststätte, Waldparkrestaurant am Stern.

Ständige Darbietungen:

Städtisches Schloßmuseum: Montag bis Samstag 10 bis 12.30, 14.30—16 Uhr. Sonntag 11—16 Uhr. Sonderschau: Bilder aus alten pfälzischen Residenzen.
Theatermuseum, E 7, 20: Montag bis Sonntag 10 bis 13, 15—17 Uhr. Sonderschau: Schattenrisse der Talbergzeit.
Städtische Kunsthalle, Moltkestraße 9: Dienstag bis Samstag 10—13, 14—16 Uhr. Sonntag 11—16 Uhr. Lesesaal: Dienstag bis Freitag 10—13, 15—17, 19.30—21.30 Uhr: Samstag 10—13, 15—17 Uhr; Sonntag 11—13 Uhr.
Mannheimer Kunstverein, L 1, 1: Dienstag bis Samstag 10—13, 14—16 Uhr; Sonntag 11—13, 14—16 Uhr.
Städtische Schloßbücherei: Ausleihe: Montag bis Freitag 11—13, 17—19 Uhr; Samstag 11—13 Uhr. Lesesäle: Montag bis Freitag 9—13, 15—19 Uhr; Samstag 9—13 Uhr. Gedächtnisausstellungen für Giambattista Bodoni und Laurence Sterne.
Städtische Musikbücherei, L 2, 9: Ausleihe: Dienstag, Freitag 10—13, 16—19 Uhr. Schallplattenvorführung: Donnerstag 10—16 Uhr.
Städtisches Hallenbad, U 3, 1: Schwimmbäder, Wannenbäder, Spezialbäder; Montag 16—20 Uhr; Dienstag bis Samstag 10—20 Uhr; Sonntag 8—12 Uhr.
Städtische Volksbücherei: Zweigstelle Neckarstadt, Lortzingstraße 13: Montag 17—20 Uhr; Dienstag, Donnerstag 10.30—12.30 Uhr; Mittwoch, Freitag 16—19 Uhr. Jugendausleihe: Dienstag 14—17 Uhr; Donnerstag 16—19 Uhr. Lesesaal: Montag bis Samstag 11—13 Uhr; Montag bis Freitag 16.30—21 Uhr. — Zweigstelle Mühlburch, Weidenstraße 16: Montag, Freitag 16—19 Uhr; Mittwoch 16—20 Uhr. — Jugendbücherei, R 7, 46: Dienstag, Donnerstag 16 bis 20 Uhr; Freitag 15—19 Uhr. Kinderlesehalle: Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag 15—19 Uhr.
Planetarium im Luisenpark: Vorführung des Sternprojektors: Montag bis Freitag 16 Uhr; Sonntag 17 Uhr.
Palmenhaus im Luisenpark: Montag bis Samstag 8.30—17 Uhr; Sonntag 8—12, 14—17.30 Uhr.
Tierpark im Käfertaler Wald am Karlstern: Bei Einbruch der Dunkelheit geschlossen.
Flughafen: Täglich 10—17 Uhr Rundflüge und Keuchhustenflüge.

Rundfunk-Programm

Samstag, 21. Januar

Reichssender Stuttgart: 6.00 Morgenlied, Zeit, Wetter; 6.10 Gymnastik; 6.30 Frühkonzert; 7.00 Nachrichten; 8.10 Gymnastik; 8.30 Morgenmusik; 9.20 Für dich daheim; 10.00 Der heilige Rut, Hörspiel; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert; 14.00 Bunte Volksmusik; 15.00 Gute Laune! (Schallplatten); 16.00 Heitere Musik zum Wochenende; 18.00 Tonbericht der Woche; 19.00 Bunte Stunde mit Karl Valentin; 20.00 Nachrichten; 20.10 Walzer und Märsche; 21.00 St. Gabb auf Breitein; 22.00 Nachrichten, Wetter- und Sportbericht; 23.00 Tanzmusik; 24.00 Nachtkonzert.
Deutschlandsender: 6.30 Frühkonzert; 10.00 Der heilige Rut, Hörspiel; 10.30 Kindergarten; 11.30 Dreißig bunte Minuten; 12.00 Mittagskonzert; 13.45 Nachrichten; 14.00 Allerlei von zwei bis drei; 15.15 Tanz- und Tonfilmmelodien; 16.00 Musik zum Mittag; 18.00 Sportbericht; 18.15 Kammerkonzert; 19.00 Deutschlandecho; 19.15 Bunte Auslese; 20.00 Nachrichten; 20.10 Was leder gern hört!; 22.00 Nachrichten, Wetter- und Sportbericht; 22.30 Eine kleine Nachtmusik; 24.00 Wir tanzen in den Sonntag!

Daten für den 21. Januar 1939

1793 Hinrichtung Ludwigs XVI. von Frankreich.
1804 Der Maler Moritz von Schwind in Wien geboren.
1831 Der Dichter Ludwig Achim von Arnim in Wiepersdorf gestorben.
1851 Der Tondichter Albert Lortzing in Berlin gestorben.
1867 Der Schriftsteller Ludwig Thoma in Oberammergau geboren.
1872 Der Dichter Franz Grillparzer in Wien gestorben.
1934 Der Baumeister Paul Ludwig Troost in München gestorben.

Anordnungen der NSDAP

Kreisleitung der NSDAP Mannheim, Rheinstraße 1

An alle Filmstellenleiter des Kreises Mannheim

Die Filmstellenleiter treten Sonntag, 22. 1., 7.45 Uhr, vor dem Universum, Mannheim, zum Besuch des Films „Pour le Mérite" an. Nach der Vorstellung wichtige Besprechung!

Kreispropagandaamt, Hauptstelle Film.

Ehrenbereitschaft

Sonntag, 22. 1., 9 Uhr, Antreten auf dem Exerzierplatz (Schafstall). Dienstanzug.

Ortsgruppen der NSDAP

Erlenhof. 22. 1. Bereitschaftsdienst der Bereitschaft 5 (Ortsgruppen Erlenhof und Humboldt). Die Pol. Leiter treten hierzu um 8 Uhr auf dem Erlenhofplatz an. Dienstanzug, Zivil mit Armbinde.

Feudenheim-West. 22. 1., 9 Uhr, treten sämtliche Pol. Leiter, Obmänner und Warte im „Neuen Schützenhaus", Hauptstraße 222, zum Schießen bzw. Ausmarsch an. Dienstanzug, Zivil mit Armbinde. Schießbuch mitbringen.

Feudenheim-Ost. 22. 1., 9 Uhr Kleinkaliberschießen aller Pol. Leiter im „Neuen Schützenhaus".

Bismarckplatz. 22. 1., 8 Uhr Antreten der Pol. Leiter und Amtsträger auf dem Bismarckplatz zum Uebungsmarsch.

Bismarckplatz. 23. 1., 20.30 Uhr, Zellenpflichtabend der Zelle 05, „Flügelrad".

Bismarckplatz. 24. 1., 20.30 Uhr, Zellenpflichtabend der Zellen 06 und 07, „Hafenhütte". — An den Zellenpflichtabenden nehmen teil: Pol. Leiter, Walter und Warte der DAF und NSV, die Frauenschaftsleiterinnen, die Hausleiter sowie sämtliche übrigen Parteigenossen.

Humboldt. 22. 1., 7.30 Uhr, Antreten sämtlicher Pol. Leiter zum Bereitschaftsdienst auf dem Neckar-Marktplatz. Dienstanzug: Dienstbluse oder Dienstrock, auch kann Dienstmantel getragen werden, Zivil mit Armbinde.

Jungbusch. 22. 1. Bereitschaftsdienst. Antreten in Dienstuniform (ohne Mantel, Zivil mit Armbinde) um 8.15 Uhr vor der Ortsgruppe.

Neckarspitze. 22. 1., Schießen auf dem Schießplatz der Mannheimer Schützengesellschaft, Haltestelle Neckarplatte der Straßenbahnlinien 4 und 16. Antreten um 9 Uhr für die Zellen 1—4, um 10 Uhr für die Zellen 5—9. Teilzunehmen haben alle Pol. Leiter sowie die NSV-Walter und DAF-Obmänner in Uniform.

Neckarstadt-Ost. 21. 1., 19 Uhr, Antreten der Pol. Leiter vor der Uhlandschule. Die Angehörigen der Ehrenbereitschaft treten ebenfalls um 19 Uhr in der Schulhofstraße an.

Neckarstadt-Ost. 22. 1., 9 Uhr, Antreten sämtlicher Pol. Leiter und Anwärter vor der Uhlandschule.

Strohmarkt. 24. 1., 20 Uhr, Antreten aller Pol. Leiter in M 6, 12 zum Formaldienst. Dienstbluse und Zivil mit Armbinde.

Waldhof. 22. 1., 8 Uhr, treten sämtliche Pol. Leiter vor der Ortsgruppe an. Uniform, Zivil mit Armbinde.

Wohlgelegen. 21. 1., 19.30 Uhr, Antreten sämtlicher Pol. Leiter vor der Geschäftsstelle.

NS-Frauenschaft

Hilfsdienstmädel. Die bereits eingesetzten Hilfsdienstmädel holen am 23. 1., 10—12 Uhr oder 16 bis 18 Uhr, in der Kreisfrauenschaftsleitung, L 9, 7, die Dienstkleidung ab. — Sprechstunde der Abteilungsleiterin für Hilfsdienst ist: Donnerstags von 16 bis 17 Uhr.

Käfertal-Nord. 23. 1., 20 Uhr, Gemeinschaftsabend für alle Frauenschafts- und Frauenwerksmitglieder im „Schwarzen Adler".

Jugendgruppenführerinnen. Es sind noch fünfzig Karten für die Filmvorführung „Pour le Mérite" am 22. 1. zu haben. Sofortige Bestellung bei Herta Scherm, Fernsprecher 254 84.

Jugendgruppe Bismarckplatz. 23. 1., 20 Uhr, Heimabend, Thoräckerstraße 10. Handarbeit mitbringen.

HJ

Bannstreifengefolgschaft 171. 22. 1., 7.45 Uhr, tritt die Streifengefolgschaft am Schlageterhaus an. Winteruniform. Mitzubringen sind: Brotbeutel, Tagesverpflegung, Eßbesteck, Kochgeschirr (Teller) und HJ-Käppi. Warme Unterkleidung anziehen. Sämtliche Beurlaubungen sind aufgehoben. Entschuldigt ist nur, wer ärztliches Attest oder Bescheinigung der Firma vorlegt. Die Entschuldigungen müssen spätestens Samstag, 21. 1., 17 Uhr, Schlageterhaus, vorliegen.

Kulturgefolgschaft (Bannmusikzug, Bannorchester, Spielschar). 22. 1., 7.30 Uhr, Antreten im Hof des Schlageterhauses in tadelloser Uniform. Besuch der Jugendfilmstunde. Teilnahme ist Pflicht! 30 Pfennig für Eintritt mitbringen.

Gef. 21/171 Wohlgelegen. 21. 1., 19.15 Uhr, tritt die Gefolgschaft in der Bismarckstraße an. Kundgebung.

Gef. 21/171 Wohlgelegen. 22. 1., 7 Uhr, steht die Gefolgschaft am Clignetplatz. Jugendfilmstunde.

Motorgefolgschaft 5. 22. 1., 7.30 Uhr, Antreten auf dem Marktplatz Stadt. 20 Rpf. mitbringen. HJ-Filmstunde „Pour le Mérite".

Marinestamm 171. 21. 1., 18.45 Uhr (nicht, wie bereits durchgegeben, 19.45 Uhr), Antreten auf dem Marktplatz Stadt. — Letzter Termin zur Abrechnung der Karten für den Elternabend: 21. 1., zwischen 15 und 16 Uhr, Wartburg-Hospiz (großer Saal).

DB-Nachrichten-Gefolgschaft 171. 22. 1., 7.30 Uhr, tritt die ganze Gefolgschaft auf dem Gockelsmarkt, N 4, zur Jugendfilmstunde „Pour le Mérite" an. Tadellose Uniform. 20 Rpf. mitbringen.

BDM

Gruppe 21/171 Wohlgelegen. 21. 1. um 19.15 Uhr, Antreten sämtlicher Mädel in der Bismarckstraße zur Großkundgebung. — 22. 1., um 7.15 Uhr, Antreten der Mädel zur Jugendfilmstunde. 20 Pfennig mitbringen.

Gruppe 26/171 Humboldt. 22. 1. tritt die ganze Gruppe um 7 Uhr auf dem Meßplatz zur Teilnahme an der Jugendfilmstunde an. 20 Pfennig mitbringen.

Gruppenführerinnen und Stellenleiterinnen. Schulung 21. und 22. Beginn der Schulung am 21. um 19 Uhr auf dem Untergau. Wir nehmen geschlossen an der Kundgebung im Nibelungensaal teil. 30 Pfennig mitbringen.

Jugendfilmstunde. Beginn am 22. um 8 Uhr. Die Kindelten marschieren geschlossen an. Die Karten sind gesammelt vorher an der Kasse zu holen.

JM- und M.-Sportwartinnen

Am 23. 1. ist **kein** Sportw.-Turnen, da die Turnhalle noch mit einer Ausstellung belegt ist.

Training und Abnahme der Bedingungen für das BDM-L.-Abzeichen. 22. 1. von 8—9.30 Uhr auf dem Stadion.

BDM-Werk Glaube und Schönheit. Die Gymnastikschar Montag von 18—19 Uhr hat am 23. 1. **keinen** Dienst.

Gruppe 4/171 Strohmarkt. 22. 1. um 7.30 Uhr Antreten auf dem Gockelsmarkt zum Besuch der Jugendfilmstunde. 20 Pfennig mitbringen.

Gruppe 20/171 Schwetzingerstadt 2. 22. 1. um 7.30 Uhr in Dienstkleidung auf dem Gockelsmarkt zur Jugendfilmstunde antreten. 20 Pfennig mitbringen.

NSKOV

Abteilung Lindenhof und Waldpark. 22. 1., 10.30 Uhr, in der „Scala", Filmfeierstunde „Stoßtrupp 1917". Karten zu 50 Pfennig sind bei den Untergruppenführern und an der Tageskasse zu haben.

Die Deutsche Arbeitsfront

Kreiswaltung Mannheim, Rheinstr. 3

Berufserziehungswerk, O 4, 8/9

Am Samstag, 21. 1., und Sonntag, 22. 1., führen wir im Restaurant „Rheinpark", Mannheim, Rheinparkstraße 2, unseren Wochenendlehrgang für betriebliche Unterführer, wie im November 1938, geplant, durch. Wir bitten hiermit die Betriebsobleute, die Teilnehmer des Wochenendlehrganges auf den Termin hinzuweisen und für pünktliches Erscheinen Sorge zu tragen.

Im Berufserziehungswerk, O 4, 8/9, beginnen wir in allernächster Zeit mit folgenden Lehrgemeinschaften: „Leichtmetallschweißung". Dieselbe wird als Gemeinschaftslehrgang mit der Ortsgruppe Mannheim des Verbandes für autogene Metallbearbeitung durchgeführt. Zeit der Durchführung: 18.30—21.30 Uhr an jeweils 2 bis 3 Tagen in der Woche. Es werden behandelt: 1. Schweißen von Reinaluminiumblechen von 0.5—10 mm (Bördel-, Stumpf-, Eck-, V- und Kehlnaht); 2. Rohrschweißung; 3. Schweißen der Aluminium-Knetlegierungen; 4. Aluminium-Gußlegierung, Kalt- und Warmschweißung; 5. Hartlötung; 6. Schweißen von Magnesium-Legierungen (Elektron).

Anfang Februar beginnen die Lehrgemeinschaften Fachzeichnen I und Fachzeichnen II.

Weiterhin zu gleicher Zeit die Lehrgemeinschaften: Werkstoffkunde: Eisen- und Betonbau; Fachzeichnen für Bauwerker; Algebra, Stufe I; Algebra, Stufe II.

Anmeldungen werden entgegengenommen in C 1, Nr. 10, Zimmer 10, und im Berufserziehungswerk, O 4, 8/9.

Verlag der Deutschen Arbeitsfront. Betr. „Der Aufbau", Folge 1, und „Arbeiterinnen", Folge 19. Wir bitten, diese am 20. Januar zur Zahlung fälligen Folgen pünktlich mit uns abzurechnen.

Betr. Inserate in „Der Aufbau". Diese Zeitschrift führt grundsätzlich keinen Inseratenteil. Es ist deshalb von uns aus niemand beauftragt oder berechtigt, Bestellungen auf Inserate, welche im „Der Aufbau" erscheinen sollen, entgegenzunehmen.

Kraft durch Freude

Achtung, Teilnehmer an der OF 809/39 vom 21. Januar bis 29. Januar ins kleine Walsertal. Die Abfahrt erfolgt am 21. Januar ab Karlsruhe, Bahnhofsplatz, pünktlich 20.15 Uhr. Zufahrtsmöglichkeit ab Mannheim Hbf. 16.23 Uhr (Personenzug) oder 17.53 Uhr (Eilzug). Die Zufahrtskosten müssen von jedem Teilnehmer selbst bezahlt werden. Die Unterlagen können bei den KdF-Geschäftsstellen abgeholt werden. Es sind noch einige Anmeldungen zu dieser Fahrt in das schneesichere Walsertal möglich.

Achtung, Teilnehmer an der SF 12/39 „Rund um Italien" vom 26. Januar bis 7. Februar. Die Unterlagen zu dieser Fahrt sind eingetroffen und können ab Montag, 23. Januar, jeweils in der Zeit von 8—13 Uhr und 15—19 Uhr bei der Kreisdienststelle, Rheinstraße 3, Zimmer 50, abgeholt werden.

Sonntag, 22. Januar, Fußwanderung ab Auerbach (Bergstraße) nach Auerbacher Schloß, Melchen, Alsbacher Schloß, Zwingenberg. Wanderzeit etwa fünf Stunden. Teilnehmerpreis 1.80 RM. Die Abfahrt erfolgt ab Mannheim Hbf. 6.40 Uhr. Anmeldungen bei den KdF-Geschäftsstellen sowie bei der Völkischen Buchhandlung, P 4, und Zigarrenkiosk Schleicher am Tattersall. Eventuell restliche Fahrkarten sind bis 15 Minuten vor Abfahrt am Bahnhof beim Reiseleiter erhältlich.

Achtung, am Sonntag, 22. Januar, zum Wintersport nach dem Ruhestein. Die Fahrt **fällt** wegen schlechter Schneeverhältnisse **aus**.

Volksbildungswerk

Montag, 23. Januar: Blockflötenkurs für Anfänger. Beginn: 20 Uhr, Singsaal der Elisabethschule. Preis des Kurses 3 Reichsmark.

Dienstag, 24. Januar: Sprachkurs: Italienisch für Anfänger, Nachmittagskurs. Beginn: 15 Uhr, Casa d'Italia, A 2. Preis 10 Reichsmark. — **Bastelkurs.** Nach Neigung und Wunsch können in diesem Kurs angefertigt werden: Mappen, Alben, Schachteln, Notizbücher usw. Beginn: 20 Uhr, Pestalozzischule A, Kellergeschoß, Eingang durch den Hof. Preis des Kurses 3 Reichsmark.

Mittwoch, 25. Januar: Dritter Vortrag der Vortragsreihe A, Professor Dr. Hoßfeld-Karlsruhe, Direktor der Hochschule für Lehrerbildung spricht über das Thema: „Die militärpolitischen Pläne des Generals Foch gegen den russischen Bolschewismus 1919". Beginn: 20.15 Uhr, „Harmonie", D 2, 6. Karten zum Preise von 60 Pfennig, für Inhaber der Hörerkarte 30 Pfennig im Vorverkauf und an der Abendkasse.

Freitag, 27. Januar: Blockflötenkurs für Fortgeschrittene, Musikerkreis. Beginn: 20 Uhr, Singsaal der Elisabethschule. Preis des Kurses 2 Reichsmark.

Sport für jedermann

Samstag, 21. Januar:

Schwimmen. Offene Kurse für Frauen und Männer: 20—21.30 Uhr, Städtisches Hallenbad (Halle 1 und 3). — **Betriebssportkurs:** 20—21.30 Uhr, Städtisches Hallenbad (Halle 2), Heinrich Lanz AG. — **Reiten.** Ausreiten.

Sonntag, 22. Januar:

Allgemeine Körperschule. Betriebssportkurs: 9—11 Uhr, Stadion (Feld 2), Rheinschiffahrt AG vormals Fendel.

Kleine Wirtschaftsecke

Rhein-Mainische Abendbörse

Fest

Die Abendbörse brachte bei weiteren Kundschaftskäufen sowie einigen Anschaffungen des Berufshandels an den Aktienmärkten weitere Kurserhöhungen um durchschnittlich ½ bis 1 Prozent, wobei die Umsatztätigkeit trotz des bevorstehenden Wochenschlusses verhältnismäßig lebhaft war. Von den führenden Werten zogen Vereinigte Stahl auf 109⅝ bis 109 (108¼), Mannesmann auf 110 bis 110⅝ (109⅝), AEG auf 117 (116½), Rheinstahl auf 133½ (133) und IG Farben auf 148⅝ (148¼) an. Eine stärkere Steigerung zeichnen Vereinigte Deutsche Metalle mit 179½ (178).

Am Einheitsmarkt lagen Hanauer Hofbrauhaus nach Pause 2 Prozent niedriger mit 168.

Am Rentenmarkt wurden Reichsaltbesitz mit 128⅝, 6prozentige IG Farben ⅛ Prozent höher mit 119⅝ und Kommunalumschuldung mit unverändert 92.95 umgesetzt. Die Börse schloß zuversichtlich und zu den höchsten Kursen.

Getreide

Getreidenotierungen in Rotterdam

Rotterdam, 20. Januar. Weizen (in Hfl. per 100 Kilo): Januar 3.60, März 3.67½, Mai 3.92½ Brief, Juli 4.10. — Mais (in Hfl. per Last von 2000 Kilo): Januar 99½, März 96 Brief, Mai 90½, Juli 88½.

Die Stadt

Bad Wimpfen a. Neckar

verkauft oder verpachtet

ein unmittelbar am Rande ihres etwa 800 ha großen Städtischen Forstes (Laub- und Nadelwald) gelegenes

Anwesen

Dasselbe diente bisher als Kindererholungsheim; es eignet sich wegen seiner zweckmäßigen Einrichtung, der schönen und gesunden Lage und der günstigen klimatischen Verhältnisse besonders

für größeres Industrie-Unternehmen als

Erholungs- und Urlaubsheim

für Gefolgschaftsangehörige.

Eingehende Auskunft erteilt

Der Bürgermeister

Gottesdienst-Anzeiger

Evangelische Kirche

Sonntag, den 22. Januar 1939

Christenlehrsonntag

Die Kindergottesdienste finden im Anschluß an die Hauptgottesdienste statt.

In allen Gottesdiensten Kollekte für den Pfarrhausneubau Bad Krozingen

Trinitatiskirche: Samstag: 20 Uhr Vortrag Dr. Wolf Meyer-Erpach aus Jena. — Sonntag: 8.30 Uhr Vikar Müller, 10 Uhr Vikar Müller, 20 Uhr Bibl. Vortrag.
Konkordienkirche: 10 Uhr Pfarrer Bürck, 20 Uhr Vortrag, Pfarrer Dr. Schütz.
Christuskirche: 10 Uhr Wehrmachtspfarrer Dr. Heidland, 18 Uhr Orgelfeierstunde, A. Landmann.
Neuostheim: 10 Uhr Pfarrvikar Betzel.
Friedenskirche: 10 Uhr Pfr. Bach, 18 Uhr Vikar Preuß.
Johanniskirche: 10 Uhr Pfr. Emlein, 18 Uhr Vikar von Zeilitzsch.
Markuskirche: 10 Uhr Pfarrer Speck.
Matthäuskirche Neckarau: 9.45 Uhr Pfr. Gänger.
Lutherkirche: 10 Uhr Pfarrer Walter.
Eggenstraße: 9 Uhr Pfarrer Simon.
Melanchthonkirche: 10 Uhr Vikar Kaufmann, 20 Uhr Vortrag, Pfarrer Bayh.
Zellerstraße: 9.30 Uhr Pfarrer Hesslig.
Auferstehungskirche: 10 Uhr Pfarrer Bodemer.
St. Krankenhaus: 10.30 Uhr Pfarrer Haas.
Diakonissenhaus: 10.30 Uhr Pfarrer Fritze.
Feudenheim: 8.30 U. Wehrmachtpfarrer Dr. Heidland
Feudenheim: 10 Uhr Vikar Rau.
Friedrichsfeld: 9.30 Uhr Pfarrer Scheel.
Käfertal: 10 Uhr Vikar Meyaer, 20 Uhr Pfr. Schäfer
Käfertal-Süd: 10 Uhr Pfarrer Schäfer.
Rheinau: 10 Uhr Vikar Werner.
Pfingstberg: 10 Uhr Pfarrer Bayh, 20 Uhr Lichtbildervortrag, Pfarrer Kühn.
Sandhofen: 9.30 Uhr Vikar Schwarz.
Siedlung Schönau: 9.30 Uhr Pfarrvikar Ludwig.
Seckenheim: 9.30 Uhr Vikar Walter, 19.30 Vikar Hik.
Paulusliche: 9.30 Uhr Pfr. Clormann, 18 Vikar Zieg.
Wallstadt: 9.30 Uhr Pfarrer Münzel.

Wehrmachtsgottesdienst:

Christuskirche: 10 Uhr Wehrmachtspfr. Dr. Heidland.
Feudenheim: 8.30 U. Wehrmachtpfarrer Dr. Heidland

Alt-Katholische Kirche

Schloßkirche und Erlöserkirche (Gartenstadt): Jeden Sonntag 10 Uhr.

Freireligiöse Landesgemeinde Baden

Körperschaft des öffentl. Rechts, Gemeinde Mannheim.

Samstag, 21. Jan. 1939, um 20 Uhr: Freireligiöse Abendfeier; Prediger-Kandidat Philipp Hommuth; im Gemeindehaus L 8, 9.

Bitte, deutlich schreiben

bei allen Anzeigen-Manuskripten. Sie verhindern dadurch unliebsame Reklamationen!

Hauptschriftleiter: Dr. Wilh. Kattermann

Stellvertreter: **Karl M. Hagemeier.** — Chef vom Dienst i. V.: **Wilh. Ramel.** — Verantwortl. für Innenpolitik: **Karl M. Hagemeier;** für Außenpolitik: **Dr. W. Kicherer;** für Wirtschaftspolitik und Handel: **Wilhelm Ramel;** für Bewegung: **Friedrich Karl Haas;** für Kulturpolitik, Feuilleton und Unterhaltung: **Helmut Schulz;** für den Heimatteil: **Fritz Haas;** für Lokales: **Friedrich Karl Haas;** für Sport: **Julius Ea;** Gestaltung der H-Ausgabe: **Wilhelm Ramel;** für Beilagen: **Dr. Hermann Knoll** und **Carl Lauer;** für die Bilder die Redaktionsleiter sämtliche in Mannheim. — Ständiger Berliner Mitarbeiter: **Prof. Dr. Johann von Leers** Berlin-Dahlem. — Berliner Schriftleitung: **Hans Graf Reischach,** Berlin SW 68 Charlottenstr. 82. — Sprechstunden der Schriftleitung: täglich von 16—17 Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag). — Nachdruck sämtlicher Originalberichte verboten.

Für den Anzeigenteil verantw.: Wilh. M. Schay, Mhm

Druck und Verlag:

Hakenkreuzbanner-Verlag und Druckerei GmbH.

Zur Zeit gelten folgende Preislisten: Gesamtausgabe Nr. 3 Ausgabe Mannheim Nr. 11, Ausgabe Weinheim Nr. 9, Ausgabe Schwetzingen Nr. 9. — Die Anzeigen der Ausgaben A Morgen und Abend erscheinen gleichzeitig in der Ausgabe B.

Ausgabe A Mannheim . . über	16 700	
Ausgabe B Mannheim . . über	28 800	
Ausgabe A und B Mannheim über		**45 500**
Ausgabe A Schwetzingen . über	550	
Ausgabe B Schwetzingen . über	6 950	
Ausgabe A und B Schwetzingen über		**7 500**
Ausgabe A Weinheim . . über	450	
Ausgabe B Weinheim . . über	3 550	
Ausgabe A und B Weinheim über		**4 000**
Gesamt-DA. Monat Dezbr. 1938 über		**57 000**

MARCHIVUM

Zwischen Bäumen, Holz und Vogelkästen

Ein Streifzug mit dem Förster durch den Wald / Der Hüter kostbaren Gutes der Nation

* Mannheim, 20. Jan. So ein Förster hat doch ein schlaues Leben! Ich möchte auch Förster sein und mit dem frischen, grünen Wams und einer Feder am Hut im Wald spazierengehen — — So ähnlich hat sicher mancher schon gedacht. Gab es doch einen Schlager, der einst vom kleinsten Knirps dahingeträllert wurde: „Im Wald im grünen Walde, da steht ein Försterhaus — — jeden Morgen — — ohne Sorgen — —". Ab heute aber: Vorsicht bei Aeußerungen! Aufgaben und Arbeit der Forstwirtschaft nur annähernd darzustellen, würden dickbändige Abhandlungen ergeben. Ein Förster hat die Hände voller Arbeit, wenn er sie auch abseits des Lärms zu verrichten hat.

Um nicht allzuweit in wäldlichen Gefilden herumzustreifen und mich im Odenwald nicht zu verirren, trete ich mit Stadtförster Bartholomä in Verbindung und lasse mich auf dessen freundlichen Bereitwilligkeit gern durch seine Regionen führen. Im Käfertaler Wald hat er seine zu überwachenden Distrikte, die zusammen rund 1000 Hektar umfassen. Hier also ist er zu Hause, hier ist sein Wirkungskreis und hier verbirgt sich des Försters vielfach unbewußt verkannte Arbeit. 1000 Hektar — wieviel Bäume wohl auf diesem Flächenraum stehen? Es wäre Vermessenheit, sie zählen zu wollen. Sie alle zu betreuen, ist des Försters größte — Sorge. Der Wald ist nicht nur eine Zierde unserer Landschaft, wo die Lungen beim Spaziergang frisch durchblutet werden, sondern unser schöner Wald ist zugleich ein Kapital. Gerade in den letzten Jahren ist sein ungeheurer Wert richtig erkannt worden. Dem deutschen Wald gilt daher mehr denn je unsere Pflege.

Nicht mehr fällen als wächst!

Damit ist eine der wichtigsten Grundsätze der Forstwirtschaft umrissen. Es ist also nicht so, daß planlos umgehauen wird, was in den Weg kommt. Hier herrscht schon ein System. Alle zehn Jahre wird für jeden Wald durch höhere Kommission ein Wirtschaftsplan aufgestellt, der den genauen Bestand aufweist und die erforderlichen Maßnahmen festlegt. Der Revierförster selbst hat vor allem jeden Herbst die Bäume zu untersuchen — fast wie ein Arzt. Alle drei bis fünf Jahre wiederholt sich diese besondere Art von Untersuchung für die an die Reihe kommenden Bezirke. Die Bäume, welche raus müssen, werden mit Schalmen versehen. Nach Angabe des Försters schlägt der Begleiter eine gut sichtbare Kerbe in den Stamm solcher „Todeskandidaten". Warum bricht er denn den Stab gerade über diesen oder jenen Baum? Auch hier ein Grundsatz: Der schönste Baum bleibt stehen und wird bevorzugt gegenüber dem, welcher ihn beeinträchtigt und daher fallen muß. Da gehört schon ein fachmännisch-kritisches Urteil dazu. Daß die krumme Kiefer dort und die mit der auffallend kleinen Krone weg müssen, leuchtet mir sofort ein, aber jene dicht neben ihrem ebenso ranken Kameraden stehende hat doch auch keine Zukunft! Ja, nicht immer ist der Abstand entscheidend — keine Regel ohne Ausnahme. Der Kennerblick des Försters erstickt meine Frage nach dem Warum, die ich dann ebenso lächelnd selbst dahingehend beantworte, daß das Gesetz der Natur auch hier verfügt: zwei Unzertrennliche gehören zusammen.

Her mit der Axt und Säge!

Der gezeichnete Baum muß fallen. Jetzt sind die Holzfäller zuständig. Im Winter vor allem blüht dieses Geschäft. Ran an den Baum und aus der Traum des stolzen, hochgereckten Riesen! Da liegt er schon und wird bereits zersägt. Je nach seiner künftigen Verwendung und vor allem seiner eigenen Beschaffenheit, ob dünn oder dick, krumm oder schlank, wird er in verschieden lange Bestandteile zerlegt. Der Auftraggeber spricht hier das Machtwort. Unser Förster bestimmt dann entsprechend die Größe des Holzes. Mancher der ehedem himmelwärts strebenden Recken bleibt ganz — Langholz. Wohl die Hälfte etwa wird jedoch an Ort und Stelle bearbeitet. Kiefern liefern in erster Linie das Grubenholz, dann das Faserholz zur Herstellung von Zellstoff, Zellwolle usw. Erst wenn die Verwertung als Nutzholz nicht mehr möglich ist, wird für Brennholz entschieden.

Am Wegesrand stapeln sich die verschiedenen Sorten. Nutzholz wird im allgemeinen entrindet, so daß wir auch den Zweck der Tätigkeit jenes Waldarbeiters erkennen, der eifrig mit dem Schnitzelmesser an dem Holz herumhantiert. Nutzholz wird übrigens nach Festmeter gemessen und berechnet, Brennholz nach Raummeter oder Ster. Und noch eines verrät unser Förster: die eingebrannten Nummern dienen zur Registrierung. Der unvermeidbare Papierkrieg wütet also auch im Försterhaus, so daß schon dadurch der oftmals romantisch umhüllte Beruf des Försters entkleidet ist.

Wie alt mag so ein Baum werden?

Wir gehen weiter. Mein Begleiter kann sich kaum der vielen Fragen wehren. Wahrlich, welche offenen Geheimnisse so ein Wald doch verbirgt, an denen man nur zu oft achtlos vorübergeht. Wer das Alter einer Föhre feststellen will, zähle nur die Quirle — Ringe sagt der Volksmund — und nehme für den ersten drei Jahre und für jeden weiteren ein Jahr an. Wenn es hoch kommt, erreicht die Kiefer ein Wirtschaftsalter von hundert Jahren.

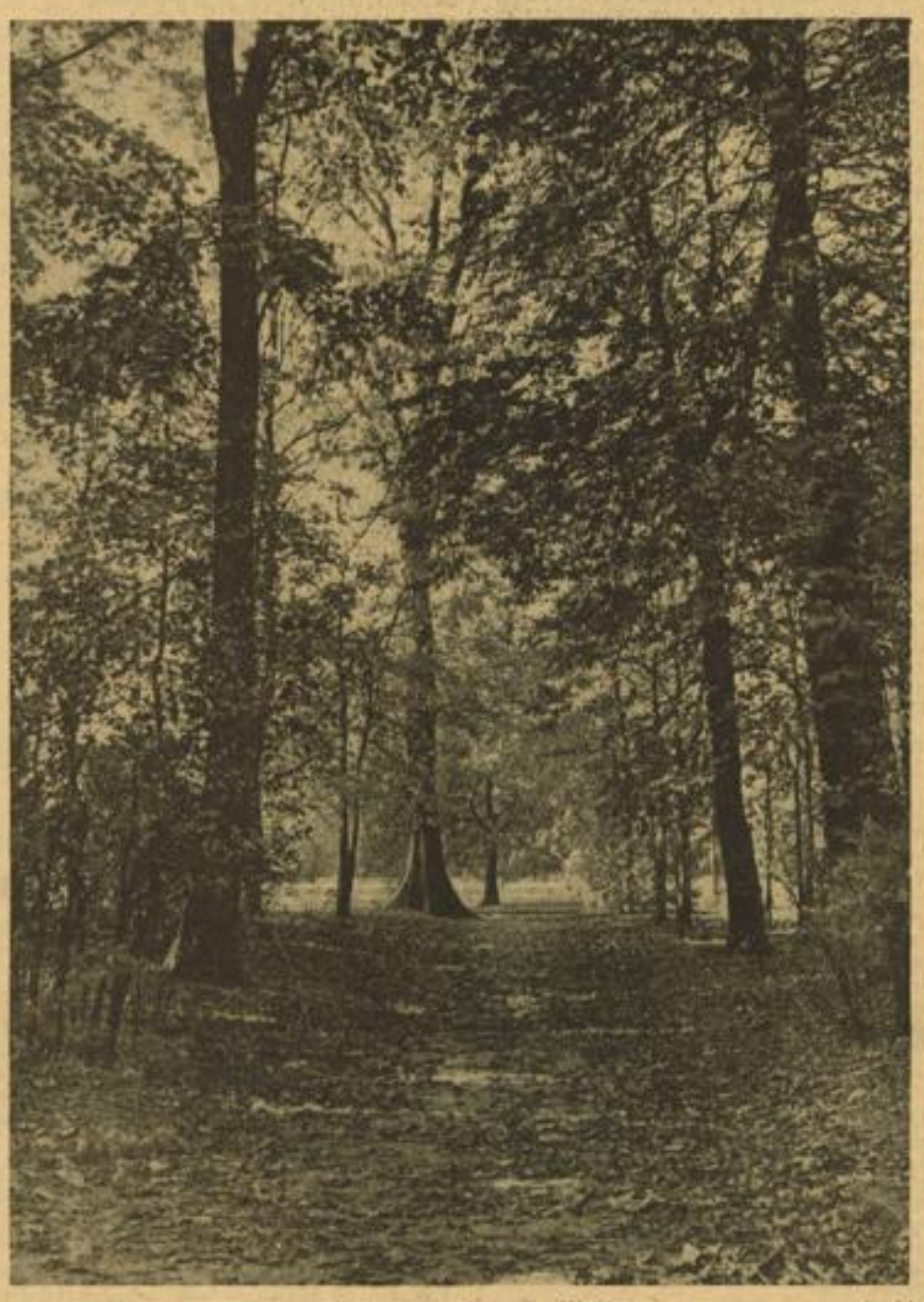
Der Weg, den wir gerade begehen, ist ein Wirtschaftsweg, macht der Förster aufmerksam. Neben den öffentlichen, jederzeit für das Publikum zur Benützung freie Wege gibt es noch solche, welche zeitweise gesperrt werden, wenn es die gerade anfallende Arbeit erfordert. Raucher müssen allerdings ganz vorsichtig sein. Ueber das Sommerhalbjahr ist das Rauchen überhaupt verboten. Um jeder Brandgefahr sofort zu begegnen, ist während der heißen Tage ein Feuerschutzdienst eingerichtet, der heute freiwillig von den Formationen der Bewegung gestellt wird.

Tod den Schädlingen!

Da vorn sind einige Frauen in gebückter Haltung tätig, die eifrig mit einer kleinen Jätekralle den Boden durchwühlen. Das Moos und die unmittelbar darunterfolgende Humusschicht werden genauestens geprüft. Was suchen sie? Dann und wann fliegt in den kleinen Teller oder Zigarrenschachtel ein kleines Ding. Es sind nichts anderes, als die gefürchteten Schädlinge, die Kieferneule, -schwärmer, Kiefernspanner und -spinner und wie sie alle heißen mögen. Auf verschiedenen Plätzen wird diese Versuchsarbeit täglich fortgesetzt, um einen genauen Bestand der Schädlinge festzustellen und sie dann entsprechend zu bekämpfen. In diesem Jahr sind wir aber so gut wie frei von diesen Parasiten, zumal ihre natürlichen Feinde, z. B. die Blattwespe, ihnen selbst den Garaus machen.

Die vielen Vogelhäuschen sind mir inzwischen auch aufgefallen. An alles muß ein Förster denken. „Die Vöglein im Walde..." — sie würden vielleicht gar nicht so schön singen, wenn nicht die vielen Nistkästen angebracht wären. 500 Stück sind in dem Revier unseres Försters im Käfertalerwald verteilt. Auch hier nicht geringe Arbeit, wenn berücksichtigt wird, daß sie alle vor der Brut gereinigt werden müssen. Dann singt der große Insektenvertilger, der erklärte Liebling der Förster, die Meise, noch mal so schön, und der Specht hämmert um so lustiger in monotonem Takt und doch so wunderlichem Ton. Futterkästen sind ebenfalls zu unterhalten, wie auch Wassertränken.

Es gibt noch viel mehr Arbeit beim Förster. So müssen durchschnittlich 100 000 Pflanzen im Jahr gesetzt werden, womit auch die ungemein wichtige Pflanzarbeit der Försterei nicht unerwähnt bleibt. Arbeit übergenug, die dem Förster keine Ruhe gönnt. Der Wald ist seine Heimat. Sie ist ihm anvertraut, damit sie für die Gesamtheit erhalten bleibt. Wir freuen uns an dem frischen Grün und laben uns in der reinen Luft in ihm. In seinem Schatten finden wir an allzu gesegneten Sommertagen willkommene Kühle. Vergessen wir nicht, daß wir uns in ihm nicht so ohne weiteres Kraft zu neuem Leben holen könnten, wenn der Förster und seine zugeteilten Hilfskräfte nicht wären, die sich das ganze Jahr über für seine Erhaltung und Schönheit einsetzen, ob die Sonne lacht, ob es regnet oder schneit. —oh



Der schöne deutsche Wald — Archivbild

Endingen durch Großbrand schwer betroffen

Ein großer Teil der Einwohner obdachlos / Fünf Gebäude vernichtet

(Eigener Bericht des Hakenkreuzbanner)

* Endingen a. K., 20. Jan. Wie bereits kurz gemeldet, brach in der Nacht von Donnerstag auf Freitag gegen 1.15 Uhr in Endingen a. K. ein Großfeuer aus, das in wenigen Minuten durch den starken Südwestwind angefacht einen großen Gebäudekomplex ergriff.

Hilfsbereite Nachbarn eilten herbei und halfen den Bewohnern, das Vieh zu retten. Die sofort anwesende Endinger Wehr mußte ihren ganzen Einsatz zunächst auf die Eindämmung des Feuers beschränken, das auf das Geschäftshaus überzugreifen drohte. Die Hitze, vor allem aber der Funkenflug, gefährdeten die umliegenden Häuser, besonders die Volksbank und die Kirche. Doch gelang es der unermüdlichen Arbeit der Feuerwehr Endingen, die Gefahr zu bannen.

Der kurz nach Ausbruch des Brandes zur Hilfe gerufene Emmendinger Löschzug mit Motorspritze erschien bereits 20 Minuten nach dem Alarm. Auch eine weitere Motorspritze aus der Umgebung war zur Stelle. Den vereinten Bemühungen gelang es, unter Einsatz von 10 Schlauchleitungen, das Feuer einzudämmen. Insgesamt sind vier Wohnhäuser mit Oekonomiegebäuden und ein kleines Anwesen, die alle erst in den letzten zwei Jahren erneuert worden waren, dem verheerenden Feuer zum Opfer gefallen.

Die betroffene Bevölkerung konnte von ihrer Habe kaum etwas retten. Manchem Bewohner gelang es nur, das nackte Leben zu retten. So wurde eine Frau erst im letzten Augenblick von einem Feuerwehrmann in Sicherheit gebracht.

Kurz nach Ausbruch des Brandes erschien Kreisleiter Glas-Emmendingen und ein Vertreter des Landrates an der Brandstätte, später auch Kreisamtsleiter Böhringer, um den Geschädigten die Hilfe der NSV angedeihen zu lassen.

Besonders schwierig ist die Unterbringung der Brandgeschädigten, weil Endingen ohnehin schon große Wohnungsnot hat. Es wurden sofort Lebensmittel und Kleider verteilt. Das Sägewerk Loesch hat 1500 Reichsmark zur Linderung der Not zur Verfügung gestellt. Durch die Brandkatastrophe sind 1 v. H. der gesamten Endinger Bevölkerung obdachlos geworden. Der Schaden ist sehr groß. Die Gebäude waren zusammen mit 25 600 Mark versichert. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Er verursachte gleich zwei Unglücke

Karlsruhe, 20. Jan. Auf der Durmersheimer Landstraße kam ein Motorradler von der Fahrbahn ab und fuhr in eine Gruppe Fußgänger, die sich auf dem Gehweg befanden. Darauf stieß er mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Omnibus zusammen. Schwerverletzt schaffte man ihn ins Krankenhaus. Zwei Fußgänger wurden leicht verletzt.

Vom Kraftwagen angefahren

Ulm bei Oberkirch, 20. Jan. Der aus Ulm stammende Oskar Müller, der sich mit seinem Fahrrad auf der Heimfahrt befand, wurde auf der Straße zwischen Oberkirch und Ulm durch einen entgegenkommenden Kraftwagen angefahren. Müller erlitt schwere Verletzungen, u. a. wurde ihm der linke Arm weggerissen und mußte im Krankenhaus entfernt werden. Der Autolenker flüchtete und konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Neues aus Lampertheim

* Lampertheim, 20. Jan. Im überfüllten Saale des „Reichsadler" fand der zweite Abend des Volksbildungswerkes statt. Nach einleitenden Worten des Propagandaleiters J. Schmidt sprach an Hand eines Lichtbildervortrages Kapitän zur See, Walther, Inhaber des Pour le Mérite über unsere Kriegsmarine und seine Erlebnisse als U-Boot-Kommandant im Weltkriege. In seinem fesselnden Vortrag, der mit Bilder wertvoll ergänzt wurde, ließ er die Besucher eine interessante Kriegsreise mit seinem U-Boot miterleben. Diese zeigte all die Gefahren und den schweren Dienst auf, die die U-Boot-Besatzung zu bestehen hat. Dampfer wurden gekapert und versenkt. Interessant war seine Schilderung über die Verleihung des Ordens Pour le Mérite den er als Belohnung für die tollkühne Versenkung eines der größten französischen Linienschiffe erhielt. Es war ein hochinteressanter Abend, der den ungeteilten Beifall der fast tausend Besucher fand. Vor und nach dem Vortrag sang der MGV Sängerbund „Sängerrose" vaterländische Chöre.

Fünf Ehrenmitglieder für die Marinekameradschaft. Der Kameradschaftsführer der hiesigen Marinekameradschaft, Pg. L. Hartmann, ernannte anläßlich eines Werbeabends folgende Herren zu Ehrenmitgliedern der hiesigen Kameradschaft: Marine-Landesführer, Kapitänleutnant Kraus-Wiesbaden, Kameradschaftsführer Löhr-Mannheim und die drei ältesten Lampertheimer Marinesoldaten der alten Marine Peter Adam Griesheimer 1., 83 Jahre alt, Adam Krämer 2., 75 Jahre alt, und Hch. Metzner 1., 73 Jahre alt.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ladenburger Nachrichten

* **Einschätzung zur Feuerversicherung.** Ab Montag, 23. Januar, wird in Ladenburg mit der allgemeinen Nachprüfung der Feuerversicherungswerte sämtliche Gebäude durch eine Abschätzungskommission begonnen. Die Gebäudeeigentümer erhalten vor der Besichtigung durch die Kommission schriftliche Mitteilung.

* **Todesfall.** Die Soldatenkameradschaft Ladenburg geleitete gestern nachmittag einen ihrer treuesten Kameraden, Martin Ries, der seit 1902 dem Kyffhäuserbund angehörte, zur letzten Ruhestätte.

Edingen berichtet

* **Maskenbälle.** Bis jetzt sind an Karnevalsveranstaltungen festgelegt: am Samstag, 11. Februar, der Turnermaskenball im Schloß und am Samstag, 18. Februar, der Maskenball der „Fortuna" im „Ochsen".

* **Förderung der Bienenzucht.** Um die Bienenzucht, der sich in Edingen schon einige Freunde widmen, noch mehr zu fördern, gewährt die Gemeinde zur Beschaffung von Bienenvölkern Zuschüsse. Bewerber erfahren Näheres im Rathaus.

* **72. Geburtstag.** Am heutigen Samstag vollendet Frau Margarethe Diesbach, Ehefrau des Landwirts Phillipp Michael Diesbach, ihr 72. Lebensjahr. Wir gratulieren.

Land-Gottesdienstanzeiger

für Sonntag, 22. Januar

Kath. Gemeinde Ladenburg. Samstag: 16 bis 18 und 20 bis 21 Uhr Beichtgelegenheit. — Sonntag (3. So. n. Ersch.): 6.15 Uhr Beichtgelegenheit; 6.45 Uhr Austeilung der hl. Kommunion; 7.30 Uhr Frühgottesdienst; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 13 Uhr Jugendlehre; 13.30 Uhr Muttergottesandacht.

Evang. Gemeinde Ladenburg. Im Gemeindehaus: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.30 Uhr Kindergottesdienst; 13 Uhr Christenlehre.

Altkath. Gemeinde Ladenburg. Sonntag: 14 Uhr Vesper mit Predigt.

Evang. Gemeinde Neckarhausen. 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.30 Uhr Kindergottesdienst; 13 Uhr Christenlehre.

Kath. Gemeinde Edingen. Samstag: Von 14, 17, 20 Uhr an Beichte. — Sonntag: 7 Uhr Beichte; 7.30 Uhr Frühmesse; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre; 13.30 Uhr Andacht.

Evang. Gemeinde Edingen. 9.15 Uhr Hauptgottesdienst; 10.30 Uhr Kindergottesdienst; 13 Uhr Christenlehre. — Mittwoch: 19.30 Uhr Wochengottesdienst im Ratssaal.

Evang. Gemeinde Schriesheim. 8.45 Uhr Christenlehre für Knaben und Mädchen; 9.30 Uhr Gottesdienst (Vikar Schlabach); 11 Uhr Kindergottesdienst; 11 Uhr Gottesdienst im Altersheim.

MARCHIVUM

Die rassische Besinnung

Die Nordische Gesellschaft im vergangenen Jahre

Die großen politischen Ereignisse des abgelaufenen Jahres haben auch für die Nordische Gesellschaft wichtige neue Aufgaben mit sich gebracht. Der organisatorische Aufbau, der im Altreich fertiggestellt war, fand mit der Gründung von sieben Kontoren in der Ostmark und vor kurzem mit der Gründung des Sudetenkontors seinen Abschluß. So bietet heute die Nordische Gesellschaft für ihre Arbeit einen Rahmen, der in der zwischenstaatlichen Arbeit einmalig ist. Ein festgefügter organisatorischer Apparat steht in allen Teilen des Reiches zur Verfügung, um das Gedankengut der Nordischen Gesellschaft in die breitesten Kreise des Volkes zu tragen. Der Sinn dieser Arbeit ist zweifacher Art: Einmal gilt es, die zwischenstaatlichen Aufgaben zu erfüllen. Sodann gilt die Arbeit der Nordischen Gesellschaft der Förderung und Vertiefung des nordischen Gedankens innerhalb Deutschlands. Sie erfüllt damit eine der grundlegenden Aufgaben, die sich der Nationalsozialismus gestellt hat, und die zugleich einer der wichtigsten Bestandteile unserer Weltanschauung ist. Unsere rassische Besinnung hat auch diesem Gedanken freie Bahn geschaffen, der schon seit Jahrhunderten von deutschen und europäischen Vorkämpfern, von einem Rudbeck und einem Gobineau und in jüngerer Zeit von H. St. Chamberlain, Ploetz, Rosenberg und Günther wissenschaftlich und weltanschaulich untersucht worden ist. Der nordische Gedanke wird immer mehr Allgemeingut des deutschen Volkes. Von Jahr zu Jahr wird die Erkenntnis klarer, daß das nordische Element in allen wertvollen Kulturen Europas und darüber hinaus in den verschiedensten Teilen der Welt führend gewesen ist.

Reichsminister im Obersten Rat

Ungemein vielgestaltig und alle volklichen Lebensäußerungen erfassend, ist in ihrer Gesamtheit die Arbeit der Nordischen Gesellschaft. Trägerin ist die organisatorische Gliederung. An der Spitze steht der Leiter der Nordischen Gesellschaft, der Gauleiter und Oberpräsident Lohse. Zu seiner Beratung steht ihm zunächst der Oberste Rat zur Seite, dem maßgebliche Persönlichkeiten der Reichsregierung und der Reichsleitung der NSDAP angehören. Die drei Reichsminister von Ribbentrop, Frick und Darré, Reichsleiter Alfred Rosenberg, ferner Reichsführer SS Himmler, Stabschef der SA Lutze, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsjugendführer von Schirach und Reichssportführer von Tschammer und Osten bilden zusammen mit dem Leiter der Nordischen Gesellschaft und unter dessen Vorsitz den Obersten Rat. Aus allen Kreisen des öffentlichen Lebens sind die maßgeblichen Vertreter in das zweite beratende Gremium der Nordischen Gesellschaft berufen worden, in den Großen Rat, dessen Präsident Staatsrat Dr. Drechsler ist. In außenpolitischen und weltanschaulichen Fragen steht beratend das Außenpolitische Amt der NSDAP der Nordischen Gesellschaft zur Seite. Die gesamte praktische und organisatorische Arbeit liegt in den Händen des Reichs-Kontors und der 42 Kontore in den einzelnen Gauen.

Der Ausbau der Kontore

Dem Reichsgeschäftsführer liegt die Leitung des Reichs-Kontors und der gesamten übrigen Organisationen der Nordischen Gesellschaft in Deutschland und ihrer Verbindungsstellen im Norden ob. Sein besonderes Interesse gilt in den nächsten Jahren dem Ausbau einer größeren Anzahl jüngerer Kontore und vor allen Dingen der nun geschaffenen sieben Ostmark-Kontore und des Sudetenkontors. Weiter verfügt das Reichs-Kontor über die Abteilung Presse und Wirtschaft. Die Presseabteilung gibt zunächst die im Wilhelm-Limpert-Verlag erscheinende Zeitschrift „Der Norden" heraus, die sich immer mehr zu einem Bindeglied für die Mitglieder entwickelt hat und überdies wichtige Aufgaben in der deutsch-nordländischen Arbeit erfüllt und wertvolle Beiträge zum nordischen Gedanken liefert. Für die vorwiegend rassisch und weltanschaulich interessierten Mitglieder wird darüber hinaus die Zeitschrift „Rasse" vom Teubner-Verlag in Leipzig herausgegeben, die zugleich das Organ des Nordischen Ringes ist. Zur Unterrichtung der Presse und Dienststellen wird der „Pressedienst Nord" herausgegeben, der einmal wöchentlich erscheint und alle Gebiete des volklichen Lebens umfaßt. Weiter pflegt diese Abteilung die allgemeinen Beziehungen zu der deutschen Presse und zu nordländischen Zeitungen und Schriftstellern und steht diesen mit ihren umfangreichen Verbindungen und mit Material zur Verfügung. So unterhält sie z. B. das größte Bildarchiv über den Norden, das es in Deutschland gibt; sie erleichtert ferner nordländischen Journalisten, die in Deutschland reisen, die Durchführung ihrer pressemäßigen Aufgaben und läßt sie durch die jeweiligen Kontore im Reich betreuen.

Unterrichtung der Wirtschaft

Die Wirtschaftsabteilung unterrichtet die Firmenmitglieder der Nordischen Gesellschaft laufend durch Sondermitteilungen, den „Wirtschaftswart Nord". Diese seit nunmehr vier Jahren erscheinenden Sondermitteilungen erfreuen sich starker Beachtung in allen Wirtschaftskreisen, die am Nordeuropa-Handel interessiert sind. Hiermit in Verbindung steht die laufende Beobachtung der wirtschaftlichen Entwicklung im Norden und insbesondere der deutsch-nordländischen Handelsbeziehungen. Das Ergebnis dieser Arbeit wird der deutschen Wirtschaft zugänglich gemacht und findet seinen Niederschlag u. a. in den jährlichen Wirtschaftsberichten „Die Wirtschaft der nördlichen Länder", deren letzter Band mit einem Geleitwort von Generalfeldmarschall Göring ausgestattet ist.

Die Abteilung Kultur bestreitet die Zusammenstellung des gesamten Vortrags- und Veranstaltungsprogramms, trifft die Auswahl der Redner und gibt Vorschläge für die Gestaltung von Konzerten, Ausstellungen u. a. m. Sie beobachtet außerdem alle Vorgänge auf kulturellem Gebiet in den Ländern des Nordens und verwertet sie, soweit es für die Arbeit nützlich ist. Außerdem liegt bei ihr die Zusammenstellung der Arbeit auf dem Gebiete des nordischen Gedankens. Eng verbunden mit diesen Abteilungen ist die für die Veranstaltungen zuständige Abteilung des Reichs-Kontors. Sie vermittelt den einzelnen Kontoren die zahlreichen Vorträge, Musik- und Filmabende und sonstige kulturelle und Wirtschaftsvorgänge. Der Umfang dieser Arbeit geht allein aus der Tatsache hervor, daß im vergangenen Winter 817 Veranstaltungen durchgeführt wurden.

In ständiger Verbindung steht das Reichs-Kontor mit seiner Zweigstelle in Berlin. In jedem Land im Norden unterhält die Nordische Gesellschaft einen Verbindungsleiter, der in engstem Einvernehmen mit der zuständigen deutschen Gesandtschaft alle Besprechungen mit nordländischen Stellen und Persönlichkeiten ohne Verzögerung durchführen kann.

Mit dem Beginn des neuen Jahres liegt vor der Nordischen Gesellschaft ein gewaltiges und lohnendes Tätigkeitsfeld, welches das Reichs-Kontor bemüht sein wird, in straffer und planmäßiger Arbeit zu bewältigen. In 17 Jahren hat die Nordische Gesellschaft ihre umfangreichen Erfahrungen gesammelt und eine vorbildliche Organisation geschaffen. Mit nationalsozialistisch klarer Zielsetzung werden die neuen Aufgaben zu erfüllen sein.

Pylonen für die Berliner Ost-West-Achse

Für festliche Anlässe soll die neue Ost-West-Achse der Reichshauptstadt eindrucksvolle Pylonen erhalten. Unser Bild zeigt einen der Pylonen bei der Probeaufstellung. (Presse-Bild-Zentrale-M.)

Oswald Kabasta mit seinen Philharmonikern

Konzert mit Schubert und modernen Meistern in Ludwigshafen

Die Münchener Philharmoniker (Orchester der Hauptstadt der Bewegung) sind schon vor dem Kriege, als sie noch „Kaimorchester" hießen und aus privaten Mitteln unterhalten wurden, weit über die Grenzen Münchens hinaus bekannt geworden. Achtzehn Jahre lang wurde das Orchester, nachdem es endgültig in die Obhut der Münchener Stadtgemeinde genommen worden war, von Geheimrat Prof. Dr. Siegmund von Hausegger, der auch häufig als Gast der Akademie nach Mannheim kam, geleitet. Seit Beginn dieses Konzertwinters führt nun der aus Wien nach München berufene Prof. Oswald Kabasta die Münchener Philharmoniker, und unter seiner Leitung steht auch die Konzertreise, die sie jetzt nach Ludwigshafen führte.

Eine auf den ersten Blick merkwürdig berührende Programmfolge, die Schuberts Sinfonie C-Dur Nr. 7 und Werke von Ravel und de Falla vereinte, gab dem Orchester jedenfalls alle wünschenswerte Entfaltungsmöglichkeit. Was immer von neuem wieder überraschte, war die ungewöhnliche Orchesterdisziplin, die Präzision jedes Einsatzes und die Geschlossenheit des Klangkörpers an sich. Gerade die impressionistische, ein wahres Feuerwerk artistisch meisterhaft kombinierter Klangfarben entwickelnde Rapsodie espagnole von Maurice Ravel, dem 1937 verstorbenen französischen Meister, ließ die restlose Beherrschung der orchestralen Virtuosität, die souveräne Ueberlegenheit über alle Mittel klanglichen Effektes aus der unbedingten Zuverlässigkeit jedes einzelnen Instrumentes und Musikers erkennen. Kabasta ist ein Dirigent von starkem Musiziertemperament, aber er sorgt immer für die Wahrung des Stiles, die Gerechtigkeit gegenüber dem Werk und dem Willen seines Schöpfers sind ihm oberstes Gesetz. Mit einer geradezu fanatisch anmutenden Begeisterung setzt er sich ein, vermeidet aber jede äußerliche Pose und wird so als Diener am Werk seinem Orchester ein überaus zuverlässiger Führer, dessen klarer und großliniger Diktion die Münchener Philharmoniker wie ein Mann folgen.

Herrlich klang gleich das Hornthema der Einleitung des ersten Satzes der 7. Sinfonie in C-Dur von Schubert auf, die romantische Stimmung der Einleitung führte zum lebensprühenden Allegro ma non troppo. Die epische Weite des Werkes wurde in ihrer ganzen, bis an die Grenzen der Form führenden Vielfältigkeit ausgewertet. Die musikalische Feinheit des Zusammenspiels aber konnten die Gäste am langsamen Satz, dem wundervollen Andante con moto mit dem festlich schreitenden Rhythmus, der bis zu hellem Triumph führt, um wieder im romantisch stimmungsseligen Gesang weiterzuklingen, zur Geltung bringen. Volkstümlich derbe ländliche Tanzfreuden ließ das temperament- und schwungvoll von Kabasta erschlossene Scherzo: Allegro vivace lebendig werden. Und zu höchster Wirkung brachte er dann das gewaltige Finale, das noch einmal alle inneren Kämpfe, die im Verlauf der Sinfonie gewonnen, und alle frohen und trüben Stimmungen aufleben läßt. Ueber aller Disziplin und Präzision kam gerade in diesem Satz wie vorher im langsamen Satz das Orchester zu einem prachtvollen Musizieren, das die Romantik des Werkes überaus nahe brachte. Begeistert wurden die Philharmoniker und ihr Dirigent für die Wiedergabe dieses Werkes gefeiert.

Einen scharfen musikalischen Gegensatz zu Schubert bot der zweite Teil der Vortragsfolge, der die bereits genannte Rapsodie espagnole von Ravel und drei ausgewählte Tänze aus dem Ballett „Der Dreispitz" von Manuel de Falla brachte. Ravels Musik ist raffinierteste Orchestertechnik, Klangakrobatik, aber dieser Musiker ist im Gegensatz zu vielen anderen Impressionisten durch ein blutvolles Musikantentum ausgezeichnet. Er geht auf die Melodie der Volksmusik zurück und stattet sie mit dem ganzen Farbenreichtum der modernen Orchestertechnik, aber auch mit den subtilen Nüancierungen, wie sie die modernen Instrumente zulassen, aus. Temperamentvoll ging Kabasta an dieses Werk. Die Stimmungsmalereien des „Nächtlichen Vorspiels", die durch alle Verhaltenheit mit um so elementarerer Gewalt brechende feurige Wildheit der Malaguera, der ruhigere, vornehme Rhythmus der Habanera und das bunte, wogende Treiben der Feria (Jahrmarkt), wobei auch der musikalische Humor nicht fehlt, erstanden zu letzter Wirkung und höchster Geschlossenheit und Sauberkeit.

Aus der andalusischen Volksmusik und ihrer eigenartigen Rhythmik nahm Manuel de Falla die Musik zu seinem Tanzspiel „Der Dreispitz", dem beliebten Liebes- und Eifersuchtsspiel. Treffend malen sich die auf der Bühne auszutanzenden Regungen in der Musik, sparsamer in den Mitteln als etwa Ravel, beherrscht de Falla doch die ganze Palette moderner Klangfarben und wendet sie auch an, wo es ihm effektvoll erscheint. Der Tanz der geschwätzigen, eifrigen und neugierigen Nachbarn, der schwungvolle Tanz des Müllers und schließlich das Finale mit seinen wechselnden Rhythmen, die sich alle zum Ausdruck der Freude wenden, und seinem festlichen Ausklang, sind zu einer Suite zusammengestellt worden. Noch einmal konnte man an ihr die Disziplin und orchestrale Virtuosität der Münchener Philharmoniker bewundern. Sicher und überlegen ließ Kabasta die charakterisierenden Effekte und Absichten der Musik deutlich werden. Er erwies sich als Meister des Rhythmus und vereinte tänzerischen Schwung mit charakterisierender Ausdruckskraft zur Einheit, ließ gewissermaßen schon vom Musikalischen her den Tanz lebendig werden.

Die Gäste wurden von den Zuhörern nach diesen Proben ihrer Virtuosität herzlich gefeiert. Immer wieder wurde Prof. Oswald Kabasta hervorgerufen. Dr. Carl J. Brinkmann.

HEINRICH LEIS:

Der Findlingsblock

Ein Fremdling scheint er aus dem Reich der Riesen,
Der grobe Block, graumassig hingetürmt,
Daß Antlitz Licht und Regen überfließen
Und Wetter, die seit Urzeit aufgestürmt.

Tief klaffen Risse sagenhaften Alters,
Gewetzt in diesen zähgewachsenen Stein.
Um ihn schwirrt Vogelruf und Flug des Falters,
Er hüllt sich grimm in dunkles Schweigen ein.

Und achtet nicht der Schafe, die da grasen,
Der Heide, die ihn purpurbunt umblüht.
Aufatmend fühlt er nur der Stürme Rasen
Und glüht im Abend, wie von Blut besprüht.

Von ferner Zeiten Kampf und Kraft zu künden,
Ragt er wie trotzig wilder Heldensang.
In Urwelt-Dämmerung zurückzumünden,
Träumt er den Traum, da sich die Feuer zünden,
Wenn Herbst die Fackel durch die Bäume schwang.

Deutsche Barock-Malerei

Dr. Bruno Grimschitz, Wien sprach in der Kunsthalle

Diese Woche sprach in der Reihe der Kunsthallenvorträge „Deutscher Barock" der Wiener Museumsdirektor Dr. Bruno Grimschitz über die Malerei im barocken Zeitalter.

Eingangs umriß der Redner noch einmal den Geist jener Epoche, um dann zuerst zur Landschaftsmalerei des 17. und 18. Jahrhunderts überzuleiten, die ihren geschichtlichen Ausgang von Wien her nahm. Die von Frankreich und Italien gekommenen Einflüsse werden nach Möglichkeit verdrängt; die Monumentalität wird vorherrschend. In Süddeutschland, Bayern und Oesterreich wachsen die Meister der Landschaftskunst: Da ist Johann Christian Brandt, der seine lichterfüllten Landschaften malerisch vergeistigt, und da ist Kobell, mit dem Mannheim seinen Beitrag zur Malerei des Barock geleistet hat. Eine schlichte Intimität deutschen Naturempfindens stellte das große Können dieses Künstlers an den Tag.

Das 18. Jahrhundert aber hat einen Zug zum Architektonischen. Die Baukunst lebt mächtig auf und die Freskenmalerei, die anfangs auf das Dekorative eingeht und ihre Aufgabe darin sieht, den Raum zu erschließen, schiebt sich in den Vordergrund. Auch die Meister des Porträts — wie der mitteldeutsche August Tischbein, dem wir die Bilder seiner großen Zeitgenossen, darunter Herder, zu verdanken haben, und Johann Kuberski, der uns das Bild Prinz Eugens gab — kommen nicht recht durch mit ihrer Kunst.

Kirchen und Schlösser werden ausgemalt; das Deckengemälde herrscht vor. Da schafft sich der Tiroler Martin Knoller, der seine Figuren an den Rand drückt, um das Mittelfeld der lichterfüllten Atmosphäre freizumachen, seinen unvergänglichen Ruhm.

Den Zuhörern wurde diesmal mehr Zeit zum Betrachten der Lichtbilder gelassen. Das begrüßten wir. —ff

---

Englische Kammermusik im Reichssender Leipzig. Aus dem interessanten Programm englischer Kammermusik, das in zwei Konzerten in Halle und in Leipzig vom Irma-Thümmel-Trio (Halle) zu hören war, brachte der Reichssender Leipzig jetzt eine Auswahl von zwei Werken in einer besonderen Sendung.

Wiens schönstes Kammerspielhaus. Am 21. Januar nimmt das Wiener Burgtheater seine Vorstellungen im Akademietheater wieder auf, das in den letzten Monaten zu einem Kammerspielhaus von besonderer Schönheit umgestaltet wurde. Die Eröffnungsvorstellung bringt ein in Wien noch nicht gespieltes Werk eines deutschen Dichters, der erst im Dritten Reich den ihm gebührenden Platz im deutschen Geistesleben erhalten hat: Paul Ernsts Lustspiel „Pantalon und seine Söhne". Für die Aufführung, deren Spielleitung Josef Gielen hat, schrieb Alexander Steinbrecher eine neue Musik. Schöpfer der Bühnenbilder ist Stephan Hlawa.

„Saison in Salzburg" - am Meer

Kiel führte Fred Raymonds neue Operette auf

Mit großem Erfolg wurde Fred Raymonds neue Operette „Saison in Salzburg" („Salzburger Rockerln") im Kieler Stadttheater uraufgeführt. Max Wallner und Kurt Feltz haben eine flotte, frisch-fröhliche Handlung entworfen, die durch die Verlegung des Schauplatzes in die Salzburger Berge nicht die übliche mondäne, sondern eine ausgesprochen volkstümliche Note erhält. Fred Raymond, dessen „Maske in Blau" mit großem Erfolg über die Breiter ging, schrieb dazu einige leicht ins Ohr gehende Musiknummern, die so vortrefflich in den Dialog eingesponnen wurden, daß sie mit ihm ein einschnittloses Ganzes bilden. Wenn nicht alles trügt, wird das eine oder andere Stück dieser Operettenmusik, die mit anspruchsloser Einfachheit instrumentiert ist, bald als „Schlager" seinen Weg machen. Die Inszenierung in Kiel hatte Camillo Hechinger mit viel Tempo und Schwung besorgt. So stand der Erfolg der Aufführung keinen Augenblick in Frage. Alexander Ostrowicz.

MARCHIVUM

Polly Maria Höfler:

André und Ursula

Copyright bei Freundsberg-Verlag G. m. b. H., Berlin

8. Fortsetzung

Die Nachrichten von zu Hause bleiben sich immer gleich. Vater hat eine Krankenpflegerin engagiert, die Tag und Nacht um Marie bemüht ist. Zeitweilig ginge es ihr besser, man könnte fast sagen: gut. Dann verfällt sie wieder in jene furchtbare Melancholie, die sich wie ein finsterer Schatten auf ihr Gemüt senkt und es so völlig einhüllt, daß sie nur noch zu sterben wünscht. Sie hat schon mehrere Male den Versuch unternommen, ihr Leben freiwillig zu beenden.

Ich werde meinen nächsten Urlaub in Boulogne-sur-Mer verbringen. Vater ist selbst dafür. Er will mich, wenn er es ermöglichen kann, dort besuchen.

*

Anfang Mai.

Nachts im Graben. Es ist heute fast beängstigend ruhig. Dabei liegen die deutschen Stellungen in unmittelbarer Nähe. Mit schlaftrunkenen Augen späen unsere Posten hinüber; manchmal glauben sie einen dunklen Schatten sich bewegen zu sehen. Es ist natürlich Täuschung. Ganz fern, am Horizont, sieht ein roter Feuerschein. Manchmal steigt eine Leuchtkugel aus den deutschen Gräben auf. Hellstrahlend beleuchtet sie flüchtig das Gelände, den kleinen Wald zu unserer Rechten, die Grabenlinien — dann versinkt sie wieder und das Dunkel breitet sich von neuem wie ein schützender Mantel um uns aus. Im Unterstand liegen sie schlafend eng beieinander. Die Nächte sind noch empfindlich kühl, während wir tagsüber schon unter der Hitze zu leiden beginnen.

Keiner wacht, außer Gilbert und mir. Er schreibt einen Brief, und ich habe nach langer Zeit mein Buch wieder einmal vorgenommen. Ich schreibe eigentlich nur, um mich wachzuhalten, weil ich in einer Stunde den Posten ablösen muß.

Seit meiner Erkrankung im Februar muß sich in mir eine Aenderung vollzogen haben. Ich habe vorhin in meinen Aufzeichnungen geblättert und war nahe daran, zu lachen, als ich las, was ich damals im Fort Douaumont geschrieben habe. Mein Gott, wie leicht ist man doch dazu bereit, so gleichsam mit einer großartigen Geste sein Leben als eine Nichtigkeit abzutun. Heute weiß ich, daß es in Wirklichkeit doch ein wenig anders aussieht. Im Moment der Gefahr, der ernsthaften Bedrohung, klammert man sich doch mit beiden Händen verzweifelt an dieses Stückchen Leben. Damals, vor dem Dorf Douaumont, packte mich plötzlich eine fast tierische Wut, als ich die Kameraden um mich unter dem vernichtenden Feuer der Deutschen einen nach dem anderen in die Knie brechen sah. Ich wollte einfach nicht zugrundegehen. Nicht so, nicht jetzt schon — und ich entsinne mich des fast wilden Glücksgefühls, das wir wenigen Ueberlebenden empfanden, als wir nach der Ablösung in die Ruhestellung zurückkehrten. Wir hatten es noch einmal geschafft.

Der erste Wein, den wir mit ausgebrannten Kehlen aus den Eimern soffen, der erste Zug an der Zigarette — und der Heuschober, der uns in dieser Nacht Unterkunft bot . . . keine Herrlichkeit der Welt hätten wir bewußter, bis ins Letzte den Genuß auskostend, genießen können.

In meinen Fieberträumen, damals im Lazarett, muß ich den ganzen Höllenspuk um den Berg Douaumont nochmals durchlebt haben. Und auch die bittere Todesangst. In Wirklichkeit ist es doch dieser primitive Instinkt, der uns zeitweilig über uns selbst hinaushebt und zu Helden werden läßt. Man ringt gegen den Tod, denn allzu billig soll ihn der Sieg nicht zu stehen kommen; so wehrt man sich mit wütender Verzweiflung gegen ihn und vollbringt — gerade aus dieser angstvollen Verzweiflung heraus — Taten, die die Geschichte dann späterhin als Heldentaten zu bezeichnen pflegt. Dieser Instinkt kommt uns zu Hilfe, ohne ihn wären wir wohl längst zugrunde gegangen. Daß wir für unser Land, für Frankreich kämpfen, ist uns in den Momenten der Entscheidung über Leben und Tod wohl kaum mehr bewußt.

Und so habe ich mir vor sechs Wochen mit einiger Beschämung die Tapferkeitsmedaille an die Brust heften lassen. — Für Frankreich sind wir hinausgezogen, für das Vaterland sehen wir unser Leben ein: da ist keiner unter uns, der das in Abrede stellen wollte. Aber in der Schlacht geht das Ringen letzten Endes nicht um Frankreich und gegen Deutschland, sondern um das nackte Leben und gegen den Tod.

Wir handeln in Notwehr, genau wie der Gegner.

Und doch ist es die Idee, die uns hochhält. Würde dieses Kämpfen und Sterben sonst nicht sinnlos sein?

Verteidiger des Vaterlandes sind wir, ideell; und Verteidiger unserer selbst, unseres eigenen nackten Lebens aus Instinkt. Die Idee treibt uns vorwärts, schmiedet Kämpfer aus uns: der Instinkt aber, der Selbsterhaltungstrieb, setzt dann ein, wenn die Kraft der Idee nachlassen will, wenn sie sich angesichts des unmenschlichen Mordens auf den Schlachtfeldern nicht mehr länger als Rechtfertigung dieser Greuel ertragen läßt. Unbewußt lebt sie wohl doch weiter in uns fort — aber wo blieben wir, wenn uns der Instinkt nicht zur Hilfe käme?

Ich kann nicht hassen, es ist mir nicht gegeben. Ich kann auch den Gegner, den Deutschen, nicht hassen, der mir gegenübersteht und mich bedroht. Er kämpft um sein Leben, ich um das meine: ihn treiben die gleiche Idee und der gleiche Instinkt wie mich.

Der Deutsche —

Gilbert ruft mich an und fragt, was ich um Gotteswillen denn so aufgeregt hier in das Buch kritzele. Er hat den Brief an sein Mädchen inzwischen beendet. Ich muß aufhören, es ist Zeit, den Posten abzulösen.

Am liebsten hätte ich die ganze Nacht so weitergeschrieben, wenn es auch natürlich unsinnig ist. Idee oder Instinkt oder Selbsterhaltungstrieb — man sollte nicht soviel denken, als Soldat.

*

Zwei Tage später.

Die Nacht, die sich so ruhig angelassen hatte, brachte uns noch eine wenig angenehme Ueberraschung. Es wäre ja auch ein Wunder gewesen, wenn man uns einmal in Ruhe gelassen hätte. Gilbert und ich hatten unsere Posten bezogen, wir dösten friedlich an unseren Schießscharten und unterhielten uns von Zeit zu Zeit leise miteinander.

Gilbert hat ein Mädchen in Paris, Studentin, sehr klug und — was man im Verein mit Intelligenz bei Frauen nicht allzu häufig findet — sehr schön. Lucienne heißt sie. Mein Gott, ich kenne sie so genau, daß ich ihr Bild malen könnte. Er spricht ja nur von ihr, allerdings nur mir gegenüber. Der derbe Spott der anderen tut ihm weh, denn in Bezug auf Lucienne ist er sehr empfindlich. Von diesem Mädchen mit den grüngrauen, länglichen Augen und der sehr weißen Haut, mit den schmalen Fesseln und der sanften, ein wenig singenden Stimme war gerade wieder die Rede, als das Konzert von drüben plötzlich losging. Es wurde von einem ohrenbetäubenden Artilleriefeuer eingeleitet, das jäh wieder verstummte. Dann ratterten die Maschinengewehre, und die Handgranaten begannen wie wütende Hunde loszubellen.

Leuchtkugeln, rote und grüne, schossen sie in die Luft, und schon setzte unsere Artillerie ein, die 7,5er zischten flach über unsere Gräben hinweg.

Wir waren wie betäubt — der nächtliche Angriff von drüben kam völlig überraschend.

Die Deutschen waren schon aus den Gräben; sie bewegten sich wie dunkle Schatten auf uns zu und wurden reihenweise von unseren Salven hingemäht. Aus dem kleinen Wald zu unserer Rechten kamen sie in atemlosen Lauf, das Gewehr in der Faust; jetzt erhoben wir uns zum Gegenstoß, links aus der Ebene tauchten unsere Jäger zu Fuß auf, die uns im rechten Augenblick zu Hilfe kamen. Ein wütender Kampf entspann sich, der bis zum Morgengrauen währte. Er endete damit, daß wir drei deutsche Gräben erstürmten. Die Ueberraschungstaktik des Gegners war diesmal fehlgeschlagen. Wohl hatten wir verhältnismäßig starke Verluste, aber wir machten zahlreiche Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre.

Duseanchet machte noch eine kleine Privateroberung in einem der deutschen Gräben: ein Paar tadellose Offiziersstiefel, die er um einige Franken gleich weiterverkaufte, und einen Fotoapparat mit Kalbslederetui. —

Fortsetzung folgt

Ritt durch die Pußta — Foto: Spectrum-Terra

„Weiße Segel - weite Meere"

Von den Segelschulschiffen der Kriegsmarine

Korvettenkapitän d. R. Fritz Otto Busch hat in diesem nach Berichten, Tagebuchblättern und Unterlagen des Kommandanten des Segelschulschiffes „Albert Leo Schlageter" (Fregattenkapitän Bernhard Rogge) zusammengetragenen Werk ein von der Wirklichkeit durchglühtes Tatsachenbuch von der Weltgeltung der deutschen Kriegsmarine geschrieben, von der Art deutscher Seeleute, die Deutschland in der Welt als Mannschaft auf Seefahrt repräsentieren.

Stofflicher Gegenstand dieses Buches ist die erste Weltreise auf einem Segelschulschiff seit dem Kriege: die große Westindienfahrt. Busch packt diesen mannigfaltigen, hochinteressanten Stoff vom Stapellauf bis zur Rückkehr in die Heimat in lebendigen, realistischen Schilderungen an. In flüssiger Sprache vermittelt er plastische Schilderungen von der Reise, vom Leben an Bord und von der inneren Ausrichtung des deutschen Seemannsnachwuchses in all den großen und kleinen Einzelepisoden, wie sie sich dabei zugetragen haben mögen. Persönliche Erlebnisse innerhalb der Mannschaft sind dabei mit erläuternden Ergänzungen aus dem Aufgabenkreis des Dienstes verquickt, sie wechseln bald fröhlich, bald ernst, mit den Eindrücken von Meer und Landschaft und sachlichen Darlegungen nautischer Dinge. In angenehm anmutender Weise wirkt der Verfasser die politisch-erzieherische Bedeutung der Fahrt in die Begebenheiten hinein, indem er wehrpolitische, wirtschaftliche wie auch geo- und weltpolitische Zusammenhänge und ihre sich daraus ableitenden Aufgaben für die deutsche Kriegsmarine und andere deutsche Schiffe geschickt erläutert.

Dieses im Safari-Verlag, Berlin, (in 188 Seiten auf Großformat, mit 52 Fotos auf Kunstdrucktafeln zum Preise von 4.80 RM, Leinen) erschienene Buch fesselt schon dank seines reichen Tatsachenstoffes und dient nicht zuletzt als lebendige Nachschlagequelle.

*

„Der Ritt in die Sonne"

Der von Josef Stollreiter in seinem zuletzt erschienenen, doch bereits 1928 vollendeten Werk gleichnishaft mit glühender Phantasie aufgezeigte Weg einer heldischen Führernatur gründet sich im Kern auf die großen ewigen Gesetze des Lebens. In flammenden, mitreißenden Schilderungen von eindringlichster Wirkung läßt der Dichter dieses von einem Kämpfer für sein Volk und Reich gemeisterte Geschehen an uns vorüberziehen, das von Mut und Kraft erzählt und den Sieg des Wahren über Lüge und Hinterlist verherrlicht. Der farbenprächtige Hintergrund dieses in vorflamitischer Zeit spielenden Stoffes ist das damalige Persien, das Herz Asiens. Stollreiter führt uns dessen ganzen Zauber, einem grandiosen Gemälde gleich, vor Augen und zeichnet in meisterlicher Plastik jede einzelne Figur und Gestalt in Not und Jammer, Glück und Jubel. Unvergeßlich stark packt die innerliche Einsamkeit dieser vom Schicksal auserkorenen Führernatur, gekrönt vom Glanz reinster Liebe, selbst inmitten der liebevollen Verehrung seines Volkes.

Dieses im Verlag von Otto Janke, Leipzig, in einem Umfang von 432 Seiten (geb. 5,50 RM; kart. 4 RM) erschienene Buch wird vielen Lesern ein unvergängliches Erlebnis schenken und dürfte wohl auch von unserer Jugend begeistert begrüßt werden, der es das männlich-kraftvolle Bild ihrer Ideale zeichnet.

Hanns German Neu.

„Die Pelztierjäger von Petsamo"

(Enßlin und Laiblin / Reutlingen 1937.) Dieses reizende der Feder des bekannten Lappenforschers und beliebten Schriftstellers Erich Wustmann entstammende Büchlein, das überaus spannend und fesselnd von dem Leben finnischer Pelztierjäger erzählt, ist ein besonders für Jungens vortrefflich geeigneter Lesestoff. Seine geschmackvolle und nette Ausstattung macht es besonders auch als Geschenk bestens geeignet. Es wird als solches viel Freude und Dankbarkeit finden. Pf. — G.

Einige Anekdoten / Von KURT HAFERKORN

Ein Geistlicher hielt mit einigen Damen seiner Gemeinde Bibelstunde ab. Nach einer solchen Stunde blieb eine der Damen zurück und sagte dem Herrn Pastor, sie habe eine Sünde auf dem Gewissen. Erstaunt sah sie der Pastor an: „Ach, ja", sagte sie dann errötend, „ich muß mich zur Sünde der Eitelkeit bekennen. Jeden Morgen unterliege ich der Versuchung, mich im Spiegel zu betrachten und mich zu erfreuen, daß ich hübsch bin."

Der Geistliche sah sie eine Weile an, dann sagte er: „Wenn das alles ist, meine Tochter, gehe hin in Frieden. Sie haben einen Irrtum begangen und keine Sünde."

*

Zu dem Bischof von Amiens, Orleans de Motte, kam einmal eine vornehme Dame und erklärte ihm, sie fände sich nicht mehr zurecht: der eine Geistliche erlaubt das Schminken, während der andere es als Teufelswerk verdammt. Nach wem soll man sich richten? Der Bischof erwidert: „Sie haben mit Ihrer Unruhe recht. Ich meine, die einen sind zu leichtfertig, die anderen zu streng. Man sollte auch hier die goldene Mittelstraße halten. Ich erlaube Ihnen deshalb ohne Bedenken, sich die eine Seite zu schminken!"

*

Als einmal an der Tafel Friedrich Wilhelms I. von Preußen eine besonders heitere Stimmung herrschte, forderte der König den Propst Dr. Reinbeck jovial auf, die Gesundheit auf ein hübsches Mädchen in Reim zu bringen. Es trat sofort Ruhe ein, denn jeder war gespannt, wie sich der geistliche Herr in dieser heiklen Lage verhalten werde. Der Propst erhob ruhig sein Glas und sagte:

„Wenn mir ein schönes Kind begegnet,
das Gott mit Anmut hat gesegnet,
So fallen mir Gedanken ein . . ."

Nun führte er sein Glas zum Munde und nippt daran. Es herrschte lautlose Stille, als er fortfuhr:

„Der Gott, der soviel schöne Sachen
Aus einem Nichts hat können machen,
Wie schön muß dieser Gott nicht sein!"

So hatte Reinbeck in einem kitzligen Augenblick seine geistliche Würde zu behaupten gewußt, ohne die muntere Unterhaltung zu stören.

*

Der Erzbischof Davian von Bordeaux war bekannt wegen seiner großen Mildtätigkeit. Wenn es sich aber um seine eigenen Bedürfnisse handelte, war kein Geld übrig. Eines Tages war er mit seinen Hemden abgerissen und nicht zu bewegen, der Anschaffung neuer zuzustimmen. Da trat die Wirtschafterin in sein Zimmer und sprach: „Ich bitte Sie, mich bei einem guten Werk zu unterstützen." — „Aber gerne", erwiderte der Bischof. „Um wen handelt es sich denn?" — Um jemand, an dem ich Anteil nehme, einen guten alten Mann, der Ihrer Güte würdig ist. Es würde eine gut angebrachte Wohltat sein, wenn Sie mir Geld gäben, ihm einige Wäsche zu kaufen."

„Von ganzem Herzen!" erwiderte der Kirchenfürst, „aber warum bloß einige? Seien wir nicht geizig, wo es sich um Arme handelt!"

Er gab ihr 200 Franken, und durch diese List bekam er die Hemden, deren er so sehr bedurfte.

MARCHIVUM

Tennis in den Ostmarkschulen

Wiens Vizebürgermeister berichtet / Sporthalle für 50 000 geplant

(Von unserer Wiener Schriftleitung)

Die „Wiener Schule" ist ein Begriff in der Welt des Sportes. Ihre Meister errangen auf dem Eise, im Boxring, auf der Eisenbahn und in der weißen Welt des Schneeschuhs Weltmeisterehren und olympische Siege. Und doch können die Leistungen der Wiener Sportler noch bedeutend gesteigert werden, wie nachstehend der Sportreferent der Donaumetropole, Vizebürgermeister Kozich, in einem Gespräch erklärte. Wien steht erst am Anfang auf dem Wege zum Volkssport.

Wien, 19. Januar.

„Ich habe nie zu den blinden Fanatikern gehört, die einen Sportler nur nach der Stoppuhr bewerten", beginnt Vizebürgermeister Kozich die Unterhaltung. „Spitzenleistungen begeistern mich, aber die Breitenarbeit findet mein größtes Interesse, denn sie bürgt für ein gesundes, lebenstüchtiges Volk und das stete Heranwachsen neuer Spitzenkönner.

Ein Beispiel dafür: Die Wiener sind begabte Tennisspieler, sie besitzen die „Musikalität" dazu. Doch bisher war die Zahl der Anhänger dieses Sportzweiges sehr gering. Wir wollen ihm darum hier in Wien den Weg zum Volkssport ebnen. Wir werden in den Volksschulen Tennisstunden einbauen und neue große Plätze anlegen. Der Erfolg kann nicht ausbleiben. Ich bin überzeugt, daß die Jungen aus der Vorstadt, die heute die Elite unseres Fußballsportes stellen, in kürzester Zeit uns auch die Spitzenspieler im Tennis liefern werden, die wir brauchen.

Soldaten des Führers — die besten Turner

Es gab allezeit Toren, die gegen den Rekord zu Felde zogen, weil sie unfähig waren, selbst Höchstleistungen zu erringen. Andere wieder verkannten den hohen völkischen Wert der Breitenarbeit, weil sie in maßloser Ueberheblichkeit ihre sportlichen Leistungen überschätzten. In den Reihen der Nationalsozialisten, die in den Kerkern Schuschniggs, in den Konzentrationslagern Wöllersdorf und Kaisersteinbruch schmachteten, standen als beste Soldaten Adolf Hitlers die völkischen Turner. Sie konnten in den Kampfjahren keine Höchstleistungen erzielen, weil auch ihre Aufgabe hieß: Befreiung der Ostmark. Doch sie waren körperlich vorbildlich geschult, und so haben sie die Drangsalierungen besser überstanden als jeder andere."

18 Wochen Wöllersdorf — nicht zermürbt

Vizebürgermeister Kozich war selbst zwei Jahre in Haft. Davon mußte er vier Monate in dem berüchtigten Konzentrationslager Wöllersdorf zubringen, hier kam ihm seine hervorragende sportliche Schulung zugute. Kozich war ein begeisterter Schwimmer, Boxer, Bobfahrer, Skiläufer und Fußballspieler. So konnten ihn schwere Strafenarbeiten und selbst schlechtes Essen nicht zermürben. Aehnlich erging es den anderen gefangenen Nationalsozialisten.

Nationalsozialisten: stolz und aufrecht

Damals fiel dem heutigen SA-Brigadeführer und Sportreferenten Wiens der Unterschied zwischen den gestählten Naturen seiner Kameraden und den verkümmerten Gestalten der Kommunisten, Schieber und Juden überraschend stark auf. Diese Zeit bewies ihm besser als jedes Studium die Richtigkeit der Rassenlehre. Unsere Wärter erkannten jeden Ankömmling, ohne auf die Liste zu sehen, ob er Nationalsozialist oder Verbrecher war. Auch wir selbst lernten bald die Unterschiede kennen. Wer mit verschlossenem Gesichtsausdruck, in sich zusammengekrümmt herumschlich, war entweder Kommunist oder irgend ein Verbrecher, der Betrug, Diebstahl oder noch schwerere Vergehen auf dem Gewissen hatte. Unsere Parteigenossen blickten ihre Gefangenenwärter frei und ehrlich ins Gesicht. Sie hatten nichts zu verbergen. Ihr Gang war stolz und aufrecht, und fast immer waren es sportgestählte Gestalten.

Kommune auch im Fußball besiegt

„In Wöllersdorf wurde täglich Fußball gespielt. Kommunisten gegen Nationalsozialisten. Jedes Fußballspiel haben wir gewonnen. Unser Fußball war aus alten Lumpen zusammengebunden, und unser Spiel ist ein Mittelding zwischen Boxen, Jiu-Jitsu, Ringkampf und gelegentlichem Fußball gewesen. Dabei gab es oft Schlüsselbeinbrüche und andere kleine Verletzungen, die aber alle wieder ausgeheilt sind. Ein paar Kommunisten haben tüchtig mitgekämpft, und gerade sie sind heute aufrechte, ehrlich begeisterte Nationalsozialisten."

Frankfurt, Hamburg, Berlin als Vorbild

Der Vizebürgermeister spricht dann bewundernd von den sportlichen Anlagen in Frankfurt, Hamburg und Berlin: „Uns Wienern fehlen solche Anlagen, aber wir werden neue Sportplätze und eine gewaltige Sporthalle schaffen, die bestimmt 50 000 Zuschauer faßt. Der Zeitpunkt der Verwirklichung dieser Pläne liegt jedoch noch nicht fest. Vorläufig sind wir durch den Bau von Wohnungen gebunden. Wir haben die Erdlöcher, in denen ganze Familien in der Systemzeit hausen mußten, beseitigt. Die schlimmsten Wohnungshöhlen sind in kurzer Zeit geräumt. Wir streben jetzt danach, jedem deutschen Arbeiter gesunde Räume zu errichten. Das ist zunächst unsere wichtigste Aufgabe.

Schon 500 000 Mark bereitgestellt

Wenn auch der Bau neuer Sportstätten der Zukunft vorbehalten bleibt, — die Instandsetzung der alten Anlagen und ihr Ausbau ist sofort nach der Machtübernahme des Nationalsozialismus durchgeführt worden. Wien hat allein bis Oktober 1938 zum Ausbau der Sportplätze 200 000 Mark zur Anschaffung von Turngeräten und Renovierung von Turnhallen 100 000 Mark, und zur Errichtung neuer Schießstände 180 000 Mark bereitgestellt. Diese Summen übertreffen bei weitem den Sportfonds des Wiens der vergangenen Jahre, in dem der rote Bürgermeister Schmitz und der „Oberste Sportführer", Fürst Starhemberg, die Umwandlung seiner größten Turnhalle in einen Betsaal zugelassen hatte. Die Halle mußte damals von den Turnern geräumt und die festen Geräte abgesägt werden . . ."

18. Monte-Carlo-Sternfahrt

Die Sternfahrer nach Monte Carlo haben bereits von Reval die Kontrollstelle Hannover ohne jeden Ausfall erreicht, sie holten von Berlin über die Autobahn 2¼ Stunden Zeitgewinn heraus. Auch die acht Fahrer aus Stavanger und die aus Umea erreichten von Hamburg kommend die Leinestadt ohne jeden Unfall. Alle Fahrer in Hannover hatten die Absicht, ab Herford die Autobahn zu benutzen, um die holländische Grenzstation Venloe zu erreichen.

Der Rumäne Dr. C. T. Manicutiche, der als einziger Teilnehmer der Monte-Carlo-Sternfahrt von Bukarest aus gestartet war, traf auf seinem 1,5-Liter-Fiat in den frühen Morgenstunden des Freitags in Frankfurt a. M. ein. Der Rumäne kam bei günstigen Witterungsvoraussetzungen, nur in der Tschecho-Slowakei traf er stellenweise Glatteis an und auf deutschem Boden störte der Nebel etwas, flott vorwärts und erreichte Frankfurt schon frühzeitig. Dr. Manicutiche verließ die Frankfurter Kontrolle schon um 5.56 Uhr wieder in Richtung Brüssel. Sämtliche Sternfahrer haben den deutschen Boden bereits wieder verlassen.

Was der Sport am Wochenende bringt

Zwischenrunde zum Fußball-Reichsbund-Pokal / Auftakt der Internat. Wintersportwoche in Garmisch / Internat. Ringerturnier in Mainz / Internat. Hallentennis-Meisterschaften in Bremen / Reichsoffene Prüfungskämpfe unserer Schwimmerinnen

Reich an großen Ereignissen, auch international gesehen, ist am kommenden Wochenende der Sport in Deutschland. Neben der Zwischenrunde zum Reichsbund-Pokal der Fußball-Gaumannschaften wird in Garmisch-Partenkirchen die Internationale Wintersportwoche eingeleitet, in Mainz stehen Deutschlands beste Ringer in einem internationalen Turnier den weltbekannten Vertretern der Esten, Finnen und Dänen gegenüber, in Bremen fallen die Entscheidungen bei den internationalen Hallentennis-Meisterschaften von Deutschland und in Frankfurt a. M. starten unsere besten Schwimmerinnen bei den Reichsoffenen Prüfungskämpfen. — Im

Fußball

steht diesmal selbstverständlich die Zwischenrunde um den Reichsbund-Pokal im Vordergrund des Interesses. Von den vier süddeutschen Gauen liegen noch Bayern und Württemberg im Wettbewerb; die Bayern empfangen zu Hause die Vertreter des Niederrheins und Württemberg muß nach Halle, wo es auf Mitte trifft. In Hindenburg stehen sich Schlesien und die Ostmark gegenüber und in Leipzig Sachsen und Ostpreußen. Aber auch die Punktespiele werden spannende Kämpfe bringen und große Beachtung finden. Im Gau Südwest muß die TSG Ludwigshafen zur Eintracht Frankfurt, der ersatzgeschwächte FSV Frankfurt zum FV Saarbrücken und Borussia Neunkirchen zu Rotweiß Frankfurt. Wormatia Worms empfängt die Offenbacher Kickers und FA Pirmasens den SV Wiesbaden. In Baden stehen die Mannheimer Vereine vor schweren Aufgaben. VfR Mannheim hat den Freiburger FC zu Gast und Sandhofen den 1. FC Pforzheim, während Waldhof zum Karlsruher FV muß. FV Offenburg spielt gegen Phönix Karlsruhe. In Württemberg finden folgende zwei Begegnungen statt: Sportfreunde Stuttgart — Union Böckingen und Stuttgarter SC — SpVg. Bad Cannstatt. Auch in Bayern wurden mit Rücksicht auf das Reichsbundpokalspiel nur zwei Treffen angesetzt und zwar spielt der 1. FC Nürnberg am Samstag gegen Neumeyer Nürnberg und am Sonntag in Koburg gegen den VfB.

Von den Ereignissen im Ausland interessiert vor allem die 4. Hauptrunde um den englischen Pokal und die Länderspiele in Paris Frankreich — Polen und Frankreich B — Luxemburg. Im

Handball

gibt es im Gau Südwest ein volles Programm. Die Paarungen lauten: GSV Griesheim — VfR Haßloch, Polizei Frankfurt — TSG Ludwigshafen, MSV Darmstadt — TSV Herrnsheim, Tura Ludwigshafen — Germania Pfungstadt und GSV Darmstadt — SV 98 Darmstadt. — Ebenso stehen in Baden fünf Spiele auf dem Spielplan: Tschft. Freiburg — TG Kersch, SV Waldhof — Freiburger FC, TV Leutershausen — VfR Mannheim, TSV Ostersheim — TV Seckenheim und TV Weinheim — Tschft. Durlach. — In Württemberg begegnen sich nur der TSV Schwaitheim und TV Kornwestheim. — In Bayern gibt es vier Spiele: Post Nürnberg — Bamberger Reiter, Polizei Nürnberg — 1. FC Bamberg, SpVg. Fürth — 1860 München und TV Milbertshofen — 1860 Fürth. — Im

Hockey

werden in Baden die Meisterschaftsspiele mit folgenden Begegnungen fortgesetzt: TV 46 Mannheim — VfR Mannheim, MTG Mannheim — MTV Karlsruhe, TV 46 Heidelberg — HC Heidelberg und TG 78 Heidelberg — Germania Mannheim. In Südwest steigt neben einigen Freundschaftsspielen das erste Aufstiegsspiel zwischen dem TV Frankenthal und SC 80 Frankfurt. — Auch im

Rugby

gibt es wieder ein Meisterschaftsspiel, und zwar treffen in dem entscheidenden Spiel um die Gaumeisterschaft der SC Neuenheim und der Heidelberger Ruderklub zusammen. — Im

Wintersport

ist das Programm der Jahreszeit entsprechend nicht besonders umfangreich, da die milde Witterung in manchen Gegenden die Durchführung von Veranstaltungen unmöglich macht. Deutschlands Elite geht am Samstag und Sonntag in Garmisch-Partenkirchen bei der Internationalen Wintersportwoche an den Start, wo sie auf die besten ausländischen Wintersportler treffen wird. Die deutschen Rodelmeisterschaften werden in Berchtesgaden durchgeführt. — In der

Schwerathletik

ist das internationale Ringer-Turnier in Mainz, bei dem neben den besten Ringern Deutschlands auch die bekannten Vertreter der nordischen Staaten Estland, Finnland und Dänemark an den Start gehen, die bedeutendste Veranstaltung. In Süddeutschland werden außerdem die Mannschaftskämpfe fortgesetzt und in Neunkirchen (Saar) findet eine Gewichtheber-Veranstaltung statt, an der auch Olympiasieger Manger und Rudi Ismayr ihr Können zeigen werden. — Im

Boxen

führen diesmal lediglich die Amateure Veranstaltungen durch. Die finnische Länderstaffel stellt sich nach dem Länderkampf gegen Deutschland in Königsberg noch einmal in Danzig in einem Kampf gegen Ostpreußen vor, in Mannheim führen die badischen Amateure Ausscheidungen zur Gaumeisterschaft durch und eine weitere Veranstaltung steigt in Frankenthal. — Im

Schwimmen

treffen sich unsere besten Frauen bei den Reichsprüfungskämpfen in Frankfurt a. M., wo der Nachwuchs Gelegenheit erhält, sein Können im Kampf gegen die bewährten Kräfte zu zeigen. — Im

Tennis

fallen in Bremen die Entscheidungen bei den internationalen Hallentennismeisterschaften von Deutschland, wobei wir in allen Wettbewerben deutsche Spieler und Spielerinnen in der Schlußrunde zu erwarten hoffen. — Unter

Verschiedenes

sind die Reichs-Gerät-Wettkämpfe der Jungmannen in Gera, die 18. Monte-Carlo-Sternfahrt und die Tagung des Fachamtes Hockey im NSRL in Berlin zu erwähnen. In Stuttgart findet außerdem ein Radrennen mit einem Steher-Länderkampf Deutschland — Frankreich statt, bei dem für Deutschland Metze und Stach und für Frankreich Lemoine und Wambst starten.

Henkel mußte kämpfen

Hallentennis-Meisterschaften in Bremen

Im ersten Spiel am Freitag trat sofort Henner Henkel an. Der Gegner war der Ungar Dallos, der Henkel alles abforderte. Man merkte Henkel an, daß er im Augenblick nicht recht im Training ist, denn er brauchte 38 Spiele, um den Ungar 6:4, 8:10, 6:4 zu schlagen. Dallos gefiel durch einige schöne Schnittbälle, während Henkel durch seine Aufschlagasse Gutpunkte machte, sonst aber auf Rückhand Schwächen erkennen ließ.

Kreisklasse im Tschammer-Pokal

Dieser Sonntag bringt zur Abwechslung statt der Pflichtspiele die zweite Runde des Tschammer-Pokals. In dieser Konkurrenz sind noch 12 Vereine vertreten, wovon noch vier Vereine der zweiten Kreisklasse angehören. Von der spielleitenden Behörde wurden folgende Paarungen angesetzt:

Gartenstadt — Altlußheim
Ostersheim — Aschbach
Lützelsachsen — Kurpfalz
Hemsbach — Bopp & Reuther
Rohrhof — TV Viernheim
Edingen — Post.

Das letzte Spiel, und zwar Edingen — Post gehört noch zur ersten Runde und wird nachgeholt, da die ersten Begegnungen wegen des schlechten Spielfeldes ausfallen mußten. Der Sieger aus diesem Spiel hat Freilos und kommt in die 3. Runde. Wer dies aber sein wird, bleibt abzuwarten. In den anderen Spielen sind die Aussichten der Platzvereine keine schlechten. Allerdings sind gerade bei Pokalspielen die Sieger schwer vorherzusagen.

Bedingt durch die Pokalspiele mußten notgedrungen die Pflichtspiele zurückstehen. In der Gruppe Ost finden keine Spiele statt, während in der Gruppe West nur eine Begegnung auf dem Programm steht, und zwar

08 — Reilingen.

Der Tabellenführer der Gruppe West wird auch weiterhin die Tabelle anführen, denn gerade gegen Reilingen wird der Platzbesitzer keine Punkte abgeben wollen. Reilingen wird alles daransetzen müssen, um das Resultat für sich günstig zu gestalten.

HB-Vereinskalender

Turnverein Mannheim von 1846. Fußball. Samstag. Auf fremden Plätzen: 15 Uhr: 1. Mannschaft Sportdienstgruppe — SpVg. Sandhofen; in Neckarau: 15 Uhr: 2. Mannschaft Sportdienstgruppe — VfL (Waldweg). — Sonntag. Auf eigenem Platz: 14 Uhr: Fritz-Hack-Mannschaft — SC Gartenstadt. — Handball. Samstag. In der Turnhalle: 19.30 Uhr, für die aktiven, Jugend- und Frauenmannschaften: Hallen-Handballspiele mit den Mannheimer Vereinen. Näheres siehe schwarzes Brett in der Turnhalle. — Hockey. Sonntag. Auf eigenem Platz: 8.30 Uhr: 3. Mannschaft — VfR; 9.45 Uhr: 1. Mannschaft — VfR; 11 Uhr: 2. Mannschaft — VfR. — Hauptturnabteilung. Die Welt-Turner Anna und Pitzenmaier, Teilnahme Samstag und Sonntag in Gera bei den Reichswettkämpfen der Olympianachwuchsturner (Fachschaft 1, Turnen). Sonntag, 9—12 Uhr in der großen Turnhalle (Vereinshaus): Pflichttraining für sämtliche Kampfmannschaften, Jugend und aktiv. Uebungen für die Vereinsmehrkämpfe im Kreis und Gau. — Fechtabteilung. Sonntag, im kleinen Turnsaal (Vereinshaus), 9 Uhr: Vereinskämpfe, Männermannschaft — Karlsruher TV im Florett und Säbel; Frauenmannschaft — Männerturnverein Karlsruhe im Florett.

Verein für Rasenspiele. Fußball. Samstag. Spiele auf eigenen Plätzen, Brauereiplatz: 15 Uhr: Sportdienstgruppe 2 — SV Waldhof 2. — Sonntag. Brauereiplatz: 8.45 Uhr: B 1. Jugend — SV Waldhof; 13 Uhr: A 1. Jugend — FV Weinheim; 14.30 Uhr: Liga — 1. FC Freiburg; Herzogenriedpark: 8.45 Uhr: Süd Schmid — MFC 08; 10.30 Uhr: Geppert — SV Waldhof; 8.45 Uhr: A 2. Jugend — Phönix Mannheim; 10 Uhr: A 3. Jugend — SV Rohrhof; 11.15 Uhr: B 2. Jugend — SpVg. 07; Planetarium: 8.45 Uhr: VfR 4. Mannschaft — VfL Neckarau. — Samstag. Spiele auf fremden Plätzen: 15 Uhr: VfR Sportdienstgruppe 1 — SV Waldhof 1. — Sonntag. 9 Uhr: A 1. Jugend — VfB Kurpfalz A 1. Jugend (Pflichtspiel); 9 Uhr: Arndt Privatmannschaft — MFC 08 Alte Herren (Schäferwiese); 9 Uhr: Roll — Phönix Mannheim Schwarz-Weiß Privatmannschaft; 10 Uhr: Hans Schmid — MTG Privatmannschaft; 10.30 Uhr: 3. Mannschaft — Stadtsportverein Mannheim 1. Mannschaft (Stadion Feld 1); 10.30 Uhr: 1. A. H. — VfB Lanz (Pfalzpl.). Handball. Spiele auf fremden Plätzen, Samstag, 20 Uhr: 1. Frauen — TV 46 Mannheim 1. — Sonntag. 13.15 Uhr: 2. Handball-Männer — TV Germania Leutershausen; 13.45 Uhr: 3. Handball-Männer — Turnerschaft Käfertal 2; 14 Uhr: 3. Frauen — Tbd. Germania Mannheim; 15 Uhr: 1. Männer — TV Germania Leutershausen. — **Schwimmen.** VfRler! Besucht jeden Dienstag von 20 bis 21.30 Uhr in der Halle 2 des Städtischen Hallenbades unsere Schwimmabende.

SV Mannheim-Waldhof 07. Samstag. 1. Jungvolkmannschaft — VfR, 15 Uhr; 2. Jungvolkmannschaft — VfR, 15 Uhr (dort). — Sonntag. Fußball-Liga — FV Karlsruhe, 14.30 Uhr (dort); Fußballreserve — FV Karlsruhe, 12.45 Uhr (dort); Albert-Brückl-Gedächtnis-Mannschaft — VfR Geppert, 10.30 Uhr (Herzogenried Feld 1); A 1. Jugend — Sandhofen A 1., 9 Uhr (Waldhofplatz); A 2. Jugend — VfL Neckarau A 2., 9 Uhr (Waldwegplatz); A 3. Jugend — Jahn Weinheim, 10.15 Uhr (Waldhofplatz); A 4. Jugend — 08 Mannheim, 12.45 Uhr (Schäferwiese); B 1. Jugend — VfR Mannheim, 8.45 Uhr (Brauereiplatz). — Handball. Handball-Liga — FC-Freiburg, 11 Uhr (Waldhofplatz).

Verein für Leibesübungen Mannheim-Neckarau. 3. Mannschaft — VfR, 8.45 Uhr (Planetarium); A 1. Jugend — SV Waldhof, 9 Uhr (am Waldweg); A 2. Jugend — Hockenheim, 11 Uhr (Waldweg); B 1. Jugend — Phönix, 11.15 Uhr (Altriper Fähre); Bertsch-Privatmannschaft — Käfertal, 10.30 Uhr (Käfertal); 1. Handballmannschaft — TV Schwetzingen, 15 Uhr (Waldweg); 2. Handballmannschaft — Polizei Mannheim, 13.45 Uhr (Waldweg); 1. Frauen — Post-Sportverein, 10.30 Uhr (Waldweg). — Samstag. Freiwillige Sportdienstgruppe der DJ. 1. Mannschaft — Lindenhof in Mannheim; 2. Mannschaft — 1846 in Neckarau (Waldweg).

MFC „Phönix" 02. Samstag, 21. Januar. Auf unserem Platz. 15.15 Uhr: BSG Großeinkaufsgenossenschaft — BSG Esch & Co.; Feld 2: 15 Uhr: 2. Sportdienstgruppe Phönix — Postsportverein; auswärts: 14 Uhr: 1. Sportdienstgruppe Phönix — Feudenheim. — Sonntag, 22. Januar. Auf unserem Platz. 9 Uhr: Schwarz-Weiß Privat — VfR Mannheim Roll; 10.30 Uhr: Rot-Weiß Privat — BSG Böhringer; 12.45 Uhr: 2. Mannschaft — 2. Mannschaft FV Weinheim; 14.30 Uhr: 1. Mannschaft — 1. Mannschaft FV Weinheim; auswärts; 8.45 Uhr: A 2. Jugend — A 2. Jugend VfR Mannheim; 9 Uhr: A 1. Jugend — A 1. Jugend Viernheim; 10.30 Uhr: Kohlen Privat — BSG Waldherr; 10.30 Uhr: Grün-Weiß Privat — VfR Mannheim Steinkamp; 11 Uhr: B-Jugend — B-Jugend VfL Neckarau.

MFC 08. 1. Mannschaft — Reilingen, 14.30 Uhr (Schäferwiese); 2. Mannschaft — Seckenheim, 9.30 Uhr (dort); Alte Herren — VfR Arndt, 9 Uhr (Schäferwiese); Blau-Weiß — Lanz 3. Mannschaft, 9 Uhr (Pfalzplatz); Dietrich — Friesenheim, 10.30 Uhr (Schäferwiese); Goerig — VfR W. Schmidt, 8.45 Uhr (Herzogenried); Rot-Blau — 08 Bühler, 9.30 Uhr (Hertplatz); A 1. Jugend — 07, 9 Uhr (dort); A 2. Jugend — SV Waldhof, 13 Uhr (Schäferwiese); Freiwillige Sportdienstgruppe — Neckarau 1, 15 Uhr (Schäferwiese), Samstag.

Mannheimer Turnerbund Germania 1885. Sonntag. Handball, Verbandsspiele auf dem Germaniaplatz: 14 Uhr: Germania Frauen — VfR 3. Mannschaft; 15 Uhr: Germania 1. Mannschaft — Polizei Mannheim. — Hockey. Um 9 Uhr auf dem Germaniaplatz: Germania Jugend — VfR (HJ-Meisterschaft); in Heidelberg auf dem Platz der TG 78: 13.45 Uhr: Frauen — TG 78 Heidelberg; 15 Uhr: 1. Mannschaft — TG 78 Heidelberg (Punktespiel).

Post-Sportverein Mannheim. Sonntag. Handball. (Männer): TV Viernheim — Post 1. Mannschaft, 15 Uhr; TV Viernheim — Post 2. Mannschaft, 12.45 Uhr; (Frauen): VfL Neckarau 1. Mannschaft — Post 1. Mannschaft, 10.30 Uhr in Neckarau. — Fußball. „Fortuna" Edingen — Post 1. Mannschaft, 14.30 Uhr in Edingen (Pokalspiel); Post 2. Mannschaft — BSG Neugebauer, 10.30 Uhr.

BSG Stadt Mannheim. Sonntag, 9 Uhr (Stadion Feld 1): Stadt 2 — Stadt Privatmannschaft; 10.30 Uhr (Stadion Feld 1): Stadt 1 — VfR 3. Mannschaft. Dienstag, 20 Uhr: Hallentraining. Donnerstag, 21.30 Uhr: Städtisches Hallenbad (Frauenhalle) allgemeines Schwimmen.

BSG Heinrich Lanz. 1. Mannschaft — Weinheim, 14.30 Uhr (Pfalzplatz); 2. Mannschaft — 1846 Privat, 14.30 Uhr (dort); 3. Mannschaft — Rot-Blau 08, 9 Uhr (Pfalzplatz); Alte Herren — VfR Alte Herren, 10.30 Uhr (Pfalzplatz); A-Jugend — Rheinau, 13 Uhr (Pfalzplatz); B-Jugend — Viernheim, 10 Uhr (dort). — Training. Dienstag von 17—19 Uhr, Jugend. Donnerstag von 17—18 Uhr, Frauen; von 18.30—20 Uhr, Aktive: von 17.30—18.30 Uhr, Tennis. — Samstag, 20 Uhr, Schwimmen im Städtischen Hallenbad. Sonntag, ab 9 Uhr, Schießen in Neckarau am Giehsen.

MARCHIVUM

Trauerkarten
Trauerbriefe
liefert schnellstens
HB-Druckerei
Fernruf 354 21

Zu verkaufen

Gebrauchter **weißer Herd** billig zu verkaufen. Waldhofstraße 37, parterre, Glück. (1631 B)

Elfenbein-**Kinderwagen** f. 15 ℳ zu verkf. Barth, Keplerstraße 34. (1658B)

Kinderwagen Stubenwagen fast neu, zu verkaufen. Egner, Höferstraße 23, Almenhof. (1642B)

Zwei neue **Kinderbetten** 50:100, mit Matr. billig abzugeben. Lohse, Augusta-Anlage 14, 3. Stock. (61616 BR)

Schrank- u. versenkb. **Nähmaschinen** in großer Auswahl zu billigsten Pr. **Steinbach** Schwetzingerstr. 109 Nähmaschinenhlg. (48 605 B)

Herren-, Damen- u. Knabenrad, sehr gut erhalt., billig zu verkaufen. Hauser, L 2, 8.

Mein lieber Gatte, unser guter Sohn, Bruder, Onkel, Schwiegersohn und Schwager, Herr

Fritz Deichelbohrer

Werkmeister

ist heute im Alter von 38 Jahren plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

Mannheim, den 20. Januar 1939.

In tiefer Trauer:

Lisa Deichelbohrer Wwe. — Fam. Adolf Deichelbohrer
Fam. Leonh. Deichelbohrer — Fam. Kalian Ballweg

Die Beerdigung findet am Montag, den 23. Januar 1939, nachmittags ½2 Uhr statt.

Todesanzeige

Durch Gottes unermeßlichen Ratschluß wurde bei einem tragischen Unglücksfall unser lieber

Eugen Bechtold

Kanonier

seinem Vater und seinen Brüdern entrissen.

David Bechtold, Reichsbahnamtmann a. D.
Walter und Richard Bechtold.

Die Aussegnung findet am 21. Januar 1939, um 14 Uhr, in der Friedhofskapelle Mannheim statt. - Beisetzung erfolgt in Garmisch.

Am Donnerstagabend ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel,

Christian Bühler I

Reichsbahnoberschaffner i. R.

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 88 Jahren heimgegangen.

Neckarhausen, den 20. Januar 1939.

In tiefer Trauer:

Peter Bühler und Frau Susanna, geb. Spieß
Karlsruhe.
Jakob Bühler und Frau Luise, geb. Hörauf
Neckarhausen.
Fritz Bühler und Frau Babette geb. Hagenlocher
Karlsruhe.
August Bühler und Frau Maria, geb. Scheu
Adelsheim.
Anna Meng, geb. Bühler, Neckarhausen.
9 Enkel, 6 Urenkel.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 22. Januar 1939, um 15 Uhr, vom Trauerhaus, Neckarhausen, Hauptstraße 157, aus statt.

Am Donnerstagabend verschied ganz unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater, Herr

August Hack

im Alter von 52 Jahren.

Mannheim (Seckenheimer Str. 56), den 19. Januar 1939. (Gasthaus Hack)

In tiefer Trauer:

Frau Johanna Hack geb. Serrer
Franz Hack

Die Beerdigung findet am Montag, 23. Januar, um 13 Uhr, auf dem Hauptfriedhof statt.

Verein der Naturwein-Versteigerer der Rheinpfalz

(dem Reichsnährstand angegliedert)

Im Verband Deutscher Naturwein-Versteigerer

Von Ende Januar bis Mitte Mai 1939 bringen 23 Mitglieder unseres Vereins an 23 Versteigerungstagen

1936er, 1937er und 1938er Weißweine im Faß,
ferner 1935er, 1936er und 1937er Flaschenweine

darunter edelste Beeren- und Trockenbeerenauslesen aus dem Edelweinbaugebiet der Rheinpfalz zur Versteigerung.

Verbraucher wenden sich zweckmäßig an Weinhändler, Wiederverkäufer an Weingroßhändler oder Weinkommissionäre, die in der Lage sind, Weine unserer Mitglieder in jeder Preislage und Geschmacksrichtung zu vermitteln.

Alles Nähere über die Versteigerungsbedingungen, Tag und Ort der Proben und Versteigerungen, ist aus dem Terminkalender des Vereins und den Versteigerungslisten der Versteigerer zu ersehen.

Neustadt an der Weinstraße, im Januar 1939.

Verein der Naturwein-Versteigerer der Rheinpfalz

Geschäftsstelle Neustadt an der Weinstraße
Postschließfach 282

Zu verkaufen

Gebrauchte **Badewanne Waschbecken** Gasbrieföfen zu vk. Josef Spiegel, S 6, 15. (1575 B)

Weg. Umzug bill. zu verkaufen: **1 Gasherd** Junker und Ruh, **Gasbügeleisen** mit Schlauch, und weißer Kinder-**Sportwagen** Rheinhäuserstr. 52, V, links. (1582B)

Mutterboden Lehm u. Auffüll-Material abzugeben. Fernruf 526 01. (61749 BR)

Kinderwagen 17.95, 25.—, 39.— und 45.— RM., gebrauchte Wagen 20.— u. 25.— ℳ, Puppenwagen, 3.95, 5.50, 9.50 ℳ, alle Wagen auch auf Teilzahlung **Endres** Neckarau, Schulstr 53.

Mod. Kinderkastenwagen, sh. gut erhalt., eif., preisw. zu verkaufen. Mhm.-Waldhof, Römerstraße 10. (61608 BR)

Staubsauger 220 Volt, 1a Fabrikat, sehr gut erh., zu nur 30 RM abzugeben. (1534B) Fernsprech. 248 73. N 4, 17, 4 Tr. lks.

Wegen Auflösung d. Haushalts verschied. gebrauchte Gegenstände, wie: **Küche Schlafzimmer,** Geschirr usw., sehr bill. zu verkaufen. Anzusch. Samstag ab 9 U. (61740BR) Helmling, Lortzingstraße 14

W. Küchenherd r., 41, Gasherd m. Backofen, Gasbadeofen Badewanne, Becken u. Spiegel zu verkaufen. Installat. Kemkes, Qu 7, 15, p am Friedrichsring (7094 B)

Leere Zimmer zu vermieten

Leeres Zimmer sehr schön und geräumig, ev. m. Kochgelegenheit, auf 1. Februar zu vermieten. **Wittner, S 6, 43** (61730 BR)

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht

Junger Herr sucht zum 1. Februar **behagl. modern möbl. Zimmer** mgl. mit Badben., auf 2 Monate bei netten Leuten zu mieten. Rd. Palast-Kaffee Rheingold. Ausführl. Ang. u. 61 607 VS an Verl.

Städt. Handwerker sucht **einfach möbl. Zimmer** möglichst separat. Angeb. u. 1508 B an d. Verlag d. B.

Zu vermieten

Eleg. 4½-Zimmer-Wohnung m. weit. gr. Zim., Einbaubad, Kü., Speisekam., gr. Mädchenz., Etagenheiz. u. Warmw., freie Südostlage, Stadtmitte, zum 1. April zu verm. Adr. zu erfr. u. 61 748 BR im Verl.

3. Wochenende 2 Zimmer im Odenwald in der Nähe von Weinheim zu vm. Zuschr. u. 2351 B an d. Geschäftsstelle des HB. Weinheim

Möbl. Zimmer zu vermieten

F 3, 9 Möbliertes Zimmer zu vermieten. (61623 BR)

5 Zimmer m. Bad, Speisekammer, Mansarde, Speicherverschlag usw., **S 2, 1 2. Stock** zum 1. April 39 oder früher zu vermieten. Anzusehen 14 bis 17 Uhr. Näher. bei A. Walter, daselbst. — (131 521 BR)

Gutmöbliertes Zimmer nur an Berufstät. zu vermieten. J 4a, 2a, 1 Tr. r. (1639 B)

Möbl. Mansardenzimmer, el. Licht, sofort zu vermieten Bott, Schimperstraße 35. (1644 B)

Möbl. Zimmer zu vermieten. Torckerstraße 9, 3. Stock, Vorderh. (Nh. Bismarckpl.). (1652 B)

Mietgesuche

Suche sofort oder später **2 Zimmer und Küche** mit Bad in Oststadt, Almenhof, Lindenhof oder Neckarstadt-Ost zu mieten. Angebote unter Nr. 61 738 VH an den Verlag dieses Blattes

Zeitunglesen ist Pflicht - ohne Zeitung geht es nicht!

Für all die vielen Zeichen wärmster Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben, unvergeßlichen Tochter und Schwester

Christel Erler

sagen wir allen herzlichsten Dank.

Mannheim-Käfertal, den 19. Januar 1939.

Familie August Erler

Offene Stellen

LANZ

sucht für seine Abteilungen

Schlepper-, Erntemaschinen- und Dreschmaschinenbau
Konstrukteure u. Detailkonstrukteure

mit guten Kenntnissen. Gute Aufstiegsmöglichkeit wird geboten. Bewerbungen sind zu richten an:

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM
Aktiengesellschaft
Abteilung P 110

Gesucht z. 1. Febr. **nach Weinheim** (Kaffee) jüngeres **Servierfräulein** Angeb. u. 1564 B an d. Verlag d. Bl.

Tüchtige **Stenotypistin** für hiesiges größer. Speditionsunternehmen auf sofort, spätest. am 1. März 1939 in Dauerstellg. gesucht. Angebote unter Nr. 61 767 VS an den Verlag d. Bl.

Fleißiges **Mädchen** gesucht. Zu erfr.: Langerötterstraße 8. (56845B)

Junge, saubere **Putzfrau** für Samstagnachmittag gesucht. — Kaffee, Konditorei Steizenmüller, Seckenheimerstr. 12 (7153 BR)

Junge, flotte **Bedienung** sofort gesucht. Zuschrift. m. Bild unter Nr. 1621 B an d. Verlag d. B.

Junge **Hausgehilfin** nicht über 19 Jb., in kleinen Haushalt gesucht. **S 6, 24, part.** (56848 B)

Stellengesuche

Heizer und Maschinist zur Zeit in Industriebetrieb tätig, **wünscht sich zu verändern.** Ang. u. 131 022 VSch an d. Verlag

Zum 1. Februar: **Alleinmädchen Tagesmädchen oder Frau** gesucht. **Fernruf 419 68** Kaiserring 48. (56846 B)

Junge zuverlässige **Frau sucht Beschäft.** abends ab 8 Uhr in Kaffee, Kino etc. Adresse zu erfrag. u. Nr. 61 693 BR im Verlag ds. Bl.

Kraftfahrzeuge

Motorrad 350 ccm Sturmy Archer, gut erhalten, für **150 RM.** kaufen. Mhm.-Waldhof, Scheffelenzerstr. 7. (1574 B)

Suche für 1. April **Köchin** die perfekt kochen k. bei gutem Lohn, Alter zwischen 20 und 35 Jahren. Gasthaus und Pension Jägerheim Weisbach bei Eberbach. (131534 BR)

Junges, tüchtiges **Servierfräul. aus Oberbayern sucht sofort Stellung** in Kaffee oder in Restaurant. Zusch. u. 2353 B an HB Weinheim.

Standard-Lieferwagen 15 Ztr. Tragkraft, sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. **Auto-Schwind** P 7, 18.

Eine perfekte **Friseuse** für dauernd oder Aushilfe gesucht. Angeb. unt. C. M. 3101 an Anzeigenfrenz, O 4, 5. (61595 B)

Fräulein sucht Stunden-Arbeit gleich welch. Tag. Angeb. u. 1618 B an d. Verlag d. B.

Gut erhaltenes **Sachs-Motorrad** billig zu verkaufen. Anzuseh. ab 4 U. **Seber, K 3, 27** 3. Stock, rechts. (1590 B)

Laufmädchen für mein Blumengeschäft gesucht. Radfahren erwünscht **Hch. Hauber** Waldhofstr. 10. (61620 BR)

Für Selbstfahrer

Auto-Verleih Fernruf **42532** Kilometer 8 Pfennig an Selbstfahrer Schillergarage Speyerer-Str. 1-9

Leih-Autos Kilometer 8 Pfg. **Schlachthof-Garage Seitz** Seckenheimerstraße 132. Ruf 443 65.

Tüchtiges **Alleinmädchen** in Einfam.-Haus **nach Rastatt** gesucht. Adresse zu erfragen u. Nr. 61 615 BR Verlag

Kaufgesuche

Zu kaufen gesucht: **1 Kreissäge 1 Bandsäge** **Reuther-Tiefbau GmbH.** Mhm.-Waldhof, Fernruf 591 41. (61610 B)

Buchhalter (in) für Abschlußarbeiten (dopp. Buchführung) zur Aushilfe sofort bei guter Bezahlung gesucht. Handschr. Ang. u. 57 295 VS an d. Verlag d. B.

Amtl. Bekanntmachungen

Straßenbauarbeiten

Nachstehend genannte Straßenbauarbeiten an der Reichsstraße Nr. 39, Gemarkung Walldorf, werden nach den Vorschriften der Reichsverdingungsordnung öffentlich vergeben:

Erdarbeiten . . .	3000 cbm
Packlage	6000 qm
Fahrbahnherstellung	9000 qm

Angebote, wozu die Vordrucke, solange Vorrat reicht, abgegeben werden, sind verschlossen, mit der Aufschrift „Straßenbauarbeiten" bis zum Oeffnungszeitpunkt: Mittwoch, 1. Februar 1939, vormittags 11 Uhr, bei dem unterzeichneten Bauamt einzureichen. Pläne und Bedingungen liegen inzwischen zur Einsicht auf.

Straßenbauamt Heidelberg.

Tüchtiger **Damen- und Herrenfriseur** gesucht. Kost u. Wohn. im Hause. Geschäft evt. auch zu vermieten. — Angeb. u. 2352 B an d. Geschäftsstelle des HB. Weinheim

Junge Frau oder Mädchen vorm. für leichte Lehrarb. gesucht. **F 5, 15, Laden.** (1630 B)

Bitte, deutlich schreiben bei allen Anzeigen-Manuskripten. Sie verhindern dadurch unliebsame Reklamationen!

Stadtschänke „Durlacher Hof"

Restaurant
Bierkeller
Münzstube
Automat

die sehenswerte Gaststätte

für jedermann

Mannheim P 6 an den Planken

Im Plankenkeller Bier vom Faß!

Verloren

Regenumhang
bis BBC verloren. Abzugeben im Fundbüro. (1597 B)

Entflogen

Grüner Wellensittich
entflogen. Abzug. gegen Belohnung: Draisstr. 1, 3. Stock, links. (6175 B)

Auch Inserate sind wichtig!

Bockbierfest
unter der **Narrenkappe**
heute Samstag im **„Pschorr"**
O 6, 9 am Universum O 6, 9
„Animator" das weltbekannte im Ausschank
Kapelle Saß sorgt für gute Laune und Spaß
Polizeistunden-Verlängerung

STATT KARTEN

Dr. med. Georg Goebel
Herta Goebel geb. Schroeder
VERMÄHLTE

Mannheim, E 7, 25, den 21. Januar 1939

Jetzt Anmeldung
nach **Körbersee** 1700 m
Erstklassiges Skigelände (bis 2500 m)
Nächste Gesellschaftsreisen (mit Reichsbahn):
28. 1. — 5. 2. 39; 19. 2. — 5. 3. 39; 11. 3. — 19. 3. 39
19. 3. — 26. 3. 39; 26. 3. — 9. 4. 39; 9. 4. — 23. 4. 39;
Preis: 9-Tagefahrt RM 98.-; 15-Tagefahrt RM 140.- einschl. Unterkunft und Verpflegung (im Körberseehotel)
Weitere Reisen 9 und 15 Tage im Februar, März u. April nach Schröcken-Hochtannberg, Berwang und Ischgl
Heidelberger Straßen- u. Bergbahn A.-G.
Fernruf 5641

Statt Karten

KURT HAUSSER
ELLY HAUSSER geb. Falkenburg
VERMÄHLTE

Mannheim, den 21. Januar 1939
Verbindungskanal, lk. Ufer 12

Amtl. Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Vorerhebung zur Bodenbenutzungsaufnahme 1939.

Nach dem Reichsgesetz vom 4. Okt. 1937 (RGBl. I S. 1053) und dem Gesetz zur Aenderung und Ergänzung des Gesetzes über die Durchführung einer Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 6. Juli 1938 (RGBl. I S. 796) ist die Bodenbenutzungserhebung 1939 in Verbindung mit der Volks-, Berufs- und Betriebszählung im Mai 1939 durchzuführen.

Zur Führung des Berichtigungsnachweises werden die Betriebsinhaber und Betriebsleiter hiermit aufgefordert, sich über den Stand ihrer derzeitigen Betriebsfläche (auch Kauf, Verkauf, verpachtet, gepachtet) genauestens zu unterrichten und sich zwecks Auskunftserteilung zu den nachstehenden Terminen in den nachbezeichneten Dienststellen einzufinden.

für Mannheim-Stadt im Rathaus N 1, Zimmer 53, während der üblichen Dienststunden, am 23. Jan.;
für die Vororte bei den zuständigen Gemeindesekretariaten in der Zeit von 8—12 und 15—18 Uhr, und zwar:
für Wallstadt und Friedrichsfeld (nur von 8—12 Uhr) am 23. Jan. 1939,
für Feudenheim, Neckarau u. Rheinau am 24. Januar 1939;
für Sandhofen und Seckenheim, Buchstabe A—K, am 25. Januar 1939; Buchstabe L—Z am 26. Jan. 1939;
für Käfertal am 27. Januar 1939.

Die Nichtbefolgung der obigen Aufforderung ist strafbar.

Mannheim, den 20. Januar 1939.

Der Oberbürgermeister.

Handelsregister

Amtsgericht Mannheim FG 3 b.
(Für die Angaben in () keine Gewähr!)
Mannheim, den 18. Januar 1939.

Neueintragungen:

B 455 Decker Nähmaschinen Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim, (N 2, 12). Der Gesellschaftsvertrag ist am 29. Dezember 1938/14. Januar 1939 errichtet. Gegenstand des Unternehmens ist: Der Erwerb und der Fortbetrieb des von der Firma Martin Decker, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in Heidelberg in deren Verkaufsstellen in Mannheim, Frankfurt a. Main, Heidelberg und Limburg seither betriebenen Handelsunternehmens in Nähmaschinen, insbesondere in solchen, die unter dem geschützten Warenzeichen „Decker" vertrieben werden, in Fahrrädern, Kühlschränken und Radios. Die Gesellschaft darf Zweigniederlassungen errichten. Sie darf andere Unternehmungen erwerben, oder sich an ihnen beteiligen. Das Stammkapital beträgt 100 000 RM. Geschäftsführer sind die Kaufleute Karl Handler in Mannheim und Ernst Höde in Heidelberg. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so wird die Gesellschaft entweder durch zwei oder mehrere Geschäftsführer gemeinsam oder durch einen Geschäftsführer und einen Prokuristen vertreten. Stefanie Aldiez Witwe geb. Diem in Saarbrücken ist derart Prokura erteilt, daß sie gemeinschaftlich mit einem Geschäftsführer vertretungsberechtigt ist. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen im „Deutschen Reichsanzeiger".

A 2163 Ernst Fröscher, Mannheim (Textilwarengroßhandlung, C 3, 7). Inhaber ist Ernst Fröscher, Kaufmann, Mannheim. Georg Seitter, Mannheim-Käfertal, ist als Einzelprokurist bestellt.

Veränderungen:

B 425 Daimler-Benz, Aktiengesellschaft Mannheim, in Mannheim als Zweigniederlassung der Firma Daimler-Benz Aktiengesellschaft in Stuttgart. Zum stellvertretenden Vorstandsmitglied ist bestellt: Hans Huschke, Kaufmann in Stuttgart. Die gleiche beim Gericht des Hauptsitzes in Stuttgart erfolgte Eintragung wurde im Reichsanzeiger Nr. 3 vom 4. Januar 1939 bekanntgemacht.

B 99 Bopp & Reuther, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in Mannheim (Waldhof). Die Prokura von Johann Weiß ist erloschen. Dr. Fritz Dürr in Mannheim ist derart als Gesamtprokurist bestellt, daß er gemeinsam mit einem Geschäftsführer oder einem anderen Prokuristen zur Vertretung der Gesellschaft befugt ist.

A 51 Martin Maas & Co., Mannheim (D 1, 7—8). Die Firma ist geändert in: Max Limprecht.

Erloschen:

A 1390 A. & L. Mayer, i. L., Mannheim. Die Liquidation ist beendet und die Firma erloschen.

A 1098 August Rimbach, Mannheim. Die Firma ist erloschen.

A 1298 Max Wachenheim, Mannheim. Die Firma ist erloschen.

Arbeitsvergebung

Für unsere Volkswohnungen der Siedlung Schönau in Mannheim-Waldhof sollen in öffentlichem Wettbewerb vergeben werden:

a) die Schreinerarbeiten,
b) die Glaserarbeiten.

Die Angebotsvordrucke sind in unseren Geschäftsräumen in K 7, Zimmer 301, erhältlich; dort können auch die Zeichnungen und die näheren Bedingungen eingesehen werden. Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens Donnerstag, 26. d. M., vormittags 9 Uhr, an uns einzureichen.

Gemeinnützige Baugesellschaft Mannheim mbH.

Stimmungskonzert morgen Sonntag-abend ab 8 Uhr
Schell's Gaststätte
Langerötterstraße 53

Belbe Konditorei u. Kaffee
D 2, 14
Probieren Sie Belbe's ausgezeichnete MANNHEIMER
das hervorragend pikante Gebäck, Karton 1.- und 2.- RM. Auch zu haben in besser. Obst-, Konfitüren- u. Delikatess.Geschäft.

Wenn Besuch kommt
und man Ihre schöne Wohnung bewundert, dann freuen Sie sich. Und sind die MÖBEL von
GROPP
Mannheim, S 1, 12
(Rückseite der Breiten Straße)
dann, bitte, sagen Sie es!

Wohin heute?
Beachten Sie bitte unsere Vergnügungsanzeigen

30 Tage zur Probe ohne Risiko für Sie!
Sonder-Angebot nur gültig bis 1. 2. 39
„Transparit" Modell 1939
Der Kolbenfüllhalter
mit doppelter Garantie
5 Vorteile:
1. Echte „Iris"-Dauerfeder mit unabschreibbarer Iridiumspitze.
2. Automatische Kolbenselbstfüllung mit großem durchsichtigem Tintenraum
3. **5 Jahre schriftliche Garantie**
4. 30 Tage Schreibgarantie. Bei Unzufriedenheit innerhalb dieser Zeit Rücknahme und Geld voll zurück.
5. Bestes Material - nicht klecksend - immer schreibfertig.
Lieferbar in schwarz **Achtkant** oder rund oder farbig marmoriert, nur in rund mit jeder gewünschten Federspitze
Preis nur 3.80 RM im Etui, portofrei
Vorkasse oder Marken, sonst Nachnahme und Porto durch:
Frau A. Kozyan, Quedlinburg (Harz)

Oskar Weißbarth
Maria Weißbarth geb. Mair
Vermählte

Mannheim, den 21. Januar 1939
Pfalzplatz 8

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Dr. jur. Edy Zimmer
Trudel Zimmer geb. Schäfer

Düsseldorf 21. Januar 1939
Mannheim
Am oberen Luisenpark 20 Mühldorferstraße 14

Sport und Mode
ALBERT HISS
N 7, 9 RUF 23090

STATT KARTEN

Fritz Keller
Marie Keller geb. Kunzelmann
geben ihre Vermählung bekannt

Heddesheim (Baden) - Mannheim-Seckenheim, 21. Januar 1939
Hindenburgstraße 7

Mannheimer Theater-Spielplan für die Woche vom 22. bis 31. Januar 1939

Im Nationaltheater:

Sonntag, 22. Jan.: Nachm.-Vorstellung für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgem. Ludwigshafen Abt. 31, 53—54, 55—56, Jugendgruppe Ludwigshafen, Gruppe F Nr. 815 bis 817 und Gruppe B: „Emilia Galotti", Trauerspiel von Lessing. Anfang 13.30 Uhr, Ende 15.45 Uhr. — Abends: Miete A 14 und 2. Sondermiete A 7: „Carmen", Oper von Georges Bizet. Anfang 19.30 Uhr, Ende gegen 23 Uhr.

Montag, 23. Jan.: Miete H 13 und 1. Sondermiete H 7 und für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgemeinde Mannheim Abt. 227 bis 232: „Ingeborg", Komödie von Curt Götz. Anfang 20 Uhr, Ende 22 Uhr.

Dienstag, 24. Jan.: Miete C 14 und 2. Sondermiete C 7 und für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgemeinde Mannheim Abtlg. 233—235, 588—590, 688—690, Kulturgemeinde Ludwigshafen Abt. 111—113: „Emilia Galotti", Trauerspiel von Lessing. Anfang 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr.

Mittwoch, 25. Jan.: Miete M 15 und 1. Sondermiete M 8, zum letzten Male: „Madame sans gêne", Lustspiel von V. Sardou. Anfang 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr.

Donnerstag, 26. Jan.: Miete D 14 und 2. Sondermiete D 7: Musikalischer Komödienabend, zum ersten Male: „Aufforderung zum Tanz", romantische Ballszene von Carl Maria von Weber; hierauf: in neuer Inszenierung: „Flauto solo", musikalisches Lustspiel von Eugen d'Albert; hierauf zum ersten Male: „Spitzwegmärchen", ein Spiel von Hans Grimm. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.

Freitag, 27. Jan.: Für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgemeinde Ludwigshafen Abt. 403—404, 410—414, 419, 420—423, 425—429, 432, 433—434, 435—437, 438, 501—502, 525, Gruppe F Nr. 815—817 und Gruppe B: „Enoch Arden", Oper von Ottmar Gerster. Anfang 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr.

Samstag, 28. Jan.: Außer Miete: Einmaliges Gastspiel Kammersänger Rudolf Bockelmann von der Staatsoper Berlin: „Der fliegende Holländer" von Richard Wagner. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.45 Uhr.

Sonntag, 29. Jan.: Miete B 14 und 2. Sondermiete B 7 und für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgemeinde Mannheim Abt. 391 bis 393: „Tristan und Isolde", von Richard Wagner. Anfang 18 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.

Montag, 30. Jan.: Miete E 15 und 1. Sondermiete E 1: Festvorstellung zum Tag der Machtübernahme — zum ersten Male: „Struensee" oder „Der Sturz des Ministers", Schauspiel von Eberhard Wolfgang Möller. Anfang 19.30 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.

Dienstag, 31. Jan.: Für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgemeinde Mannheim Abtlg. 101—108, 136—138, 242—244, 259, 291—293, 361—369, 540—556, 564—566, 581—583, 620, 644—646, 681—683, Gruppe D Nr. 1—400, Gruppe E Nr. 301—600, Gruppe E freiwillig Nr. 1—300, 601—900: „Der Prinz von Thule", Operette von Rudolf Kattnigg. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.

Im Neuen Theater im Rosengarten:

Sonntag, 22. Jan.: „Die drei Eisbären", Lustspiel von Maximilian Vitus. Anfang 20 Uhr, Ende nach 22.15 Uhr.

Montag, 23. Jan.: Für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgem. Mannheim Abt. 219, 320 bis 335, 342—347, 509—510, 521—523, 534 bis 540, 544—550, Gruppe D Nr. 1—400, Gr. E freiwillig Nr. 1—900: „Die diebische Elster", Oper von G. Rossini. Anfang um 20 Uhr, Ende gegen 22.45 Uhr.

Freitag, 27. Jan.: Für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgemeinde Mannheim Abtlg. 236—241, 245—248, 511—513, 519—520, 524 529, 553, 559,—563, 570, 571—576, 584—586, 599, 684—686, Jugendgr. Nr. 1—375, Gruppe D Nr. 1—400, Gruppe E freiwillig Nr. 1 bis 900: „Die drei Eisbären", Lustspiel von Maximilian Vitus. Anfang 20 Uhr, Ende nach 22.15 Uhr.

Sonntag, 29. Jan.: „Die drei Eisbären", Lustspiel von Maximilian Vitus, Anfang 20 Uhr, Ende nach 22.15 Uhr.

In Ludwigshafen — Ufa-Palast im Pfalzbau:

Mittwoch, 25. Jan.: Für die NSG Kraft durch Freude: Kulturgem. Ludwigshafen Abt. 1 bis 10, 11—13, 16—18, 21—25, 34—35, 41 bis 42, 43—45, 46—49, 51—52, 61—63, 103 bis 105, 407—409, 416, 418, 431, 521—523, 601—618, 620—627: „Der Wildschütz", Oper von Albert Lortzing. Anfang 20 Uhr, Ende nach 22.45 Uhr.

Mütter hat's Kindlein einen schwachen Magen, wird's aber trotzdem
Bakü-Anfangskost vertragen.
Kostproben gratis in Apotheken und Drogerien
Bakü-Nährmittelfabrik Fr. H. Bauer, Künzelsau

Schokatee
H 1, 2 • K 1, 9

. . . Schon probiert?
Teespitzen sehr ergiebig 125 Gramm 1.20
Rinderspacher
N 2, 7 Kunststr. - O 7, 4 Heidelbergerstr.

Haben Sie schon Ihre Anzeige für die Sonntag-Ausgabe entworfen?

50 Jahre **Tanzschule Pfirrmann**
L 4, 4 - Beethovensaal
ANFÄNGERKURS
Beginn: 25. Januar 1939, 20 Uhr
Einzelstunden und Step-Unterricht jederzeit

Holzverkauf Nr. 1

Freitag, den 27. Januar 1939, vormittags 8.30 Uhr, wird im Gasthaus „Zum Freischütz" in Viernheim aus hiesigem Staatswald folgendes Holz verkauft:

Nutzknüppel: Eiche 63 rm (Gartenpfosten 2,5 m lang, aus Seeschlag 1 Nr. 4—69 und Kirschengarten 16 Nr. 13 971 — 14 055). — Scheiter, rm: 33 Buche, 223 Eiche, 166 Kiefer; Knüppel rm: 41 Buche, 173 Eiche, 138 Kiefer; Reiserknüppel, rm: 64 Buche, 297 Eiche, 245 Kiefer; Stöcke, rm.: 41 Kiefer.

Das Brennholz aus folgenden Abteilungen: Freie Heide 34, 42 und Renngarten 2 von Nr. 2517—2776; Seeschlag 1, 3 und 4 von Nr. 5001 bis 5099 und 5137—5333; Kirschengarten 3 und 16 von Nr. 7501—7719; Schafwiesen 5 von Nr. 8162—8344.

Das Holz ist vorher einzusehen. — Man unterstrichene Nummern kommen nicht zum Verkauf.

Wer für einen anderen Holz kaufen will, muß eine schriftliche Auftragsbestätigung vorlegen.

Forstamt Viernheim.
Rohde.

IBA - Reisebüro
Stuttgart, Königstr. 8 - Tel. 208 35
Wintersport-Gesellschaftsreisen
nach den Dolomiten 1 W. 2 W.
St. Ulrich (1250 m) . . . 74.- 113.-
Seiseralpe (2200 m) . . 78.- 124.-
Grödnerjoch (2160) . . . 74.- 118.-
nach dem Fürstentum Liechtenstein
Gaflei (1550 m) 55.- 90.-
Malbun (1650 m) 58.- 86.-
Reisen gesichert.
Devisen durch uns.
Nach Tirol und Vorarlberg
Tannheim (1094 m) . . 56.- 98.-
Damüls (1430 m) 56.- 92.-
Weitere Fahrten lt. Programm.
Anmeldung nimmt entgegen:
Sport-Dobler, Mhm., N 2, 11 - Tel. 28533
Fordern Sie Programm!

MARCHIVUM

UNSER heutiges Filmprogramm!

Ein triumphaler Lustspielerfolg

Curt Goetz in seinem ersten Filmlustspiel:

Napoleon *ist an allem schuld*

Valerie v. Martens - Max Gülstorff - Paul Henckels

Sa.: 2.30 4.20 6.25 8.35 - So.: 2.00 4.00 6.10 8.20 Uhr

ALHAMBRA P 7, 23 Planken

HARRY PIEL

in seinem neuesten sensationellen Groß-Film:

„Menschen, Tiere, Sensationen"

Letzte Tage! - Sa.: 3.00 5.40 8.20 So.: 2.00 4.05 6.10 8.25 Uhr

Jugendl. zugelassen!

SCHAUBURG K 1, 5 Breite Straße

Sie lachen ohne Unterbrechung über

Hans Moser - Ida Wüst - Lucie Englisch

in dem großen Volksstück:

Kleines Bezirksgericht

Sa.: 4.00 6.00 8.20 Uhr - So.: 2.00 4.10 6.20 8.30 Uhr

Jugendliche zugelassen! **SCALA** Lindenhof Meerfeldstr. 56

---

3 Sonderveranstaltungen die Sie nicht versäumen dürfen

Samstag, den 21. Januar, 11 Uhr abends
Sonntag, den 22. Jan., 11.30 Uhr vorm.
Sonntag, den 22. Januar, 11 Uhr abends

Die Kopfjäger von Borneo

Ein Erlebnis im tropischen Urwald

Noch heute lebt die Geschichte von Anji, dem Häuptlingssohn, und seiner verbotenen Liebe zu der schönen Sklavin Iring in den Geschichten und Liedern auf Borneo fort. Dieser Liebeskonflikt gibt unserem Film die Seele, das Pochen eines menschlichen Herzens in der geheimnisvollen Welt auf Borneo.

Ein wirkliches Ereignis gibt dem Film Spannung und menschlichen Inhalt!

Sichern Sie sich Karten im Vorverkauf an der Tageskasse u. unter Ruf 23902. - Für Jugendl. nicht zugel.

ALHAMBRA

---

zurückgenommen.

3 Schlafzimmer

gebraucht, in tadellosem Zustd.,
1 Schlafzimmer neu aufgemacht 175.-
1 Schlafzimmer Eiche, mit Frisierk. 275.-
1 Schlafzimmer Stärig. 180 cm, Frisierk. neuwert. 305.-

Hch. Baumann & Co
Verkaufshäuser T 1, 7—8
Fernruf 278 85.
(56874 B)

Eiltransporte

aller Art durch:
Eildienst
Fernruf 439 32.
(120 479 B)

Ganz warm und trocken; echt Angora-Unterröcke schützen Damen u. Herren. Handstrickart!! Paar 1.79, dick 2.48 ℳ, lange Unterröcke 3.50 ℳ. R. Garn Str. 1.34 ℳ. Wäsche, Liste frei. M. W. Schneider, Kulmbach X. (61739 BR)

Klein-Klaviere

aus Fabrikate, neue Modelle, billig bei:
Pfeiffer, O 2, 9 Kunststraße
(61802 B)

Einzel-Wohnbüfetts
95.- 115.- 145
Kredenzen
40.- 45.- 50.-
Hch. Baumann & Co
Verkaufshäuser T 1, 7—8
Fernruf 278 85.
(56873 B)

UFA-PALAST

Zweite Woche! Das gewaltige Werk deutschen Filmschaffens

POUR LE MÉRITE

Paul Hartmann - Herbert A. E. Böhme - Albert Hehn
Fritz Kampers - Jutta Freybe - Carsta Löck u. v. a.

Spielleitung: KARL RITTER

Beginn: Wo. 3.15 6.00 8.30 Uhr — So. 2.00 4.00 6.15 8.45 Uhr

CAPITOL

4.15 Der große Erfolg! 8.30

Zarah Leander
Willy Birgel
Paul Hörbiger
K. Schönböck

DER BLAUFUCHS

Ein Ufa-Großfilm von sprühender Originalität

CAPITOL

Heute Samstag
NACHT-Vorstellung 10.45
BRIGITTE HELM
Willy Fritsch - Otto Tressler
Günther Lüders - Francois Rosay

Einmalig

Die INSEL

Der Fall d. Hauptmann Rist

Glänzende Oberwelt — dunkle Unterwelt, die hohe Kunst der Diplomatie, die brutale Gemeinheit der Intrige, die ungeschriebenen Gesetze der Ehre. Zwei Welten — die den Atem verschlagen.

Ufa Kultur-Film Matinée

Sonntag, 22. Januar

11.15 Uhr vormittags

Einmalige Aufführung!

Einer der interessantesten Afrika-Expeditionsfilme, die je gezeigt wurden:

Afrika

wie es wirklich ist, von der Tonkamera in seinen geheimsten Winkeln belauscht!

Der Film gibt Einblicke in den Urwald, wie ihn kein Weißer je gesehen hat. Er zeigt Zehntausende von Zebras, Gnus, Antilopen, Löwen und Giraffen — Krokodile und Flußpferde an den Ufern der Seen — Riesenherden von Elefanten im Busch — Kriegstänze der schwarzen Bewohner

Spannende und erregende Kämpfe

mit Nashörnern u. Jagdleoparden

Er zeigt das Leben der primitiven Zwergvölker Afrikas, der Pygmäen

Jugendliche haben Zutritt und zahlen halbe Preise

UFA-PALAST

Sherlock Holmes

der bekannteste Kriminalist aller Zeiten, lüftete nach vielen Abenteuern die Geheimnisse von Schloß Baskerville und wurde dadurch eine Weltberühmtheit!

Aus dem genialen Roman und Bühnenstück von CONAN DOYLE entstand der ungemein spannende

KRIMINALFILM:

Der Hund von Baskerville

mit Alice Brandt, Hanna Waag, F. Rasp
Erich Ponto, Fr. Kayßler, Fritz Odemar

Rätselhaft, geheimnisvoll und abenteuerlich bis zur letzten Szene!

Spät-VORSTELLUNG heute Samstag und morgen Sonntag **11 Uhr abds.**

Sichern Sie sich Karten im Vorverkauf an der Tageskasse und unter Ruf 24088

SCHAUBURG
K 1, 5 (Breite Straße)

Schlafzimmer

gebr., billig zu verk.

MÖBEL-MÜLLER
U 1, 6

„LIBELLE"

Täglich 20.11 Uhr:

Hinein in den Karneval

Das große lustige Schauprogramm

Der sympathische, lustige
Mano Fred
konferiert die großen Varieté-Sensationen
3 Nagels die lustigen Ikarier
Shatty der herrl. Grotesk-Komiker
4 Winstons die berühmten Schleuderbrett-Akrobaten
und 4 weitere neue, hervorragende **Varieté-Akte**

Heute 16.11 Uhr:
TANZTEE - Eintritt frei

Morgen 16.11 Uhr:
Lustige Familien-Vorstellung
Eintritt Samstag/Sonntag abend 1.— bis 1.40 — Sonntag nachmittag 50 bis 90 Pfennig

Vorverkauf täglich 11.30 bis 13 u. ab 18 Uhr

Achtung!

Mittwoch, 25. Januar, 8.11 Uhr abends:

1. lustiger Hausball

in sämtlichen dekorierten Räumen, unter Mitwirkung des gesamten Programms

2 Tanzflächen - Sonder-Einlagen - Überraschungen

Eintritt 1.00 bis 1.40 - Preiswerte Flaschenweine

Ein Ufa-Film, den man gesehen haben muß

ZARAH LEANDER
WILLY BIRGEL

mit
Paul Hörbiger
Jane Tilden — Karl Schönböck, Rudolf Platte

Ein besonderes Ereignis dieser Spielzeit

Täglich 4, 6, 8.20 - So. ab 2 Uhr

Jugend nicht zugelassen

GLORIA
SECKENHEIMERSTR. 13

REGINA

MANNHEIM LICHTSPIELE NECKARAU

Das moderne Theater im Süden der Stadt

Uebers Wochenend:
Heinz Rühmann
in seinem letzten Tonfilm-Erfolg
Nanu, Sie kennen Korff noch nicht

Beginn 6.00, 8.10 Sonntag 4.30 Uhr

Sonntag nachm. 2 Uhr:
Große Jugend-Vorstellung

National-Theater Mannheim

Samstag, den 21. Januar 1939:
Vorstellung Nr. 172. Miete E Nr. 14
2. Sondermiete E Nr. 7

Die diebische Elster

(nach G. Gherardini). Oper in vier Bildern. Musik von G. Rossini. — Uebersetzt, textlich und musikalisch bearbeitet von A. Treumann-Miette.

Anfang 20 Uhr. Ende gegen 22.45 Uhr.

Lichtspielhaus **Müller**

Bis Montag!
Olga Tschechowa - Irene v. Meyendorff - Walter Janssen
Paul Klinger

2 Frauen

Der Onkel Doktor hat gesagt: Ich darf nicht küssen und nicht lieben, das sei für schwache Herzen gar nicht gut. Ich glaub', er hat da übertrieben, wie das der Doktor öfters tut!

PALI

PALAST LICHTSPIELE Breitestraße

Lachen und Freude über diese amüsante Komödie der Leidenschaften

Zarah Leander, Willy Birgel

Der Blaufuchs

mit P. Hörbiger, Jane Tilden, Karl Schönböck

Der neue schauspielerische Triumph einer bezaubernden Frau

Tägl. 4, 6.10, 8.20 So. ab 2 Uhr
Ein auserwähltes Vorprogramm

Heute großer

Kappen-Abend „FORTUNA"

Augartenstraße 75

K 4, 19 **Rosenhof** K 4, 19

Heute Samstag

Bunter Abend

Jeden Donnerstag und Samstag

Karnevalstimmung

HEUTE ABEND

Kappenabend

PALMBRÄU, B 2, 10

Verlängerung

Beachten Sie auch unsere Vergnügungsanzeigen auf der vorletzten Seite!

Kosmetik der Dame

Inst'ut f. individuelle Schönheitspflege
JOHANNA KRÖCK
Mannheim, O 7, 19 - Fernsprecher 25224
Spezial-Behandlungen - Moderne Apparate
Haarentfernung d. Diathermie. Eigene Präparate

HEUTE

Bunter Abend

in sämtlichen Räumen der

HÜTTE Qu 3, 4

Stimmung – Verlängerung

GASTSTÄTTE

Alte Pfalz P 2, 6 Freßgasse

Angenehmer Aufenthalt - Preiswerte Küche
INH. WILLY BAUM
Jeden Samstag Verlängerung

Kaffee Zeughaus D 4, 15

Wiener Schrammeln spielen auf!

Samstag u. Sonntag **Verlängerung!**

Restaur. **zum Rheinpark** Lindenhof (Stephanienufer) direkt am Rhein

Jeden Sonntag KONZERT mit **TANZ**

MARCHIVUM

Die Tierwelt im Winter

Von Werner Siebold

Meister Gilbhardt war mit farbenfreudigem Pinsel über die Wälder gefahren. Das schimmerte und strahlte in gleißendem Gold, leuchtete blutrot und silbern zwischen ruhigem Braun und sattem Nadelgrün. Wie zu einem letzten Fest vor der Winterruhe trägt der Wald ein Feierkleid von unerhörter Pracht.

In großen Keilen zogen Kraniche dem Süden zu. Wie Fanfaren klangen ihre Rufe aus lichter Höhe. Wie sie, verließen auch viele andere Vögel unser Land, um der Unwirtlichkeit des Winters zu entgehen. Der Pirol hatte sich als erster auf die Reise gemacht, ihm waren Ende August die Störche, dann Schwalben, Drosseln, Wachteln, Schnepfen und einzelne Wasservogelarten gefolgt. Bis der Nebelung das Land in seine trüben Schleier hüllte, waren auch die Ritter der Lüfte: Adler, Falken, Milane und Weihen fortgezogen. Der Bussard zog von Nord- nach Süddeutschland, während der Seeadler auch im grimmen Winter seiner norddeutschen Heimat treu bleibt.

Durch den Wegzug der verschiedenen Vogelarten wird das Vogelleben in den deutschen Gebieten während der kalten Jahreszeit zwar vermindert, es bleiben jedoch noch viele zurück, die die winterliche Flur beleben, und es verstehen, sich dem rauhen Klima anzupassen, ebenso wie die übrige Tierwelt, der durch ihre Erdgebundenheit keine Möglichkeit gegeben ist, nach wärmeren Zonen zu wandern.

Die bei uns überwinternden Tiere beginnen schon frühzeitig, sich auf den Winter einzustellen und, jedes nach seiner Art, für die karge Zeit Vorsorge zu treffen.

Wie ein goldenes Meer wogte unter heißer Sommersonne das reife Aehrenfeld. Doch hier und da sank ein Halm zu Boden und schwand unmerklich aus der goldenen Fülle. Ein Hamster war an der Arbeit und schnitt mit scharfen Zähnen seine Ernte. Eifrig fällte er Halm um Halm, biß die Aehren ab, füllte seine Backentaschen mit den besten Körnern, die er als Wintervorrat in die Kornkammern seines warm ausgepolsterten Baues trug. Das Gewicht der von einem einzigen Hamster aufgespeicherten Feldfrüchte beträgt bis zu einem Zentner. Dieser Vorrat ist wohl sortiert und besteht hauptsächlich aus Körnern aller Getreidearten, dann auch aus Hülsenfrüchten. In frostfreier Tiefe seines Baues hält der Hamster einen andauernden Winterschlaf, den er nur unterbricht, um von seinen Vorräten zu zehren.

Unser Bruder Lustig vom Walde, das Eichhörnchen, legte im Herbst in Asthöhlen und ähnlichen Schlupfwinkeln ebenfalls Vorratskammern in größerer Zahl an, in die es Eicheln und Nüsse eintrug. Es hält keinen anhaltenden Winterschlaf, da es von Zeit zu Zeit der Nahrung bedarf.

Dachs und Igel, Siebenschläfer und Haselmaus verzichten auf das Sammeln von Vorräten. Sie verschlafen die Frostzeit ohne Unterbrechung, der Dachs in seinem Bau, der Igel unter Reisighaufen, Siebenschläfer und Haselmaus in warmen Nestern. Sie mästeten sich von dem Segen des Herbstes durch reichliche Nahrungsaufnahme derart, daß sie von dem aufgespeicherten Fett während des Winterschlafes ausreichend zehren können.

Durchgehende Winterschläfer sind auch die Frösche, Molche und Schlangen. Die Frösche verkriechen sich im Schlamm der Gräben, Molche und Schlangen verbringen in Erdlöchern und unter Steingeröll den Winter in todesähnlicher Erstarrung.

Wie steht es nun aber mit all dem übrigen Getier, das weder durch Wegzug noch durch Winterschlaf den Unbilden des Winterwetters entgehen kann?

Nun, gar so übel nicht, wie man wohl meinen könnte! Die Natur gibt jedem das Rüstzeug, um im Kampf gegen Frost und Schnee zu bestehen: ein warmes Feder- oder Haarkleid, das sich bei einzelnen Arten auch in der Farbe der winterlichen Landschaft anpaßt. So wird die dünne rötliche Sommerdecke des Rehwildes zu einer dichten Haardecke von schlichtem Grau, und das braune Fell des Wiesels wandelt sich gar in ein schlohweißes Kleid, an dem nur die Schwanzspitze schwarz ist.

Weit weniger als gegen die Rauhheit des Wetters sind die pflanzenfressenden Tiere, besonders bei strengem Frost und hoher Schneelage, gegen den Hunger geschützt. Und hier greift nun der Mensch helfend ein. Der Jäger beschickt die schon im Herbst angelegten Fütterungen für Hirsche, Reh- und Schwarzwild mit Heu, Eicheln und Kastanien, legt an geeigneten Plätzen Futterrüben für die Hasen aus und versieht die geschützt unter Dornengesträuch liegenden überdachten Futterstellen für das Federwild mit Körnerfutter. Mit Pulver und Blei hält er das Raubwild kurz, denn für dieses bringt der Winter überhaupt keine Not, im Gegenteil — für Fuchs, Iltis und Wiesel, Marder und Otter ist der Tisch durch schwaches und gefallenes Wild reichlich gedeckt. Prall sitzt ihnen der warme Winterpelz auf dem Leib, und so wohl fühlen sie sich, daß sie in den kalten Januar- und Februarnächten ihre Hochzeit feiern.

Winterliche Todesstarre oder leblose Winteröde, Ausdrücke, die man in empfindlichen Wintergedichten finden kann, sind — wenigstens für die deutsche Winterlandschaft — ebenso wenig zutreffend, wie der unschöne Vergleich der Schneedecke mit einem weißen Leichentuch.

Der Mensch, der mit offenen Augen die winterlichen Gefilde durchwandert, wird erstaunt sein über das mannigfache Tierleben, das er in Wald und Flur, an offenen Flüssen und Seen antrifft.

Durch den lockeren Schnee geht der Wanderer fast unhörbar an einem Wasserlauf entlang, der sich in schmaler Rinne zwischen vereisten Ufern durch einen Auenwald schlängelt. Da plötzlich — kräftig wie im schönsten Frühjahr schmettert ein Vogellied in die winterliche Stille. Ein Zaunkönig ist es, der, unbekümmert um Schnee und Eis, sein Liedchen singt und ebenso unbekümmert huscht wispernd und zwitschernd das Volk der Meisen, Kleiber und Goldhähnchen durch das Gebüsch. Sie verstehen es gut, den Schnee von den Zweigen zu schütteln, um an die verborgenen Insektenverstecke zu gelangen.

Dann fesselt ein etwa stargroßer Vogel, schiefergrau mit einem weißen Kehlfleck, den Blick: der Wasserschmätzer, auch Bachamsel oder Wasserstar genannt. Den kurzen breiten Schwanz wippend wie das Rotkehlchen, steht er auf einem aus dem Wasser ragenden Stein und singt eine Weise, die er den springenden glucksenden Wellen, dem Rauschen und Plätschern eines Wasserfalles abgelauscht zu haben scheint. Nun stürzt er sich in die eiskalte Flut, taucht bald wieder auf, fliegt auf einen Ast, verzehrt die Larve oder den Wurm, den er unter Wasser fing, und beginnt von neuem sein Lied.

Hinter einer Krümmung des Wasserlaufes gehen laut paakend Wildenten auf. Meister Reinecke scheint zu wissen, daß hier gern Enten einfallen, wie seine Spur aufweist, die gleich einer Perlenschnur im weichen Schnee steht. Etwas weiterhin zeigen große Vogeltritte, daß ein Reiher auf Fischjagd war.

Immer mehr wird der Blick von den Spuren und Fährten im Schnee angezogen, der dem Kundigen das heimliche Leben des Wildes urkundlich offenbart. Hier ist der Ausstieg eines Fischotters, gut kenntlich an dem runden Trittsiegel, das die großen Schwimmhäute zeigt, mit denen die Zehen untereinander verbunden sind. Dort zog Rehwild seine Fährte. Scharf prägten sich die schmalen Schalen in den Schnee. Ueber den Weg aber hoppelte ein Hase, bei dessen Spur der Unkundige selten

Uebermut - Stolz - Schönheit! Foto: Ufa

Lob des Skilaufs

Sinken aus des Himmels Ferne
Winterlich die weißen Flocken,
Lassen Erdbewohner gerne
Sich zu Schwartlingfahrten locken.

Menschen beiderlei Geschlechtes
Sollten, wenn der Schnee gefallen,
Weil es wirklich etwas Rechtes,
Latten an die Beine schnallen.

Alle Dünnen, alle Dicken
Seien alt sie oder jung
Wird begeistern und beglücken
Schußfahrt oder Temposchwung.

Gibts auch manchen Schmerz zu lindern
Für den Hasen, der sich schindet,
Weil er meistens auf dem hintern
Körperteile sich befindet;

Nur getrost, es wird zum Spaße,
Halte dich nur dran mit List;
Sieh, schon fliegst du auf die Nase,
Was ein gutes Zeichen ist!

Nur die allerschlimmsten Toren
Haben in dem Sportgewühle,
Wenn sie in den Schnee sich bohren,
Minderwertigkeitsgefühle!

Freut euch über Bruch und Stürze,
Pappschnee, Harsch und Badewann',
Buntheit ist des Lebens Würze,
Jeder brettle, wie er kann.

Bringt Gesundheit, Kraft und Freude,
Daß das Herz im Leibe lacht;
Kauft euch Latten, liebe Leute!
Brettelt, bis der Schwartling kracht!!

Roland Betsch.

---

im klaren ist, nach welcher Richtung der Löffelmann gelaufen ist. Stets setzt er die Hinterläufe, deren Abdrücke wie Striche nebeneinander im Schee stehen, vor die Tritte der Vorderläufe, die wie Punkte immer hintereinander stehen.

Auch das Insektenleben ist im Winter nicht gänzlich erloschen. In dem schrägen Sonnenstrahl, der auf die alte Eiche fällt, schwirren kleine Insekten mit glasklaren durchsichtigen Flügeln. Es sind Weibchen der Gallwespe, die sich aus den Gallen, die mit dem Eichenlaub im Herbst zu Boden fielen, herausnagten und nun am Eichbaum auf- und niederschwirren. In die unentwickelten Eichenknospen senken sie durch Stich je ein Ei, aus denen bis zur Pfingstzeit eine neue Generation Gallwespen, Männchen und Weibchen, hervorgehen.

Im Fichtenhag klettern emsig Kreuzschnäbel in den Zweigen umher; sie heben sich bei ihrer roten, braunen, gelbgrünen Färbung kaum von dem Nadelgrün ab, aber ihre Tätigkeit macht sie bemerklich. Mit ihrem über Kreuz gebogenen Schnabel schneiden sie geschickt die Zapfen ab, um sie, nachdem sie den Samen herausgefressen, zu Boden fallen zu lassen. Als Wintergäste sind sie da und bauen trotz aller Kälte ein festes dichtes Nest, in dem die Kreuzschnäbelin im Januar drei bis vier Eier ausbrütet. Die Kreuzschnäbel füttern die Jungen mit einem Brei, den sie mit ihren starken Schnäbeln aus dem Nadelholzsamen zusammenkauen.

Langsam senkt sich die Dämmerung über das Land. Mit heißerem Arr arr rudern die Krähen ihren Schlafbäumen zu. Es wird Nacht. Doch bald geht der Mond auf, und fast taghell liegt die Winterlandschaft im gleißenden Mondlicht. Da schieben sich aus der dichten Kiefern-dickung große schwarze Klumpen — Wildschweine! Vorsichtig sichern sie, dann ziehen sie über das verschneite Feld nach der Kartoffelmiete, in der der Bauer einen Teil der Ernte barg. Mit ihrem starken Gebrech wühlen sie Schnee und Erde fort und tun sich schmatzend gierlich an den nahrhaften Erdfrüchten.

Ein wunderbares Erlebnis ist die Beobachtung des Wasserwildes auf einem der großen mecklenburgischen, pommerschen oder ostpreußischen Seen. In Schwärmen von vielen Hunderten liegen Stockenten, Tafelenten, Reiherenten und das Volk der Wasserhühner im Verein mit den gefiederten Gästen aus Nordland, den Gänsesägern, Zwergsägern und den majestätischen Singschwänen auf den offenen Stellen. Lebhaft schwimmen sie umher, um ein weiteres Gefrieren der Wasserstelle zu verhindern. Plötzlich erheben sich die Entenvögel wie auf Kommando in die Luft, die Wasserhühner folgen oder tauchen fort. Aus der Höhe braust ein Seeadler herab und schlägt ein Wasserhuhn, das sich nicht rasch genug bergen konnte. Am Rande des Eises sitzend kröpft er das Geschlagene in wenigen Minuten bis auf Flügel und Ständer, schwingt sich wieder auf, um an anderer Wasserstelle neue Beute zu schlagen.

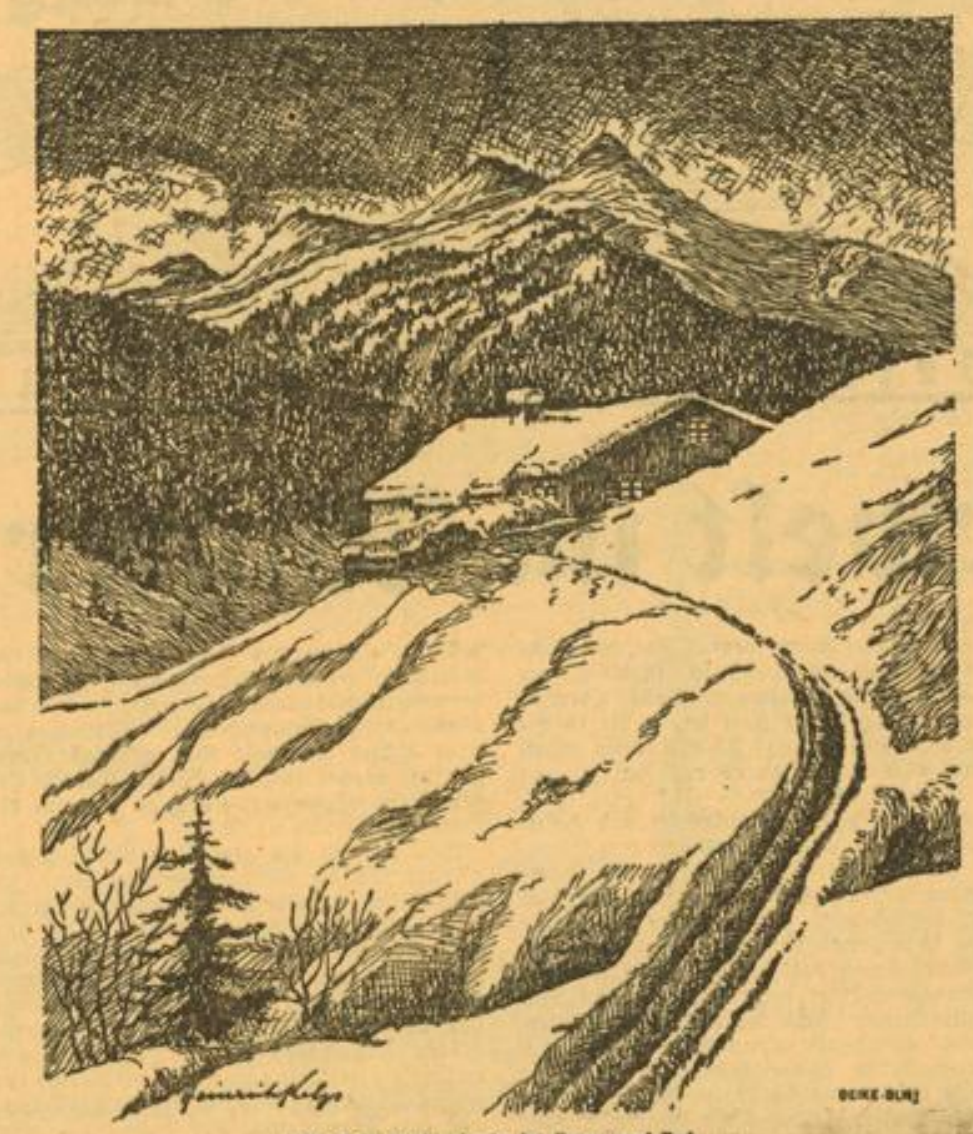
Lange Zeit können Haar- und Federwild die Not des Winters ertragen. Schlimm wird es nur, wenn Tauwetter und Frost abwechseln, die Bäume sich mit einer Eiskruste überziehen, und der Schnee verharscht. Dann ist den Kleinvögeln die Nahrungsquelle in den Ritzen der Baumrinde verschlossen, Hirsche und Rehe scheuern sich an der harten Schneekruste die Läufe wund, daß sie nur noch ungern von der Stelle ziehen, da jeder Schritt schmerzt. Der Hase frißt sich an dem vereisten Kohl den Tod an, und Rebhühner wie Fasanen können sich keine Nahrung mehr unter dem gefrorenen Schnee hervorscharren.

Unerbittlich geht zu Grunde, was schwach und kümmerlich ist, nur das Kräftige und Widerstandsfähige überwindet die harte Zeit, was am Ende auch wieder der Erhaltung einer guten Art zuzuhe ist.

Eine Schlittenfahrt / Von Ida Preusch

Im Jahre 1895 war ein kalter Winter, und in den niederen Lagen war sogar der Schnee mehr als fußhoch. Die Verbindung zwischen Kandern und seinem Hinterland, den „Walddörfern", konnte nur durch Schlitten aufrechterhalten werden.

Nicht wahr, lieber Leser, wenn du das Wort „Schlitten" hörst, steigen vor dir märchenhafte Bilder auf, von herrlichen, pelzausgeschlagenen Schlitten, zwei- oder vierspännig, mit schellenklingelnden, schnellen Pferden davor, auf deren



Von Schnee bedeckt ist Berg und Tal

stolzen Köpfen hohe, bunte Federbüschel wippen. Kutscher mit hohen Pelzmützen und -mänteln auf dem Bock, und hinten im Schlitten, warm eingepackt, Damen und Herren mit strahlenden Augen, lachendem Mund und leuchtend roten Nasenspitzen.

Ja, das gab es, lange vor dem Weltkrieg, als noch die reichen Basler und die betuchten Mülhauser Fabrikanten ihre Schlittenfahrten nach Kandern oder Müllheim machten, manchmal bis zu zwanzig solcher Schlitten in einer Reihe.

Ich will aber jetzt von einer anderen Schlittenfahrt erzählen, die der Rohgerber — Hansjerg nach Marzell machte in einem einfachen Schlitten, ohne Kutscher, nur mit seinem frommen Braunen davor. Auf dem Wald gab es immer allerhand einzuhandeln, Kuhhäute und Eichenrinde zur Bereitung der Gerberlohe. Und gut gegerbtes Sohlleder brauchten die Waldbauern auch im Winter, wenn der Schuhmacher auf die „Stöhr" kam. Der Hansjerg war ein guter Geschäftsmann, aber auch in den Wirtshäusern ein guter Kunde, dem das „Kundschafttrinken" ein erfreulicher Zeitvertreib war.

So kehrte er damals nach abgeschlossenem Geschäft, in der „Sonne" in Marzell ein. Er wollte nicht lange bleiben. Es lohnte sich nicht, auszuspannen. Bloß auf ein „Chriesiwässerli", ein „Mümpfeli Speck" und einen „Ränkel Buurebrot". Länger auf keinen Fall! Das Rößlein hatte ja eine warme Decke aufliegen.

Der Hansjerg rief ein Wälderbüblein herbei, gab ihm einen Groschen und hieß es, auf den Braunen aufpassen. In der Wirtsstube war es mollig warm; die Wälderkost schmeckte nach mehr. Und auf einem Bein konnte man doch nicht nach Hause. Also, noch ein Brenz her! Der wärmte bis in die große Zehe. Und wenn ich nun wüßte, wie man ein Schnalzen in Buchstaben ausdrückt, würde ich jetzt einen schallenden Schnalzer hinschreiben. Du kannst ihn dir aber auch so denken, lieber Leser, wenn du die vorgenannten Genüsse aus eigener Erfahrung kennst.

Also die Zeit verging dem Gast in der warmen Wirtsstube gar schnell, schrecklich langsam aber dem frierenden und schnatternden Büblein draußen im Hof, dem vor lauter Kälte die Nase nicht aufhörte zu laufen. Es trämpelte und schnupfte, zog die Schultern hoch und hauchte in die blaugefrorenen Hände. Schließlich dachte es, es habe seinen Groschen nun reichlich abgestanden, ließ Roß und Schlitten stehen und rannte heim an den warmen Ofen.

Pferde sind bekanntlich kluge Tiere und das Bräunle des Rohgerbers war's im besonderen. So dachte es wohl: „Was dem einen recht ist, ist dem andern billig." Es setzte sich langsam in Bewegung, drehte vorsichtig auf die Brücke zu, stampfte darüber, und erst, als es sich auf der abfallenden Straße in Trab setzte, klingelte sein Schellengehänge so laut, daß es der Hansjerg in der Wirtsstube drin hörte. Mit einem lästerlichen Fluch fuhr er hoch, schrie den Wirt an: „Do rennt er, der Satan, der verdammt! Schrieb's uf, bis zum nächsten Mol."

Und draußen war er. Im hellen Galopp setzte er dem Schlitten nach, Weg und Straße überquerend, über Aecker und Matten, mitten durch den tiefsten Schnee. Aber alles Schreien und Fluchen half nichts. Der Braune war schneller als sein Herr, und Roß und Schlitten verschwanden in der Ferne. Der Hansjerg aber hatte durch diese wilde Jagd ganz nasse Bottinen und Strümpfe bekommen und trotz der Kälte einen nassen Buckel. Was half's, daß er so weiter schimpfte? Er mußte halt laufen. Und da kam ihm ein tröstlicher Gedanke, der seine schäumende Wut glättete. Der Hansjerg vermutete etwas, und wir werden gleich sehen, ob es richtig war.

Nach einer Wegstunde kam er nach Malsburg. Die Tantenmühle lag breit und behaglich in der Straßenbiegung. Daneben dehnte sich lang das Gasthaus zum Kranz. Und richtig, wer stand da angebunden? Das ausgerissene Bräunle. Ganz brav und als ob es so sein müßte. Sagte ich nicht vorhin, Pferde seien klug? Denn an diesem Haus kam der Hansjerg nie vorbei, ohne anzukehren. Und der Wirt hatte den anhaltenden Schritt des Pferdes gehört. Im Kranz war ein guter Wein zu haben, und diese Aussicht stimmte den Rohgerber so versöhnlich, daß er seinem Braunen den Hals klopfte und meinte: „Du bisch doch e gescheite Chaib." Da rief auch schon der Kranzwirt zum Fenster heraus, die Frau habe schon einen Schoppen angewärmt, das Roß sei abgerieben und frisch zugedeckt. Der unfreiwillige Schneeläufer bekam dann noch von der vorsorglichen Wirtin trockene Strümpfe und ein Paar große, warme Strohfinken geliehen, so daß er bald von innen und außen warm war.

Es dämmerte schon sehr früh, und so blieb es diesmal bei dem einen Schoppen. Hansjerg hängte seine nassen Zugstiefel neben an den Schlitten, schlug seine dicke Schlittendecke fest um die Beine und heidi, ging die Fahrt im fröhlichen Trab talabwärts, Kandern zu.

Die Schellchen klingelten lustig in den weißen Winterwald, da und dort blinkte schon ein Stern, und hinter den Bergen stieg ganz schmal und silbern die Mondsichel hoch. Auf den Abend fing der Schnee wieder an zu frieren, und die Kufen des Schlittens flitzten nur so darüber hin. Das war eine Fahrt, talab, talaus! Schon lagen die ersten Häuser des Städtchens in Sicht. Der Schlitten bog eben bei der alten Kohlscheuer um die Ecke, da schaute der Hansjerg nach seinen Bottinen. Die waren weg, einfach nicht mehr da! Bei der schnellen, lustigen Schlittenfahrt einfach verloren. „Hüüf", schrie er und straffte die Zügel. Das Rößlein hielt und der Hansjerg stieg aus. Auf dem Weg war nichts zu sehen. „Blyb jo schtoh", drohte der verärgerte Mann und ging wieder um die Ecke zurück. Dort, weit hinten, lag im Schnee etwas Schwarzes. Das mußten die Bottinen sein. Er rief es laut. Das Bräunle spitzte die Ohren, schüttelte den Kopf und setzte sich langsam in Gang. Bis sein Herr mit den „Verlorenen und Wiedergefundenen" um die Ecke kam, bog der Schlitten schon am Waldeck in die Hauptstraße ein.

So bot der zum zweiten Male ausgebotete Rohgerber ein Bild zum Malen, als er, so schnell es möglich war, dahin segelte, in der einen Hand die Bottinen, die Pelzmütze schief auf dem Kopfe hängend, und mit der freien Hand immer wütend die Luft durchschneidend.

Laut schimpfen konnte er doch hier im Städtchen nicht, noch dazu in diesem Aufzug. Das hätte seinem Ansehen schaden können. So kam er endlich an die Stelle, wo das Gefährt entschwunden war, sogar ziemlich ungesehen, da es schon dunkelte.

Von dort sieht man so ziemlich die ganze Oberstadt entlang. Dort, wo auf der einen Seite die hohen Bäume am Bach stehen, wölben sich auf der andern Seite in nicht sehr weiter Entfernung zwei hohe, steinerne Torbogen. Bis zum ersten ging der Hansjerg und wartete. Der Braune mit dem Schlitten bog in den zweiten ein. Und da war der Hansjerg zufrieden. Dort war sein Hof, und der Knecht würde den Schlitten schon hören und den Braunen abspannen. Er würde auch der Rohgerberin Bescheid sagen, und die wußte dann schon, wo der Herr war.

Und nun ging der Hansjerg durch den ersten Torbogen, der in die Bierbrauerei „Zur Weserei" führte, um hier sein aufgestörtes Gemüt vollends zu besänftigen. Der Weg nach Hause war dann nicht mehr weit und die Wereiwirtin hatte einen warmen Ofen. Und dort blieb er sitzen bis es vollends Nacht war, und niemand mehr sehen konnte, wie die Schlittenfahrt des Rohgerber-Hansjerg ausgegangen war.

Januar

HERBERT BÖHME

Nun hat die Sonne ihr ewiges Antlitz
erwachend erhoben, und über Kristall
ihres Traumes, den Schnee, hinwandelt ihr Schritt.

Da schauen die Berge erleuchtet zum Fest
so strahlend nach oben und sehen im All,
wie vom Wunder verjüngt, was lang sie umlitt.

Und die Vögel ziehen mit hungrigen Schnäbeln
vermessen ins blaue, weit überspannte Hell
wie die Sehnsucht, verzaubert vom Licht.

Und der Mensch hebt die Arme und trinkt
inmitten der Flur durstigen Blickes schnell,
was der Herbst ihm so lange verwehrte.

Da strahlt sein Gesicht.

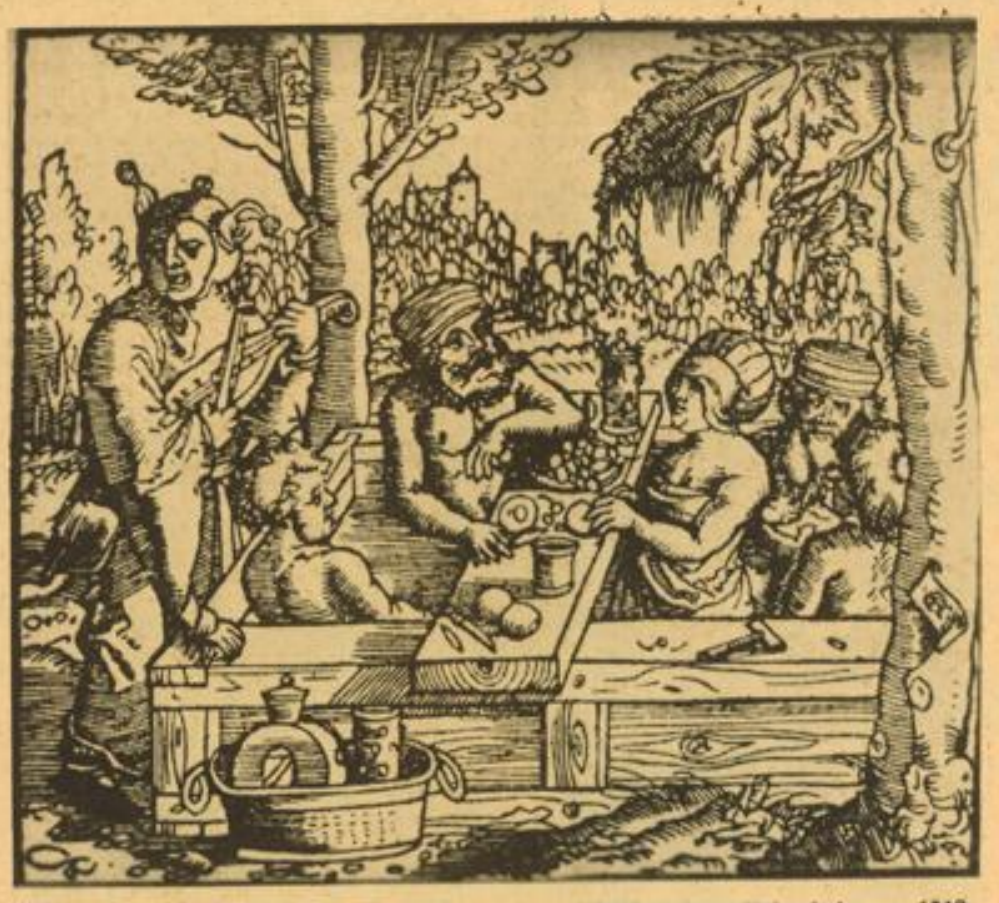
MARCHIVUM

Als unsere Ahnen badeten . . .

Musik und Gesang für Schlemmer und Genießer / Von Dr. Robert Pfaff-Giesberg

Seit jeher liebten die nordisch-arischen Stämme wie auch die meisten Naturvölker das freie, offene, fröhliche Bad in Flüssen und Seen. Wie Tacitus in seiner „Germania" berichtet, gehörte es zu den täglichen Gepflogenheiten der Germanen, zu baden, und sie wollten dies auch im Winter nicht vermissen, wobei sie dann warmes Wasser, vermutlich in eigens errichteten Badestuben, benutzten. Während des ganzen Mittelalters werden immer wieder gute Schwimmer gerne gerühmt, darunter Männer der Geschichte wie Karl der Große, König Otto II. und Kaiser Friedrich Barbarossa. Der letztere fand bekanntlich auf dem Kreuzzug im Jahre 1190 als 68jähriger seinen Tod, als er in überhitztem Zustand sich allzu stürmisch in die Fluten des Salephflusses stürzte. Neben dem freien Baden stand bis ins 18. Jahrhundert hinein in Deutschland auch das künstliche Badewesen in hoher Blüte. Viele Bauernhöfe und Dörfer hatten wie die meisten Klöster alter Sitte gemäß ihre gut eingerichteten Badestuben. Dem in einer Burg einkehrenden Ritter wurde zu allererst einmal ein Bad bereitet und Mägde bedienten ihn dabei nach höfischem Brauch. Das gemeinsame Baden von Männern und Frauen war wie im Freien so auch in den Badestuben allgemein üblich. Spaßigerweise behielten die Frauen dabei keinerlei Kleidungsstücke an, wohl aber ihre reichen und oft phantastischen Hauben auf dem Kopf. In den Städten kamen sehr bald öffentliche Badehäuser in Gebrauch, die dann nicht nur zu praktischen Zwecken, sondern, wie schon bei den alten Römern, ausgiebig auch zur Unterhaltung und Belustigung benutzt wurden. Seit dem 15. Jahrhundert gehörte es allgemein zur Sitte, am Schlusse von Festlichkeiten, Hochzeitsfeiern und Gastmählern die Eingeladenen noch in ein öffentliches Badehaus zu führen. Sogar fromme Stiftungen gab es, die sogenannten „Seelbäder", aus deren Zinsen nach dem Willen der Stifter Armen der Besuch des Bades ermöglicht werden sollte. Bei den engen und finsteren Wohnverhältnissen in den damaligen Städten, der schweren und dichten Kleidung, dem Ungeziefer und dem Schmutz der Straßen wurde die Spende eines solchen Bades offenbar nicht zu Unrecht als eine besonders verdienstvolle Sache, ein gottgefälliges Werk und eine soziale Tat angesehen! Die mittelalterlichen öffentlichen Badstuben verabfolgten teils Wasserbäder in großen Zubern, Bottichen oder umfangreichen, für zahlreiche Benützer berechneten Holzbecken, teils Schweiß- und Dampfbäder, wobei nach uralter Art der Dampf durch Begießen heißer Steine mit warmem Wasser erzeugt wurde.

Beim Eintritt in eine Badeanstalt erhielt man einen Büschel aus Birkenreisig, eine Rute oder einen Wedel, um sich dabei während des Bades zu peitschen — eine ebenso alte wie bewährte Methode. Dann wurde man von den Bademädchen in Behandlung genommen, gerieben, gekratzt, geknetet und mit Seifenlauge und lauen Wassergüssen überschüttet. Nach Ende der Prozedur ließ man sich vom Bader Haar und Bart schneiden und pflegen und gelegentlich auch wohl zur Ader lassen. Die richtigen Genießer nahmen dann im Badehause ein opulentes Mahl bei Musik und Gesang ein und ruhten hernach ausgiebig. Im späteren Mittelalter wußten die reichen Kaufherren und Adeligen und natürlich alle Lebemänner und Taugenichtse bei dieser Gelegenheit üppige Feste zu gestalten und es wurden Orgien gefeiert, wobei Bademädchen und galante Frauen eine erhebliche Rolle spielten. Die älteren würdigen Bürger fanden Anlaß genug zu beweglichen und erschrecklichen Klagen über die Unmoral solcher Badebräuche, und die hohe Obrigkeit sah sich immer wieder veranlaßt, mehr oder weniger ernste Schritte in dieser Sache zu unternehmen, was freilich wenig half. Es wurde in den Badehäusern munter weitergetafelt und gezecht, getanzt und gekuppelt und mancherorts war kein großer Unterschied mehr zwischen Badstube und Freudenhaus, weshalb denn auch die Bader und Bademägde häufig in einem zweideutigen Ruf standen. Daß das freilich nicht immer berechtigt war, zeigt die rührende Geschichte der berühmten Augsburger Baderstochter Agnes Bernauer, einer ebenso schönen wie edlen und feingebildeten Frau, die als Gattin des bayrischen Herzogs Albrecht sich großer Volkstümlichkeit erfreute und im Jahre 1435 nach glücklichen Ehejahren von ihrem Schwiegervater, dem Herzog Ernst von Bayern, in grausamer und heimtückischer Weise zu Straubing hingerichtet wurde.



Bad im Freien! Nach einem Holzschnitt von 1519

Badestube im 14. Jahrhundert

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts kamen die Badehäuser mehr und mehr in Verfall. Vor allem hat das Vordringen und Ueberhandnehmen der „Lustseuche" die Einrichtung in Verruf gebracht.

Damals trat die Syphilis, die „Franzosenkrankheit", wie sie in Deutschland auch gerne genannt wurde, sehr plötzlich und auffällig in bösartiger Weise auf. Man glaubte lange, sie sei aus dem eben entdeckten Amerika in Europa eingeschleppt worden, eine Annahme, die auch heute noch von namhaften Forschern vertreten wird. In Wirklichkeit sind allerdings schon im Altertum syphilisähnliche Krankheitserscheinungen bekannt und es ist nicht unwahrscheinlich, daß es sich auch bei der „Miselsucht" des Mittelalters um dieselbe Krankheit handelt. Ihr katastrophaler Einbruch um 1500 ist wahrscheinlich nur eine besonders akute Form, wie es ja in ihrem Wesen liegt, sich bald leichter bald bösartiger zu zeigen. Dabei ist freilich die Möglichkeit, daß eine in Amerika vorhandene Spielart der die Infektion verursachenden Bakterien beim europäischen Menschen neuartige heftige Wirkungen hervorrief. Jedenfalls verursachte die Seuche vielfach eine wahre Panik und versetzte dem munteren Badehausbetrieb einen schweren Stoß.

Auch das andauernde Steigen der Brennholzpreise mag zum Teil am Erliegen des öffentlichen Badewesens mitschuld gewesen sein. Dafür kommen die Mineral- und Heilbäder, die sogenannten Wildbäder jetzt wieder allgemein in Aufnahme. Auch das sommerliche Baden im Freien blieb bis in's 18. Jahrhundert, besonders auf dem Lande, beliebt. Danach freilich hat eine immer unnatürlicher werdende Lebensweise und Weltanschauung auch das Freibaden zurückgedrängt. Besonders die bürgerliche Welt des 19. Jahrhundert, dieser Höhepunkt der Prüderie und Zimperlichkeit hat nur noch ganz kümmerliche Reste des alten deutschen Volksbadewesens übrig gelassen. Oeffentlich zu baden galt nicht als schicklich. Badeanstalten wie im Mittelalter gab es keine mehr und häusliche Badeeinrichtungen waren auch in reichen und vornehmen Häusern nahezu unbekannt. Selbst in Schlössern war eine Badewanne noch in den 80er Jahren ein ungewöhnlicher Luxus!

In den wenigen dürftigen Seebädern jener Tage wurden geradezu groteske Vorkehrungen getroffen, um die Körperlichkeit der in die umständlichsten Kostüme gesteckten „Herrschaften" beiderlei Geschlechts so wenig wie möglich in Erscheinung treten zu lassen. Das seltsame Getue ist uns heute nahezu unverständlich.

Eine neue Zeit hat dann auch hier wieder natürliche Wege gefunden und einer neuen Badekultur allenthalben in Stadt und Land zum Siege verholfen.

Bad am Samstagnachmittag. Stich von 1490

Im Wildbad, Heilquelle nach einer Darstellung von Flötner (1485—1546)

Dampfbad um 1400

Marion

Von Armas Sten Fühler

Nach Jahr und Tag war Peer in seine Heimatstadt zurückgekehrt.

Arbeit und Einsamkeit, Qual und Lust der Nächte, die Armut, der Wein, das Abenteuer, der Ruhm, um den er sich reich gehungert, nichts hatte vermocht, in ihm die Erinnerung an Marion auszulöschen.

Jetzt sollte er sie sehen.

Die Tage vergingen und er ließ sie vergehen. Er war sich selbst nicht im klaren, was ihn dazu trieb. Er hatte die Jahre hindurch nichts von Marion gehört. Was zwischen ihnen war, war schon im Ausklingen gewesen, damals als er die Stadt verließ. Er glaubte es überwunden zu haben, aber die Erinnerung war stärker in ihm und weckte die Sehnsucht, die bittersüße Sehnsucht der vergangenen Jahre. Und jetzt bestimmte ihn ein unerklärliches Gefühl, die endlich mögliche Erfüllung dieser Sehnsucht hinzuziehen. Daß es einmal doch geschehen werde, wußte er, und er wußte auch, was Freunde ihm vertraut hatten, daß sie frei war. Das also war es nicht und wäre es vielleicht auch nicht gewesen, was ihn bewog, sich selbst einer brennenden Erwartung preiszugeben.

Dann aber geschah es, daß er ihr begegnete, in einer Gesellschaft, zu der seine Freunde ihn luden. Vielleicht hatten sie es auch so arrangiert, gleichviel: er sah sie. Sie war schöner geworden, fraulicher, ihr offenes Wesen vermochte der Plötzlichkeit ihrer Begegnung das Befangensein zu nehmen. Sie war ganz Gegenwart, heiter, fast ausgelassen.

Die Nacht wurde lang wie immer, wenn in diesem Kreis gefeiert wurde, wozu man diesmal die Heimkehr Peers als Anlaß nahm.

Kein an das Vergangene erinnerndes Wort fiel zwischen Peer und Marion. Nur einmal, als sie zusammen tanzten, sprach sie von seinem Buch, das er geschrieben und das seinen Namen berühmt gemacht hatte. „Ich war sehr glücklich, Peer", fügte sie leise hinzu. Da wußte er, daß sie ihn liebte, auch nach den Jahren, die zwischen ihnen lagen.

Und er? Er hatte Sehnsucht nach ihr gehabt, und diese Sehnsucht, das wurde ihm jetzt offenbar, war seine Kraft gewesen, das zu schaffen, wofür man ihn heute feierte mit dem übermütigen Lachen, Geklirr und Rauschen eines Festes. Aber nicht ihm allein galt das Fest, nicht ihm allein der Ruhm, auch das wußte er jetzt.

Die Musik endete den Tanz. Sie gingen.

Wenige Tage später verließ Peer die Stadt.

„Ein Mann muß Sehnsucht haben", gab Marion den über Peers plötzliche Abreise bestürzten Freunden zur Antwort, „für sein Werk", und fügte lächelnd hinzu: „er wird wiederkommen", und verschwieg, was mit Peer abgemacht war; wenn das Kind, das sie von ihm haben wird, [illegible] Namen sagen kann...

MARCHIVUM

Die Landpraxis

Von Helmut Giese

Vier Wochen, nachdem sich Dr. med. Harthun in Radensfelde, einem Dorf des östlichen Pommerns, als freier und selbständiger Helfer der Menschheit niedergelassen hatte, schrieb er an seinen Freund und Kollegen, den bekannten praktischen Arzt Müller in Berlin: Da die Gegend hier sehr gesund ist, hat hier niemand eine Krankheit.

Und ein volkstümlicher Vortrag, den er im großen Saale des Gasthauses über die Verhütung des Kindbettfiebers, die Gefahren unsichtbarer Keime und über die Kopfverletzungen durch harte Gegenstände hielt, verfehlte völlig seine Wirkung, wenn man davon absieht, daß der Landwirt Becker im Laufe dieses Abends sich durch eigene Schuld einen einfachen Schädelbruch zuzog, weil er meinte, an den Worten des Doktors könnte schon etwas sein.

Aber der lebhafte Widerspruch der anderen bewies ihm schlagend das Gegenteil, und als der junge Arzt ihm seine Hilfe anbot, zögerte er keinen Augenblick, sie abzulehnen.

„Die Natur muß sich selbst helfen, Herr Doktor," sagte er ernst und mit der Würde alter Weisheit, „man darf ihr nicht vorgreifen. Aber Sie sind jung und müssen noch manches lernen..."

Dies war in der Tat der Fall. Und teilt ein Arzt in einer großen Klinik mit reicher Praxis die Welt zwangsläufig in Aerzte und Kranke auf, so teilte Dr. Harthun in Radensfelde seine Landpraxis bald ebenso zwangsläufig in einen Arzt und lauter Gesunde auf. Ein Arzt ohne Kranke, dachte er damals, ist ein Kapitän ohne Schiff, ein Schuster ohne Leder...

Als er eines Abends zu der Erkenntnis kam, daß ein Arzt ohne Kranke noch weniger als ein Narr unter Weisen zu sagen hat, zog jemand stürmisch die Nachtglocke. Dr. Harthun überhörte ihr Läuten dreimal. Dann öffnete er und sah den Landwirt Becker in großer Erregung vor sich.

Bei den Worten des Mannes aber empfand er zum erstenmal nach langer Zeit das seltsame Glück jenes tiefen Gefühls wieder, das man Stolz nennt.

„Diesmal, Herr Doktor, müssen Sie kommen! Wir haben alles versucht. Sie bleibt uns sonst weg."

Von den Aussagen der Angehörigen über den Zustand eines Kranken hielt Dr. Harthun auf Grund mancher Erfahrung nicht viel. Als Arzt muß man alles selbst sehen und sich unbeeinflußt ein Urteil bilden. Darum fragte er nur, kurz und bestimmt: „Eine Geburt?" Und da der Bauer dies bejahte, packte er schon mit geübten Griffen die schwere Geburtshelfertasche.

Die kurze Fahrt zu dem nahen Gehöft verging ihm im Fluge.

„Wann traten die Wehen ein?"

„Heute mittag, Herr Doktor." In der Stimme des Bauern schwang eine solche Demut, daß der Arzt sich wunderte.

Sie hielten. Der Bauer half ihm aus dem Wagen und führte ihn über den Hof. Dann öffnete er eine Tür und wies auf die Kranke.

„Studiert ist studiert," sagte er verzweifelt. „Wenn Sie hier nicht helfen, kann's keiner. Es ist unser letzter Versuch."

Anfangs wollte Dr. Harthun umkehren. Aber dann blieb er. „Ja," brüllte er den erschrockenen Bauern an, „studiert ist studiert! Ich will es euch zeigen!" Und ging an die Arbeit. Denn er begriff, daß er die größte Chance seines Lebens vor sich hatte.

Die Geburt verlief glücklich.

Erst beim Kaffeetrinken, an dem alle teilnahmen, erfuhr der Dr. Harthun, welchen Wert das Leben einer preisgekrönten Kuh besitzen kann. Für den Ruf des Stalles. Für eine gute Viehzucht. Für den Landwirt Becker und seine Frau. Für seine Söhne. Für die Gemeinde. Für das ganze ostpommersche Land. Man zeigte ihm ihre Medaillen: eine goldene, eine silberne, eine eiserne...

Und da das zweitjüngste Kind des Hauses, ein Bengel von sechs Jahren, zufällig masernkrank im Bett lag, verschlug es wenig, daß der Arzt ihm den Puls fühlte.

So begann die Landpraxis des Dr. med. Harthun in Radensfelde, die heute blüht, und der Neid manches Kollegen ist.

„Eine drohende Masernepidemie, die ich im Keim durch kluge Aufklärung erstickte," schrieb er später einmal an seinen Freund, den bekannten praktischen Arzt Müller in Berlin, „gewann mir das Vertrauen meiner Bauern. Und nachdem erst der Bann der überalterten Vorstellungen gebrochen war, hatte man Vertrauen zu mir. Und ich muß eins sagen: Der alte Bauer hatte recht. Man kann gerade als junger Doktor noch sehr vieles lernen. Heute bin ich mehr als der Arzt der Gemeinde!"

Der Fasching beginnt (Scherl-Bilderdienst-Autoflex)

Jugend im Schnee

Von Herbert Böhme

Frohlockender Tanz von glitzerndem Schnee,
hell klingen die Schellen am Pferde,
so weit wie zu Ufern des Himmels ich seh,
fast sind mir die Augen vom Lichte schon weh,
ein Glanz auf beglückender Erde.

Gebt mir die Zügel, nun hurtig voran,
lang zieht sich die Spur unseres Schlitten.
Dort tönt es im Strom, hier ängt aus dem Tann
ein tausendfältiges Wunder uns an,
wir aber jauchzend inmitten.

Wie eine Brücke so weit und so blank
bogt sich der Tag in die Weite.
Was hockt noch der Frost vor der Ofenbank?
Hinein in die Sonne! Aus heiligstem Drang
bin ich zur Nacht ihr Geleite.

Der Dorfrichter / Von Josef Kamp

Gegen Sommer des Jahres 1765 ritt Friedrich der Große eines Tages in seinem unscheinbaren blauen Soldatenrock über Land, und es war in einer Gegend seiner jungen, neugewonnenen Provinzen, wo man ihn wohl seines Ruhmes wegen, weniger dagegen der Person nach kannte. So wußten denn die meisten, denen er begegnete, nicht recht mit ihm zu bleiben.

Als der Abend anbrach, zog unversehens ein drohendes Gewitter herauf. Der Regen rauschte bald in Strömen, und Friedrich mußte notgedrungen Unterkunft bei einem Bauern suchen.

Die Leute nahmen ihn auch wirklich auf. Sie mochten ihn für einen ausgedienten preußischen Offizier halten, und so boten sie ihm willig für die Nacht Quartier. Da das Gewitter mit unverminderter Heftigkeit den ganzen Abend über anhielt, ging Friedrich schließlich dankend auf den Vorschlag ein.

Man überließ ihm eine geräumige Kammer mit einem breiten väterlichen Bett, und schmunzelnd legte sich der König nieder, um bald gesunden Schlaf zu finden.

Als er am anderen Morgen erwachte, schien der Himmel wieder sommerblau, und blanke Sonnenpfeile flogen durch das Fenster.

Friedrich erhob sich sogleich, kleidete sich an und trat aus der Kammer.

Doch er war hier nicht der erste Frühaufsteher, denn der Bauer stand schon wartend in der Stube, während seine Frau den unbekannten Gast zur Morgensuppe einlud.

Friedrich zierte sich nicht lange, er setzte sich mit heimlicher Belustigung dazu und stärkte sich an derber, landläufiger Kost.

Während sie so schweigend löffelten, trat von draußen ein Mann in die Stube.

„Vorsteher Helmer, hast du mal einen Augenblick Zeit?" wandte er sich dem Bauern zu.

Der Angeredete legte den Löffel hin, stand langsam auf und trat auf den Mann zu. „Na, Wilkens, wo drückt denn der Schuh?"

„Ach, es ist eine dumme Sache", begann der andere umständlich zu klagen. „Denke dir, Vorsteher, da hat mir über Nacht einer meine Bienenstöcke gestohlen. Dieser Schurke, dieser Lump!"

„Hast du einen bestimmten Verdacht?" erkundigte sich jener.

Der Bestohlene kratzte sich verlegen hinter den Ohren. „Verdacht ja schon", ließ er sich vernehmen. „Da ist der Tschekowski, weißt du, der Welsche von drüben der Grenze, der sich hier kürzlich angebaut hat — aber wie soll ich dem Kerl das beweisen?!"

Der Vorsteher sah lange und angestrengt durch das Fenster. Dann wandte er sich wieder dem Ratlosen zu: „Wir wollen mal sehen, Wilkens, was wir da machen. Du gehst jetzt zurück und bestellst sämtliche Nachbarn nach hier. Sofort sollen sie kommen, auch der Tschekowski.

Der andere nickte und ging, während der Bauer sich ruhig wieder zu Tische setzte.

König Friedrich hatte die halblaut geführte Unterredung mit steigender Spannung angehört.

„Er ist wohl der Vorsteher und Schiedsrichter im Dorf?" erkundigte er sich.

Der Bauer nickte und löffelte den Rest seiner Suppe aus. Friedrich aber, der schon hatte aufbrechen wollen, machte sich nun noch zu schaffen und säumte. Er war doch gespannt, wie sich in so einem verwickelten Falle ein Bauer als Richter bewährte.

Die Gerufenen ließen denn auch nicht lange auf sich warten, einer nach dem anderen trat bald in das Haus, und der Vorsteher hieß sie in die Amtsstube treten. Die Tür dieser Stube blieb halb geöffnet, und Friedrich behielt einen freien Blick.

Als nun der Letzte erschienen war, trat der Vorsteher in ihre Mitte. Kopfschüttelnd blieb er unter ihnen stehen, sah verwundert von einem zum anderen und wandte sich dann an den bestohlenen Kläger. „Wilkens", redete er ihn mit bedauerndem Vorwurf an, „was bist du doch für ein einfältiger Mensch! Holst mir das halbe Dorf zusammen, während ich doch nur den Dieb herbestellte! Siehst du denn nicht, daß er noch Bienen am Hut sitzen hat?"

Erschrocken griff hierauf einer zum Hut. Es war der verdächtigte Bauer Tschekowski. Zu spät erkannte er die ihm zum Verhängnis gewordene Falle, er hatte sich unbedachtsamerweise verraten, und der Vorsteher bekam ihn nun mit Leichtigkeit mürbe, so daß er sein Urteil fällen konnte.

König Friedrich hatte nebenan den ganzen Hergang mit belustigtem Staunen verfolgt, und als er von seinem Wirt Abschied nahm, klopfte er ihm beifällig auf die Schultern: „Famos, mein Sohn! Das hat Er wirklich gut gemacht! Laß Er es sich von seinem König sagen!"

Geschirr zertöppern hilft! / Von Christian Bock

„Ich glaube, ich habe zufällig ein Bild von ihr da", sagte Kirsten und langte in die Rocktasche. Er hatte das Bild mit dem ersten Griff, aber er fingerte noch in der Tasche herum, als suchte er erst danach.

Denn so ist es, wenn zwei Männer sich treffen, die sich eine Weile nicht gesehen haben: an einer Straßenecke laufen sie aufeinander und erkennen sich. Und da müssen sie natürlich schnell mal erzählen, was inzwischen alles mit ihnen passiert ist. Ja, und dann — dann kommt da unter Männern ein Augenblick, da sitzen sie und wippen mit den Stiefelspitzen und fahren sich mit dem Finger um den Halskragen herum und streichen einmal den Krawattenknoten herauf und herunter und sagen leichthin: „Ja, so geht's. — Und sonst, was ist denn sonst?"

Das also ist der Augenblick. Da fangen sie an, großmächtige Leute zu werden, denn nun sprechen sie von Mädchen, zu denen sie du sagen, das ist es. Und sie nehmen den Mund gewaltig voll, die Guten, und sie sind rührend stolz. Wie Kinder auf Karussellrössern. Und dann kommt der größte Augenblick, das ist der, wo sie sich plötzlich erinnern, daß sie vielleicht gerade zufällig ein Bild von dem Mädchen in der Tasche haben.

„Ich glaube", sagte er, „ich habe zufällig ein Bild von ihr da." Er kramte ordentlich in den Taschen, holte Notizbücher, Zettel und Papiere heraus, als wüßte er nicht, ob er es wirklich da hätte. „Ich meinte doch — — ja, hier!" Er hatte es gefunden und reichte es seinem Freunde hin, er sollte es sich mal ansehen.

Und da war es nun, daß ihm der sonderbare Ausdruck auffiel, mit dem der andere — Morat hieß er — das Bild betrachtete. So mit einem leisen Lachen, mit einem verdammten Lächeln, als wäre es von einer Erinnerung herausgezaubert.

Sofort hörte er auf, von dem Mädchen zu sprechen und nahm das Bild wieder an sich und sprach von anderen Dingen, als wäre dies Thema nun vollends erschöpft. Und ihm fiel eine Bemerkung ein, die Morat gemacht hatte, als er erzählte, sie hatte zwei Grübchen, hier eins und da eins, und eigentlich seien es vier, wenn sie ordentlich lachte. „Ja", hatte Morat gesagt, „ich war einmal mit einem Mädchen befreundet, die hatte das auch: vier Grübchen, zwei und zwei."

Na, nun sprachen sie also von ihrer Arbeit, sprachen von der Stadt, in der sie sich getroffen hatten, und stellten auch fest, was man bei solchen Zufällen gern feststellt, daß die Welt eigentlich furchtbar klein sei. Man trifft sich überall.

„Ja, und dann muß ich wohl weiter", sagte Kirsten und drückte seine Zigarette aus.

Sie lächelten beide, ohne irgendeinen Grund eigentlich. Dann standen sie auf und verabschiedeten sich.

*

Kirsten spazierte eine Stunde später in seinem Zimmer wortlos hin und wieder zurück. Hin und wieder zurück.

„Wo warst du eben?" fragte Maria. Sie hing in einem Sessel und baumelte mit den Beinen über die Lehne weg.

„Ach", sagte er, „ich traf eben einen alten Bekannten, wir haben eine halbe Stunde zusammengesessen. Morat heißt er."

„Morat?" wiederholte sie leichthin.

Sie kennt ihn, dachte er, sie ist es mit den vier Grübchen. Sie spricht den Namen zu glatt, sie kannte ihn schon.

„Du kennst ihn?", fragte er und blieb plötzlich stehen. Er wollte sie überraschen.

„Nein", sagte sie, „ich wüßte nicht — —". Wie sie dabei lächelte, hatte sie wieder die vier Grübchen: „Was hast du denn?"

„Nichts", sagte Kirsten, „was sollte ich haben?"

Aber er traute der Sache nicht. Er sprach wieder von Morat und nahm seinen Spaziergang von einer Wand zur anderen wieder auf. „Netter Kerl übrigens."

„Ja", sagte Maria. Als hätte sie das ganz gedankenlos gesagt.

„Bitte?" Er blieb wieder stehen.

„Ich sage: Ja, es ist ja möglich, daß er sehr nett ist."

„So!" Sein Ton ist ärgerlich, gereizt, böse.

„Er war auch nicht so eifersüchtig wie du", sagte sie plötzlich.

„Aha!"

Jetzt stand er am Tisch. Er kam sich gerecht vor, gerecht, wie einer, den man belogen und betrogen hat. Er spürte einen Augenblick, daß es ein wunderbares Gefühl ist, so gerecht zu sein. Er stand nahe vor ihr: „Warum belügst du mich?"

Sie baumelte mit den Beinen. „Belügen?" sagte sie, „belüge ich dich, mein Guter?"

Er hatte sich wohl die Wirkung seiner Frage anders vorgestellt. Diese Antwort hier ärgerte ihn. Auf dem Tisch stand vor ihm ein leerer Teller. Er sah den Teller da stehen, nahm ihn mit einer ruhigen Sachlichkeit in die Hand und feuerte ihn gegen die Rohre der Zentralheizung, daß er krachend barst. Die Splitter sausten durch das Zimmer.

„Sei nicht so bös", sagte Maria, „ich wollte dich ja nur ein bißchen ärgern. Ich kenne keinen Morat und habe nie einen gekannt."

Er sagte noch nichts.

„Schau mal", sagte sie, „ich wollte nur mal sehen, ob es dich ärgern würde. Noch böse?"

„Ja." Nichts sonst, gar nichts. Er spazierte noch. Hin und her.

„Du", versuchte sie wieder, „sieh mal, hier ist noch ein Teller, schmeiß den noch an die Wand, weil ich dich geärgert habe, und sei wieder gut, ja?"

Sie hatte wieder ihre vier Grübchen, zwei links und zwei rechts. Er schlenderte an den Tisch heran, er lächelte schon ein bißchen. Was soll man da machen, als wieder gut zu sein. Dann nahm er den Teller in die Hand: „Soll ich?"

„Ja, tu's!"

Noch einmal krachte es. Der Teller barst.

„Eine gute Sache", sagte er, „Porzellanzertöppern — es hilft."

Es hatte geholfen.

Alexander Dumas, der Aeltere, war einmal bei einem literarischen Tee, bei dem ein paar Novellen seines Sohnes vorgelesen wurden. Danach trat eine Dame auf ihn zu:

„Sie sind der Vater dieser reizenden Arbeiten? Ich beglückwünsche Sie!"

„Ein Irrtum, gnädige Frau", antwortete Dumas, der Aeltere, „ich bin nur der Großvater!"

*

Ein Freund klagte einst G. B. Shaw sein Leid: „Meine Frau hat ihre Mutter eingeladen. Nun wohnt sie vier Wochen bei uns. Morgen hat sie Geburtstag und meine Frau wünscht, daß ich ihr ein schönes Geschenk mache. Wenn ich nun etwas Schönes schenke, wird sie erst recht nicht abfahren wollen."

Shaw überlegte nicht lange und sagte: „Schenk ihr eine Fahrkarte!"

MARCHIVUM

Spätgotik in Böhmen

Das Kunstdreieck Kolin, Sedletz und Kuttenberg

Im kleinen Umkreis weniger Kilometer vor der Hauptstadt Prag, mitten zwischen den öden, weiten Feldern, über die sich ein grauer Himmel spannt und deren Dörfer wie stumm und teilnahmslos an den Straßen liegen, leuchten die strahlenden Denkmäler einer geschlossenen deutschen Kultur. Es sind die Einsamen, die, herausgerissen aus dem Kreise ihrer Brüder im Sudetengau, heute ein Vorpostendasein mitten im fremden tschechischen Volkstum führen. Mehr als alle Namen künden diese Kunstwerke von deutschem Wesen, die Bürgerfleiß im Mittelalter unweit von Prag in Kolin, Sedletz, in der Bergmannsstadt Kuttenberg aufrichtete. Nicht allzu lange braucht man von Prag gegen Osten zu fahren, eine kleine Bahn bringt einen durch Gänsestädtchen in die weite böhmische Ebene. Denn wo einst die reichen Heerstraßen der deutschen Kaiser nach dem Osten führten, da hat sich heute manches geändert, und die Wege des Verkehrs gingen in den letzten zwei Jahrzehnten in anderer Richtung. Aber ein bedeutendes Kunstdreieck ist hier geblieben: Kolin bildet hier den gewaltigen gotischen Auftakt des dreizehnten Jahrhunderts, ein leichter Tanz und klingender Formenreigen ist die Klosterkirche in Sedletz und zuletzt, als reife gotische Spätfrucht, wurde die Barbarakirche auf dem Kuttenberge gebaut.

Wer aber der Meinung sein sollte, daß nur frommer Glaubenseifer die einzige Triebkraft zum Bau dieser Kirche war, der irrt. Die Koliner waren als deutsche königliche Günstlinge stolz und reich. Den benachbarten Sedletzer Zisterzienserischen Kuttenträgern gehörten die ertragreichen Silbergrundstücke, und wieder die Bergmannschaft Kuttenberg war die fleißigste unter den dreien. Jede wollte die andere übertrumpfen, so entstanden drei wunderbare Städte.

Kolin: Unser Köln!

Einst jubelte in allen drei Kirchen inniger deutscher Sang an den Strebepfeilern und Schwibbögen empor zu den reichen Netzgewölben, und von den steinernen Kanzeln wurde in herber deutscher Bergmannssprache gepredigt. Wenn man am funkelnden Sonntag unter die dunklen Bogen der Koliner Kirche tritt, da schallt kein deutsches Lied und Wort mehr durch die Hallen — nur noch die ewigen Steine erzählen von einstiger deutscher Baukraft —, während sich ringsum im Lichte der hohen Chorfenster die Auswüchse einer abgestandenen Religionsbetätigung breitmachen. Aber man kann sie nicht übersehen, jene gotische Inschrift neben der Sakristeitür, die uns von „Petrus de Gemundia", dem deutschen Peter Parler aus Schwäbisch-Gmünd erzählt, der im Auftrage Karls des Vierten im 14. Jahrhundert die Kirche endgültig vollendete. Allerdings, dieser Tafel erging es besser als einer ähnlichen im Triforiumgange des Prager Veitsdomes — die einst ein panslawischer Geschichtsfälscher eifrigst überpinselte und so den deutschen Peter Parler zum polnischen Slawen umfärben wollte.

Genug davon! Auch ohne Inschriften und literarische Dokumente wird man an der mächtigen, burgartigen Westfront an den achteckigen Türmen und Parlerischen Chorpartie unschwer deutsche Baukunst erkennen, und wenn man noch darauf das rechte Seitenschiff der Kirche betritt — dort brechen sich die Strahlen der Herbstsonne zu glühenden Farbenbündeln in den buntesten Glasmalereien aus der Schule des deutschen Theoderich zu Prag. Mag die einst deutsche Siedlung Kolin (wie sehr erinnert ihr lateinisches, mittelalterliches colonia an das rheinische colonia) auch heute ganz tschechisch sein — ihr Wahrzeichen, die Pfarrkirche, steht als unauslöschlicher Zeuge deutscher Art noch immer wie ein Mahner und Rufer.

Madonna — wie eine Tänzerin

In Sedletz sieht man zuerst kahle, ebene Felder. Dann kommt ein zur Tabakfabrik degradiertes Kloster, unscheinbare Häuschen gruppieren sich darum — aber plötzlich steigt es steil und hoch in den Himmel: das Bauwerk des Deutschitalieners Santini-Aichel. Es ist ganz leichte und feine Gotik, nicht Gotik des Mittelalters, sondern ein gläubiger Traum des beginnenden 18. Jahrhunderts, gesponnen von einem unserer zartesten Künstler. Auf dünnen Säulen und klingenden Spitzbögen ruhen schwingende Barockkuppelchen, und die Deckengewölbe sind mit kriechendem, netzartig verflochtenem Rippenwerk überzogen. Von allen Seiten dringt die Lichtfülle in den fünfschiffigen Raum. Es ist alles so frisch, so leicht, wie die barocke Madonna hoch oben auf dem Giebel der Fassade — einer Tänzerin und Königin der Künste gleich. Aber erst im Kapellenkranz reiht sich Bild an Bild aus Böhmens großer Zeit, und aus dem Dunkel der Kapellen dringen die Farbenakkorde einer mystischen Glaubensszene. Sie ist dem Kenner der Karlsbrücke in Prag nichts Fremdes. Er erkennt bald in dem Bilde eine Arbeit unseres größten sudetendeutschen Barockmalers Peter Brandls, es ist ein Vorbild zur Luitgardgruppe unseres Plastikers Braun. Bildhauer und Maler arbeiteten hier in schöpferischer Gemeinschaft an der besten Barockstatue überhaupt. Brandl ist in Sedletz, umgeben vom schönsten Figurenschmuck des intarsiengeschmückten Chorgestühls, als er hier, der Beste von allen, seine großartigen Bilder malte, gestorben, und wie ein Fürst in prunkvollem Leichenzuge nach Kuttenberg gebracht worden. Heute ruht er in tschechischer Erde. Wer hätte auch geahnt, daß bis nach Sedletz mehrere Bilder Willmanns, des „Schlesischen Raphael", gewandert sind?

In der Kapelle der Klosterkirche häufen sich Schädel und Schenkel, zu tausenden zusammengescharte Arme und Beine in der Knochenkammer. Von Sims zu Sims, über Rippen und Pfeiler schaukeln beinerne Girlanden, auf Menschensockeln stehen knöcherne Vasen; keine Blume blüht daraus. Manche Hirnschale zeigt klaffende Risse und Spalten, die einst in wilden Zeiten wohl ein stumpfer Morgenstern einhieb. Kein Schauspiel der Kunst; aber in seiner Monströsität so einzigartig, daß selbst Friedrich der Große zugestand, neben den Adersbacher Felsen und der Fürstengruft in Grüssau müsse man unbedingt die Totenkammer von Sedletz bewundert haben. Es ist die barocke Spielerei eines Nekrophilen aus der Familie Schwarzenberg.

Von den Hussiten ausgelöscht

Und dann geht es weiter gegen Kuttenberg. Am Horizont heben sich spitze Zelte ab. Es sind die Dächer der Barbarakirche. Um sie ein Wald von Speeren und Lanzen, von Bogen und Pfeilern — Filialen und Wimperge des spätgotischen Münsters. Die Stadt wirkt fast italienisch, wenn die hohen Pappeln ihre kunstvolle Horizontale mit grünem Strich durchschneiden. Dahinter reiht sich Bauwerk an Bauwerk, umsäumt von goldgelben Weinbergterrassen, die einst Karl IV. hier anlegen ließ. Dann ein prachtvoller Höhenzug deutscher Gebäude, die bizarre Barbarakirche, das mächtige Jesuitenkolleg, überragt von den Türmen der Dienzenhofer Kirche; ihm schließen sich der Kaiserhof, der Welschehof und zuletzt wieder als gotischer Abschluß die Jakobskirche an. Aus dem breiten Jesuitenkolleg dringt melancholische Musik herüber — tschechische Soldaten feiern auf ihre Art den Sonntagnachmittag —, und aus den Kirchen dröhnt schwerer Glockenschlag. Er ruft vergeblich die einstigen Stifter dieser Werke. Die jetzigen Bürger sprechen nicht ihre Sprache, sie reden in Lauten, die erst nach den Hussitenstürmen und nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges hier heimisch wurden. Nur noch achtzig Deutsche haben hier in Kuttenberg die Tradition des deutschen Wortes durch die Jahrhunderte gewahrt. Alles übrige ist in tschechische Hände übergegangen und in den Hussitengreueln ausgerottet worden.

Aber noch stehen die Barbarakirche und die anderen Bauten aus deutscher Künstlerhand für deutsches Wesen. Die Bürgerhäuser und Rathäuser, die Brunnen und lauschigen Gärten, Mauern und Wehrtürme. Aber alle überragt Benedikt Ried, der letzte große Sudetendeutsche aus gotischer Zeit. Ueberall, in böhmischen und sächsischen Landen, brachte er die gotische Baukunst zu letzter Blüte und in Kuttenberg baute er das spätgotische Wunder der Barbarakirche auch für uns Heutige.

Otto Menzel.

Heimkehr

Wenn die durstigen Zicklein
Nebelluft schlürfen,
die mutterlosen; —

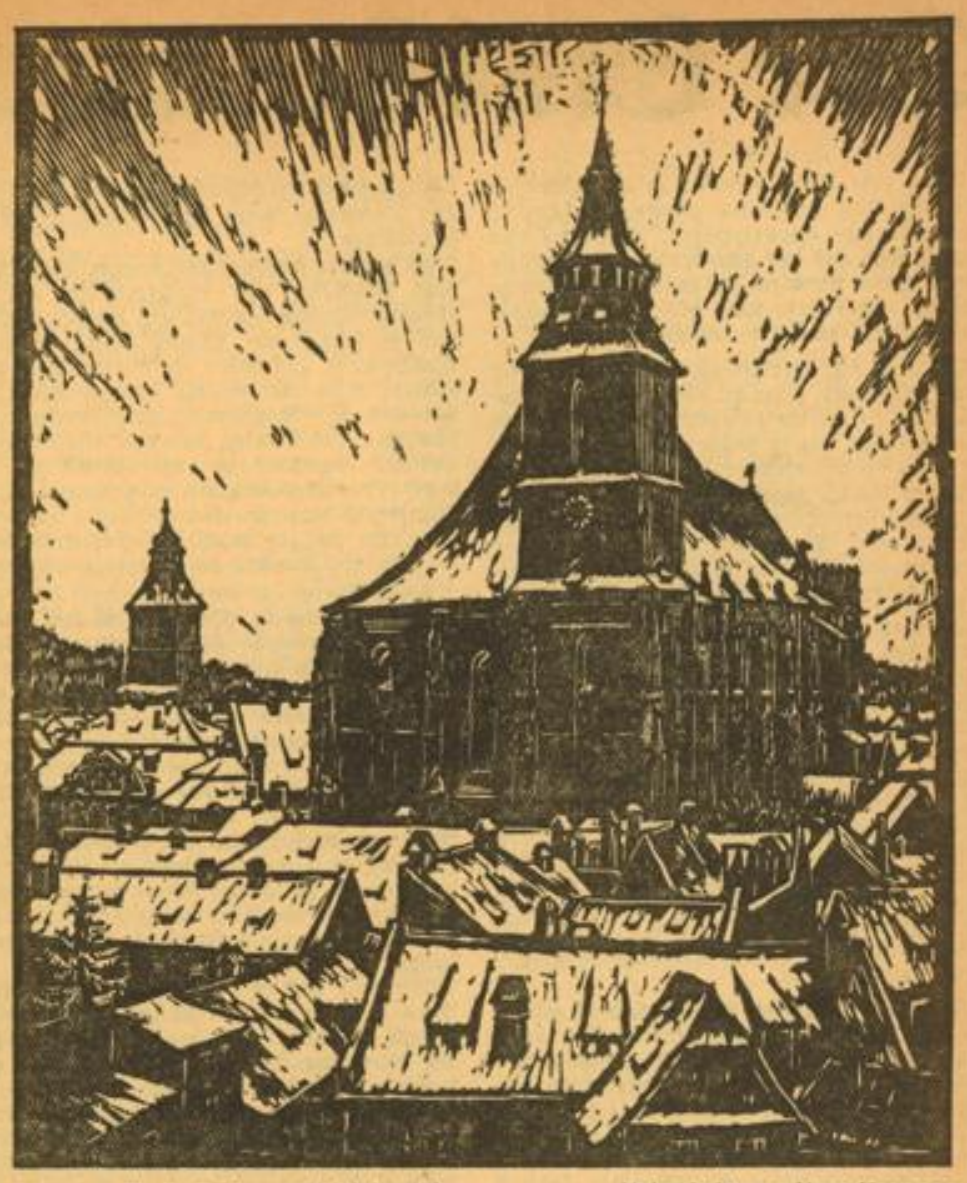
weich umfließt sie
das Licht, wirft ihnen
aus flockigem Gewölke
Streu auf die Stoppeln,
goldene Garben;

Ihr Hirt lehnt witternd
sich in den Wind,
es riecht ihm wie Weinduft
überm fallenden Obste;

echovoll knattert die Luft
vom rauschenden Fluge der Stare,
und strudelnd kreisen die Abendschatten
um den Ahorn und löschen
die glühenden Farben; —

dann kehre ich heim,
ersehnend
die Mutter in dir, Geliebte,
unser Glück auf der Erde,
Heimat!

Adolf Beiß.



Schwarze Kirche in Kronstadt-Siebenbürgen — Holzschnitt von Hans Hermann

Wir reisen um die Erde

Wissenswerte Tatsachen aus aller Welt

Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen. Diesen Satz finden wir immer wieder bestätigt, unternehmen wir nun einen Ausflug in die Nachbarschaft unserer Heimat oder reisen wir hinaus über Ozeane in die weite Ferne. Unsere Sehnsucht mag uns nach den nordischen Ländern oder dem heißen Süden treiben, wir mögen von unseren KdF-Dampfern die europäischen Gestade genießen, stets werden wir von neuem diese Reiseunruhe in uns verspüren. Aber nicht immer wird uns der Geldbeutel erlauben, unseren Wünschen die Erfüllung auf dem Fuße folgen zu lassen. Theater, Film, Rundfunk und Bücher sind uns willkommene Hilfsmittel in solcher Situation. Mit besonderer Liebe betrachten wir wohl auch einen Globus, an dem wir unsere Wunschträume ausspinnen können. Was dem einen der Globus, ist dem andern der Atlas. Freilich genießt hierbei das Nachschlagewerk, welches ein Atlas darstellt, unsern Vorzug, weil wir uns gründlicher und eingehender an den vielen Karten über die verschiedensten Dinge mit einem Male unterrichten können. Den Anlaß zu unserer Betrachtung bildet „Mayers großer Hausatlas" (erschienen im Verlag Bibliographisches Institut zu Leipzig, 1938, Leinen 17.50 RM).

Mit 213 Haupt- und Nebenkarten, einem alphabetischen Namensverzeichnis mit rund 100 000 Namen und einer geographischen Einleitung, sowie 79 farbigen Textabbildungen wurde dieses große Werk, dessen Reichhaltigkeit sofort ins Auge fällt, von Dr. Edgar Lehmann herausgegeben. Die Einleitung unterrichtet uns über die Verteilung von Land und Wasser, über die Gestirne und Planeten, über die Beschaffenheit des Erdinneren und die Erdoberfläche. Anschauliche Karten und Beiertungen geben uns den Eindruck von den Temperaturen und der Vegetation. Wir erfahren Einzelheiten über die Entstehung der Bodenformen von Berg und Tal, andere Karten unterrichten uns über die Bevölkerung, die Völker und Rassen der Erde, insonderheit über die Ausbreitung der Europäer und der Asiaten. Das geopolitische Kraftfeld wird in einzelnen Epochen vom fränkischen Großreich bis zum Kaisertum der Hohenstaufen abgewandelt, ebenso finden wir Darstellungen über die Entstehung der europäischen Nationalstaaten und ihren Kampf um die Vorherrschaft und schließlich sehen wir die jüngste Entwicklung vom Napoleonischen Europa bis zur Gegenwart. Verkehrs- und Rohstoffkarten zeigen die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge, deuten die Entwicklung, insbesondere in Europa an und geben auch Aufschluß über die Bodenschätze des Kontinents. Abschließend wird in der Einleitung die Entwicklung der Landkarte historisch wiedergegeben.

Der Hauptteil führt uns über die allgemeinen Karten der Kontinente insbesondere die einzelnen Gaue und Landschaften unseres Vaterlandes in kartographisch einwandfreier Weise vor. Dabei ist, was Deutschland anbelangt, der neuen Grenzziehung weitgehend Rechnung getragen worden und die abschließende Neugestaltung der Grenzen des Reiches werden einer weiteren Karte vorbehalten sein, die der Verlag jedem Käufer des Atlasses nachliefert und die bequem in eine hierfür bereits vorgesehene Falzung eingeordnet werden kann. Die bestehenden oder im Bau befindlichen und geplanten Reichsautobahnen sind sichtbar eingezeichnet und vermitteln klare Eindrücke über die neuen verkehrstechnischen Möglichkeiten im Reiche. Ebenso sind die Länder Europas und der anderen Kontinente berücksichtigt worden, wobei freilich der Akzent des Atlasses auf der Darstellung der europäischen Verhältnisse beruht. Es versteht sich von selbst, daß die deutschen Kolonialgebiete in vollem Umfange berücksichtigt und ausführlich einbezogen wurden. Sämtliche Karten sind nach einem planvollen System in Gradfelder eingeteilt und ermöglichen es, einen gesuchten Ort in kürzester Zeit aufzufinden. Wir haben wie immer bei solchen Werken erst einige Zeit die Proben aufs Exempel gemacht und können erfreuliche Ergebnisse berichten, die es uns zur Pflicht machen, den preiswerten Meyerschen großen Hausatlas zu empfehlen. Angenehm ist vor allem auch das alphabetische Namensverzeichnis, welches es dem Leser ermöglicht, sofort festzustellen, wo er einen Ort zu suchen hat.

Atlanten sind früher immer eine kostspielige Erwerbung gewesen. In hundertjähriger Erfahrung hat der Verlag des hier angezeigten Werkes seine Karten entwickelt und zu hoher Präzisionsarbeit geführt. Man spürt allenthalben sorgfältige kartographische Hände, die das Werk zu einer Höchstleistung bei geringstem Preise steigerten. So werden alle diejenigen, die die Reise um die Erde nicht mit einem dicken Geldbeutel tatsächlich antreten, sich mit diesem zuverlässigen Ratgeber befreunden können und vorerst ihrer Phantasie und ihrem Wissensdurst dadurch begegnen, daß sie sich dieses Werk für ihren Bücherschrank erwerben.

Ein guter Helfer, der uns die Tatsachen und Geschehnisse in aller Welt nahe bringt, stellt ein umfassendes Nachschlagewerk mit 982 Uebersichten und Tabellen, 387 Textabbildungen und 12 farbigen Tafeln dar, das den Titel „Schlag nach" führt (erschienen im Bibliographischen Institut, Leipzig, 1938, Leinen 4.— RM). Das Buch, dessen Redaktionsschluß am 1. Juni 1938 stattgefunden hat, berücksichtigt die verschiedensten Tatsachen aus allen Gebieten des Wissens. Wir erfahren über die Zahl, die Zeit, das Weltall, die Erde, die Pflanze, das Tier, den Menschen, Heilen und Helfen, Sport und Spiel, das deutsche Volk, die NSDAP, das Deutsche Reich, die Wehrmacht, das Recht, die Wirtschaft, der Verkehr, Kraft und Stoff, Bauen, Maße und Gewichte, die Kultur und die Geschichte alles nahezu nur Wissenswerte. Es würde im Rahmen dieses Referates zu weit führen, auf Einzelheiten des über 600 Seiten starken Buches einzugehen, das von den Fachschriftleitern des Bibliographischen Institutes herausgegeben worden ist und in seiner Art einen interessanten Extrakt aus der Lexikonsarbeit der Schriftleitungen erbringt. Das Buch wird zu einem Nachschlagewerk, das zum unentbehrlichen Ratgeber auf den Schreibtisch gehört und unser Wissen in einer einfachen, leichtfaßlichen Art bereichert und ständig auffrischt. Mit diesem Buch kann man so ziemlich alles wissen, was an Tatsachen in unserer Zeit gewußt werden muß. Zugleich ist der Band eine vortreffliche Ergänzung zu „Meyer's großem Hausatlas". Heinz Grothe.

MARCHIVUM

Der Eisbär / Von Herbert F. Schidlowsky

Kaum eine Flosse brauchte sie zu rühren — nur vom Auftrieb ihres glatten, speckumpolsterten Körpers emporgetragen, schoß die kleine Ringelrobbe aus der dämmernden Tiefe pfeilschnell ihrem Atemloch zu, durch das wie wegweisend das düstere Licht des wolkenverhängten Himmels zu ihr hinabsickerte.

Sie war satt, übersatt, denn diesmal war sie nicht vergebens getaucht. Ein gnädiger Zufall hatte sie mitten in einen Heringsschwarm geraten lassen, der in kaum Zehnmetertiefe unter dem schwimmenden Eisfeld küstenwärts zog, eine lautlos jagende, silberglitzernde Wolke in grünglasiger Dämmerung ... Blitzartig hatte sie nach allen Seiten um sich geschnappt und inmitten des Ueberflusses reiche Ernte gehalten, bis ihr Magen zum Platzen gefüllt war.

Der Frost hatte mittlerweile über das kleine Rund des Atemloches eine dünne spiegelnde Eisschicht gebreitet, die klirrend unter dem ungestümen Stoß ihrer Nasenspitze auseinanderbarst. Nun war sie oben. Eilig watschelte sie über das Eis der großen windüberwehten Scholle, die seit Tagen ihre schwimmende Heimat bildete, dem gewohnten Ruheplatz zu. „Es ist herrlich zu leben!" schien jeder Blutstropfen und jede Faser ihres von Wärme und Sattheit durchströmten jungen Körpers voll Dankbarkeit zu empfinden, als sie jetzt behaglich ausgestreckt die Lungen weitete und in tiefen, durstigen Zügen die Atemluft einsog, die sie so lange Minuten entbehrt hatte.

Sattsein ist gut, doch Allzusattsein ist gefährlich und mitunter verhängnisvoll! Ein übervoller Magen macht müde, schwerfällig und vergeßlich — er läßt mitunter sogar jene Vorsicht und Wachsamkeit vergessen, die die Natur allen ihren Geschöpfen so gebieterisch zur Pflicht macht ... Ehe sich's die kleine Robbe versah, hatten sich ihre Lider fest über den sanften, dunklen Augen geschlossen: und als sie dann ein Weilchen darauf die Augen blinzelnd und schreckentsetzt wieder aufriß, da war es um einen winzigen Sekundenbruchteil zu spät. Bevor noch das Begreifen ihr kleines Gehirn durchzuckte, fuhr eine weißbepelzte Pranke mit der schmetternden Wucht eines Schmiedehammers auf ihren Schädel nieder und brachte das Leben in ihr so prompt und rasch zum Erlöschen wie eine Sturmbö ein Kerzenlicht. Ein krampfhaft, rasch verebbendes Zittern der Flossen — dann lag sie still: ein Klümpchen blutwarmen, tranigen Fleisches nur, gerade groß genug, um einen ausgehungerten Eisbärenmagen zu füllen ...

Zufrieden brummend legte sich der Bär nieder, schob die Beute zwischen die Vordertatzen und begann sorgsam und mit genußsüchtiger Langsamkeit das rinnende Blut aufzulecken. Doch plötzlich hielt er inne und hob mit spähender Bewegung den Kopf, während seine Ohren unruhig zu zucken begannen und sein pelziges Raubtiergesicht einen Ausdruck düster grübelnder Betroffenheit annahm. Sichernd richtete er sich auf.

Langsam glitt sein Blick an den brandungsumtobten, schwarzen Klippen entlang — wie suchend durchwanderte er die einsame Küste, irrte über die Felswände, über die Geröllfelder und Schneehalden und das steilragende, von weißen Schneefahnen umflatterte Vorgebirge, bis er schließlich das äußerste Ende der Küstenlinie erreicht hatte. Hier machte er wie magnetisch angezogen halt.

Eine Weile stand der Bär völlig bewegungslos, wie erstarrt in seiner zufälligen Haltung: nur die kleinen runden Ohren zuckten fast unmerklich leise. Wohl eine volle Minute stand er so und äugte aufmerksam auf das windgepeitschte, wogenrollende Meer hinaus.

Dann sah er das Boot, das sich mit schäumendem Bug stampfend und schlingernd hinter der Felsecke des Kaps hervorschob.

Es war ein gewöhnliches norwegisches Spitzboot, langkielig und luggergetakelt, wie es schon die Wikinger gebaut und gefahren haben, und es saßen zwei Männer darin in dicker Wollkleidung und hohen Seestiefeln: zwei hellhaarige junge Männer, die Per und Niels hießen und mit Nachnamen beide Hansen. Sie stammten aus Lynger, das ein Fischerdorf ist und bei Tromsö liegt, und gehörten zur Besatzung des Tromsöer Zweimastschoners „Thors Hammer", der jetzt knappe fünf Seemeilen nördlicher an der gestrafften Ankerkette knarrend in der Dünung auf- und niederschwang.

Schon schien es, als wollte das Fahrzeug achtlos vorbeisegeln. Doch plötzlich fiel es mit scharfer Wendung ab und hielt vor dem Winde schäumend und gischtumhüllt auf das Eisfeld zu. Denn nun hatten seine Insassen den großen weißen Bären erspäht — sie waren beide jung und mutig und heißblütig, sie hatten ein Gewehr bei sich und fieberten vor Jagdeifer und Begeisterung über das bevorstehende Abenteuer. Sie waren hinausgefahren, um eine Robbe zu schießen, aber ein Eisbär ist schließlich eine weit stolzere Beute — ihr Ehrgeiz war erweckt, sie lachten sich erregt und erwartungsfroh an, ihr Atem dampfte und ihre hellen Nordlandaugen sprühten in eisblauem Feuer.

Die Nase hoch in den Wind erhoben, blickte ihnen der Bär von der großen schwimmenden Scholle gespannt und argwöhnisch entgegen. Die Witterung, die ihm der Wind zutrug, war fremd und im höchsten Grade abstoßend — sie war Drohung und Warnung zugleich. Aber er war ausgehungert und wollte die Beute nicht so ohne weiteres im Stich lassen. Noch war der Trieb nach Nahrung und Sättigung stärker als der Instinkt, der ihm zur Flucht riet. Noch zögerte er.

Aber das Boot kam näher, mit schäumendem Bug und prallen Segeln stampfte es durch die Wellen heran ...

Unschlüssig begann der Bär auf den breiten Polstern seiner Sohlen hin und her zu treten. Dann nahm er die Robbe behutsam zwischen die Fänge, starrte noch einmal sichernd zurück und setzte sich schließlich langsam und widerwillig in Bewegung. In plumpem Paß trottete er quer über die Scholle in Richtung zur Küste davon. Sein zottiger Rücken schaukelte schwerfällig auf und nieder, seine langen, eisenharten Krallennägel klapperten auf dem Eis rhythmisch wie Kastagnetten. Am Rande des Eisfeldes blieb er abwartend stehen — wieder äugte er zurück, und diesmal flackerte unverkennbare Angst in seinem Blick.

Aber das Boot kam näher und näher, immer warnender, eindringlicher und bedrohlicher wurde die Witterung, die von ihm ausging ...

Nun ließ der Bär die Beute fallen und glitt mit fast lautlosem und geschmeidigem Satz ins Wasser. Er schwamm eilig und angestrengt, als wüßte er jetzt, daß es um sein Leben ging. Seine breiten, mit Schwimmhäuten ausgerüsteten Pranken arbeiteten rasch und unbeirrt wie Maschinenkolben, er schnaufte hörbar und zog eine lange, silberperlende Furche durch das Wasser, die schnurgerade auf die Klippen zulief. Denn hinter der Klippenreihe war er vor den Verfolgern in Sicherheit.

Doch so rasch er auch schwamm — das unter dem machtvollen Druck des Nordosts segelnde Boot war schneller! Schon hatte es die treibende Scholle umrundet, stetig holte es auf — der Abstand wurde von Sekunde zu Sekunde kleiner, näher und näher kam das Boot, es schien unaufhaltsam wie ein Verhängnis, vor dem es kein Entrinnen gibt ...

Dann kam der Augenblick, da einer die Büchse über den Bordrand schob und anlegte und hastig zielte und schoß.

Es war ein guter und gnädiger Schuß — die großkalibrige Bleikugel traf den Eisbär zwischen die Schulterblätter, sie durchschlug die Herzspitze und ließ seine Lichter fast augenblicklich jenen seltsam leeren und glasigen Ausdruck annehmen, der das unmittelbare Erlöschen des Lebens kennzeichnet. Seine Pranken erstarrten mitten in der Bewegung, er sackte plötzlich ab, eine Welle spülte strudelnd über ihn hinweg. Wie ein riesiges weißes Fellbündel trieb er mit hängenden Gliedern in der dunklen Flut. Doch nun war das Boot längsseits und drehte mit wild flatternden Segeln bei. Zwei aufgeregte junge Männer, die Per und Niels hießen und mit Nachnamen beide Hansen, stürzten polternd von Luv nach Lee und beugten sich über den Bordrand, sie schrien kopflos nach Tauwerk und Bootshaken und diesem und jenem und strahlten vor Freude und Stolz ...

Da plötzlich geschah etwas Atemraubendes.

Wie in leidenschaftlichem Protest gegen das grausame und unerbitterliche Schicksal bäumte sich der mächtige Tierkörper jählings auf — triefend schnellten zwei riesige weiße Pranken aus dem grünglasigen Wasser, schlugen mit ziellos fahriger Bewegung durch die Luft und schmetterten zurücksinkend auf die Bordkante nieder. Krampfhaft klammerten sich die fingerlangen schwarzen Krallensicheln am splitternden Holz des Bootsrandes fest, sie zuckten im Todeskampf, und an ihnen hing ein Gewicht von vollen acht Zentnern ...

Ein Ruck ging durch das Boot, schwankend schlug es um.

Und einen Augenblick später war alles zu Ende.

Ein weißblonder Haarschopf tauchte sekundenlang aus den Wellen — eine Hand reckte sich wild zum Licht und krümmte wie flehend die Finger und sank dann erstarrend wieder zurück in die dunkle, eisige Tiefe ... Langsam drehte das Boot den schwarzgeteerten Kiel nach oben. Luftblasen stiegen auf, es gurgelte hohl... Und schon jagte windgepeitscht und mit rastloser, unermüdlicher Eile, als gelte es nun möglichst rasch jede Spur des Geschehenen auszutilgen, Woge nach Woge heran, schäumte über das Boot hinweg und drückte es immer tiefer und tiefer, bis es nur noch ein Schatten war, der winzig und verloren auf der ungeheuren, weißgeäderten Weite des Meeres dahintrieb — ein kaum erkennbarer dunkler Schatten nur, sonst nichts ...

Eintönig rauschend sang die Brandung ihr uraltes Lied, von Nordosten her blies kalt und ungestüm der Wind, und um die Felsnase des Kaps flatterten lange weiße Schneefahnen.

Es begann zu dunkeln.

Eine große Raubmöve flog vorüber, kreiste einige Augenblicke aufmerksam spähend über dem Meer und ließ sich dann enttäuscht vom Winde küstenwärts tragen. Pfeilschnell schoß sie durch die fahlgraue Dämmerung davon, und ihr einsamer Schrei klang wie ein grelles, triumphierendes Lachen.

Altes schmiedeeisernes Schild in Ochsenfurt — A. Tölle

Zu was neue Wagen nicht minder gut sind! — Elisabeth Hase

Der Bürger Barbette / Von Mario Heil de Brentani

Wenn du mit der Straßenbahn zum Gare de Nord und noch ein wenig weiter ins vorstädtische Paris fährst, so wirst du ein kleines Haus bemerken, das inmitten eines breiten Blumengartens steht, rings umsäumt von gewaltigen steinernen Riesen, und dennoch friedlich und guter Dinge. Es gehörte Herrn Antonie Barbette. Und bis vor einigen Tagen hättest du noch an seiner Wohnungstür dieses kleinen Miethauses ein an den Rändern grünspanig schimmerndes Nickelschild gefunden, das seinen Namen trug. In großen, altmodisch verschnörkelten Buchstaben, die darauf hinwiesen, daß Herr Barbette nicht mehr der Jüngste ist.

Seit einer Woche ist das Schildchen verschwunden, nur eine schmale grüne Spur, die ein helles Rechteck im nachgedunkelten Türholz umschreibt, ist geblieben ... Aber Nana Barbette, die Tante, die noch so provencalisch spricht, daß sich die Leute auf der Straße nach ihr umblicken und vergnügt zu lächeln beginnen, hat es immer so kommen sehen. Warum blieb Barbette auch Junggeselle? Gab es nicht Frauen genug, die das Weingeschäft in der Rue Martinique und das Sparbuch und das Mietshäuschen und endlich auch Herrn Antoine Barbette selbst geheiratet hätten?

Die Modistin Jacqueline war an allem schuld. Um zwei Uhr war sie in die Probierlaube eingekehrt und hatte ein Glas Absinth und ein schmales Weißbrot bestellt. Um drei Uhr war Herr Barbette gekommen und hatte sie als guter Hausherr ehrerbietig und mit schwungvoller Eleganz begrüßt. Jacqueline nahm überhaupt keine seiner Bemühungen gewahr, wie es schien; sie starrte immerzu auf das kleine Emailleschild gegenüber, das einen abscheulichen Bittern für Leute mit todkrankem Magen empfahl, und stocherte mit dem Strohhalm geistesabwesend in ihrem Glase.

„Entschuldigen Sie bitte", sprach Herr Barbette laut und setzte sich ohne viel Umstände zu machen dem Mädchen gegenüber, „wenn ich recht sehe, sind Sie lebensmüde. Ich darf dies nicht zulassen! Wie leicht könnte die Gendarmerie glauben, das Feuer meiner Weine habe Sie in solche Stimmungen versetzt. Und im übrigen bin ich nicht nur auf dieser Straße, nein, auch in der angrenzenden Rue Marguerite und auch noch weiterhin als Menschenfreund gut bekannt ..."

„Sie belästigen mich unerhört! Scheren Sie sich zum Teufel!" schluchzte das Mädchen und biß die Zähne aufeinander.

Herr Barbette schluckte den Rest seiner Rede hinunter und besah das Mädchen erstaunt und mit größter Aufmerksamkeit. Jacqueline hatte scheue Rehaugen und ein weiches Mädchengesicht, dem die Schminke und das übermäßig originelle Hütchen wenig nütze waren. Herr Barbette wechselte seinen Platz und ergriff die kleine weiße Hand, die gelangweilt auf der unordentlichen bunten Tischdecke lag. — Um sechs Uhr nahmen Antoine und Jacqueline am gleichen Tische unter den verstaubten Lampions, aber nunmehr auf einer sauberen Decke das Diner ein. Dann lief das Mädchen, ohne die Begleitung Barbettes zu dulden, rasch nach Hause, versprach aber, am nächsten Tage um die Mittagsstunde seinen üppigen Blumengarten zu besichtigen.

Antoine Barbette schickte die Dienstmagd zu ihren Verwandten, bereitete sich selbst ein Bad und war gerade im Begriffe, in die Wanne zu steigen, als ihm einfiel, er habe in der Erregung vergessen, die Zeitung aus dem Blechkasten an der Wohnungstür zu holen. Der „Matin" sah in seiner stattlichen Größe stets zu Dreivierteln aus dem Blechkasten hervor, so daß Antoine auf die Benutzung des ohnehin stets verkramten kleinen Schlüssels verzichten konnte. So lief er nackend und eilig, sich in seiner Blöße keinen Schnupfen zu holen, vor die Tür, ohne daß ihn ein unbefugtes Auge hätte erblicken können, und zog kräftig an dem dicken Zeitungspaket. Das Blatt saß fest. Darum verdoppelte Herr Barbette seine Anstrengungen, indem er mit beiden Händen an dem Papier zerrte und zog dabei die Wohnungstür knallend ins Schloß.

Halbgelähmt vor Entsetzen riß Antoine die Zeitungsblätter auseinander, daß die Falzstreifen flogen, und bastelte sich in Eile aus einer Doppelseite ein Röckchen, während eine weitere Doppelseite zwei Oeffnungen für die Arme erhielt und somit eine dürftige Weste ergab. Hielt Herr Barbette seinen verzweifelten Aufzug jetzt mit beiden gespreizten Händen fest, so war in der Tat das Schlimmste verhütet, und die Gendarmerie konnte unter Umständen von seiner Verhaftung absehen. „Das kommt davon, wenn man anständige Modistinnen in den Hinterhalt locken will!" schrie ihn das Gewissen an, und Antoine glaubte deutlich die Stimme Tante Nanas herauszuhören. „Hagestolze gefährden die Sitten des Volkes!" schrie sein Gewissen weiter, und Herr Barbette war der Ansicht, das schlechte Gewissen sei heute unerhört strickstrümpfig angelegt.

Herr Barbette fror erbärmlich und fand zum ersten Male, die Mieter hätten mit ihren ständigen Beschwerden über die undichten Fenster im Treppenhaus doch sehr recht ... Endlich faßte er sich ein Herz und läutete bei seinem Nachbarn. Wenn jetzt der Nachbar, nicht aber Jeanne, das Töchterchen, der er seit längerem völlig hoffnungslos den Hof machte, die Tür aufschließen würde, so wäre alles gut.

Es konnte nicht schlechter kommen: Jeanne schloß auf! Bevor Herr Barbette den Mund öffnen konnte, schrie die junge Dame „cochon!" und warf empört die Tür wieder zu. Es blieb nicht viel Zeit zum Nachdenken, Herr Barbette brauchte nichts weiter als einen Mantel und einen Schlosser! Der Mieter Cachette im ersten Stock hatte seine Miete noch nicht bezahlt, da konnte er die Hilfe verlangen. Mit fünf langen Sätzen war Barbette oben, richtete von neuem seinen papiernen Aufzug und läutete. Im Türspalt erschien Frau Cachette, schrie sogleich gellend: „Ein Verrückter!" und lief polternd den Flur entlang ins Wohnzimmer, um die Gendarmerie anzurufen. Gleichzeitig öffnete sich die Nachbarwohnung, ein Kind trat heraus und brüllte: „Ein Trunkenbold, ein Trunkenbold!"

Herr Barbette keuchte ins letzte Stockwerk hinauf, richtete die bereits zerfetzten Bögen aufs neue, läutete und schrie im gleichen Augenblick, als sich die Tür öffnete: „Ich bin nicht betrunken und auch nicht verrückt!"

Der Mann im Türspalt war Junggeselle. Barbette war gerettet!

Als Antoine, angetan mit einer viel zu engen Hose und Stiefeln, die ihn zwickten, in Hut und Mantel die Wohnung des Hilfsbereiten verließ, stand ein höflicher, schnauzbärtiger Gendarm vor ihm, tippte mit dem rechten Zeigefinger lässig an das Mützenschild und fragte ihn:

„Sind Sie der betrunkene Herr ohne Hose, mein Herr?"

„Nein!" rief Antoine und warf sich in die Brust, „ich bin der Bürger Barbette, der seine Steuern pünktlich bezahlt und gänzlich unvorbestraft ist!"

Der Bürger Barbette durfte passieren.

Eine halbe Stunde später war ein Schlosser aufgetrieben, dem es nach einer weiteren Viertelstunde gelang, das, der allgemeinen Unsicherheit wegen überaus verzwickt konstruierte Türschloß des Bürgers Barbette aufzuschließen.

Während dieser ganzen Zeit rann ein immer stärker anschwellender Bach aus der Barbetteschen Wohnung und ergoß sich wie ein neckischer Wasserfall über die Treppenstufen zum Garten und labte die herbstlichen Astern und Chrysanthemen.

Just in diese Wasserkünste hinein geriet das Mädchen Jacqueline, rümpfte das Näschen, ließ sich von den johlenden Gassenjungen, die dem Polizisten in den Garten gefolgt waren, in Kürze berichten und trat erst zögernd, dann immer rascher den Rückzug an.

„Ich sage dir, er ist ein Wüstling" tönte die Stimme der Mieterin aus dem ersten Stock und ließ sich von den sonoren Einwendungen ihres Mannes nicht beschwichtigen, „ich sage dir noch einmal, er wollte mich belästigen, basta!" Jacqueline hörte es nicht mehr. Gerade war die Straßenbahn abgefahren.

Tragödie im Frisiersalon

Marie-Louise Montaigut, ein hübsches 25jähriges Mädchen, war Angestellte in einem Frisiersalon auf dem Boulevard Saint-Saens in Algier. Eine unglückliche Liebesaffäre ließ sie zu dem Entschluß kommen, ihrem Leben ein Ende zu machen. In einer plötzlichen Anwandlung von Verzweiflung nahm sie eine starke Dosis Arsenik ein und legte sich ins Bett, den Tod erwartend. Zu ihrer Ueberraschung wachte sie jedoch am nächsten Morgen wieder auf und fühlte sich sehr wohl. Das Gift hatte ihr offenbar keinen Schaden zugefügt, und da sie nun ihr Schicksal nicht mehr so schwer nahm, als am Abend zuvor, beschloß sie, glücklich darüber, daß sie noch am Leben war, niemanden etwas von ihrem Selbstmordversuch zu sagen und begann mit neuem Mut ihr Tagewerk. Munter und hurtig verrichtete sie ihre Arbeit und freute sich ihres Daseins. So ging es bis zum späten Abend, als sie noch als letzte Kundin eine Dame, die zu einer Gesellschaft ging, ondulierte. Da fällt sie mit einem Male wie vom Blitz getroffen zu Boden und ist tot. Das Gift hat erst 24 Stunden, nachdem es eingenommen worden war, gewirkt, zu einem Zeitpunkt, da Marie-Louise längst ihre Selbstmordgedanken aufgegeben hatte und froh war, dem Tode entgangen zu sein. Ihr Schicksal, das man sich aus ihren Tagebuchaufzeichnungen rekonstruierte, hat in Algier große Anteilnahme erweckt.

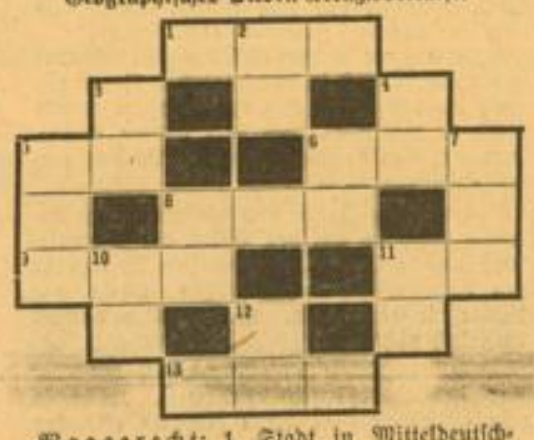
*

Ein amerikanischer Journalist fragte eines Tages Bernard Shaw, ob sein berühmter Bart nicht beschwerlich zu tragen sei.

„Mein Bart?" sagte G. B. S., „Nein! Ich brauche mich nicht zu rasieren und dabei habe ich die Zeit gespart, die ich brauchte, um meine Schauspiele zu schreiben".

Für tüchtige Nüsseknacker

Geographisches Silben-Kreuzworträtsel



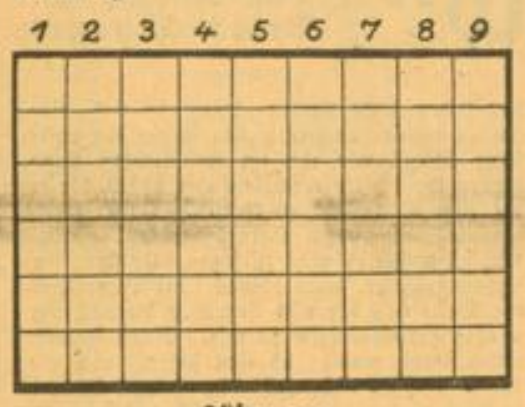
Waagerecht: 1. Stadt in Mitteldeutschland, 5. Fluß in Frankreich, 6. Stadt in Hinterpommern, 8. Stadt an der Donau, 9. größter Landsee Europas, 11. Nebenfluß der Saale, 13. Nordsee-Insel.

Senkrecht: 2. Mündungsarm der Weichsel, 3. Nebenfluß der Aller, 4. Nebenfluß der Isar, 5. Hafenstadt auf Sizilien, 6. Stadt in Norddeutschland, 7. See und Schlammbad bei Hannover, 8. Fluß in Hinterpommern, 10. europäischer Strom, 11. Stadt in Tirol, 12. spanische Hafenstadt.

E. H.

Kastenrätsel

In die senkrechten Reihen sind Wörter nachstehender Bedeutung einzutragen: 1. Wohnraum, 2. Märchengestalt aus einer Lortzing-Oper, 3. gepflegtes Stück Land, 4. Stadt am Fuße des Hohentwiel, 5. Dialekt in Frankreich, 6. Kerbtier, 7. Aufgang, 8. ungarischer Nationalheld, 9. Beginn einer Siegesfeier. Daß die richtigen Wörter gefunden sind, ergibt sich daraus, daß die obere Waagerechte einen vielbesuchten Alpengipfel nennt, die untere einen bekannten Kammweg.



Lösungen

Auflösung des Einfügrätsels

1. Akt, 2. Spalt, 3. Aga, 4. General, 5. Arm, 6. Turin, 7. Rad. — Waagerechte: Skagerrak.

Auflösung des Rätsels: Willkommen Sudetenland

Saal — Saat — Saar — Saaz.

Auflösung von Er + es = sie:

Sol — Din = Soldin.

Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. Bezirk Mannheim

Aus dem Wettkampf Bogoljubow gegen Eliskases

Die sechste Partie

(Gespielt in Nürnberg am 13. Januar 1939)

Weiß: Bogoljubow Schw.: Eliskases

1. e2—e4, e7—e5 2. Sg1—f3, Sb8—c6 3. Lf1—b5, a7—a6 4. Lb5—a4.

Der hinhaltende Charakter der vielseitigsten Eröffnung wird durch diesen Läuferzug gekennzeichnet. Weiß erreicht nach Lc6: dc6:! keinen Vorteil, zumal Se5: nach Dd4! den Schwarzen in Vorteil brächte.

4. ..., Sg8—f6 (auch dieser uralte Springerzug wird heute noch vielfach bevorzugt) 5. Dd1—e2 (an Stelle des älteren 0—0 recht beliebt geworden) b7—b5 6. La4—b3, Lf8—c5.

In einer Partie Kohler-Hussong des Karlsruher Turniers geschah Le7 mit der Folge a4 Lb7! c3 0—0, 0—0 d5! ed5: Sa5, Lc2 e5—e4 mit Vorteil für Schwarz.

7. a2—a4, Ta8—b8 8. a4×b5, a6×b5 9. Sb1—c3.

Bogoljubow schlägt einen anderen Weg als den zitierten ein, er verlockt zu b4? (Sd5 nebst c3!).

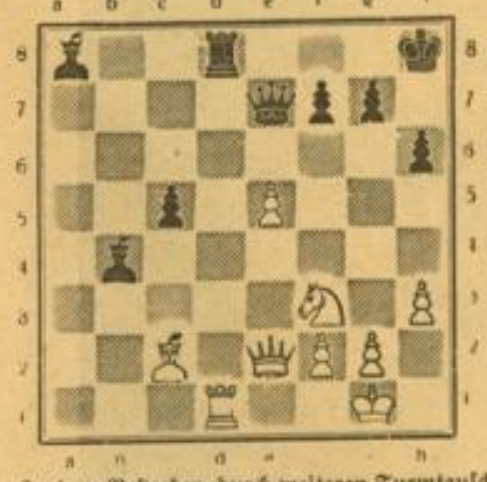
9. ..., 0—0! 10. d2—d3 (Sb5:? so Sc4:) d7—d6 11. Lc1—g5, h7—h6 (bisher beliebte man Lb4 zu ziehen) 12. Lg5×f6 (oder Lh4 Lg4) Dd8×f6 13. Sc3—d5, Df6—d8 14. 0—0, b5—b4 15. b2—b3, Kg8—h8 16. Lb3—a4, Sc6—e7 17. Ta1—d1, Lc8—a6 18. La4—b3, c7—c6 (in Betracht kam Sg6, droht e6 nebst Sf4) 19. Se7:, De7: 20. Td1—a1, La6—b7 21. e2—e3 (nach Vertreibung des Läufers darf Weiß an die Oeffnung des Zentrums denken) b4×c3 22. b2×c3, Tb8—a8 23. d3—d4, e5×d4 24. c3×d4, Le5—b4.

Weiß hat das Zentrum, Schwarz die beiden Läufer, beide die a-Linie. Ein interessanter Kampf entwickelt sich aus diesen gegebenen Erscheinungen.

25. Lb3—c2, c6—c5 26. d4×c5, d6×c5 27. Tf1—d1, Tf8—e8.

Damit hat Schwarz genügend Gegenspiel.

28. Ta1×a8, Lb7×a8 29. e4—e5, Te8—d8.



In dem Bestreben, durch weiteren Turmtausch den Wert der beiden Läufer noch mehr hervorzuheben, begeht Eliskases einen Fehler, der beinahe die Partie gekostet hätte. Wir schlagen statt dessen Le3 vor.

30. e5—e6! (einer jener überraschenden Bauernvorstöße, die leicht eine Stellung aus den Angeln heben können) La8×f3! (unbefangen paßt sich der Deutschlandmeister der neuen Lage an und verzichtet auf den jetzt gefährlichen Besitz der beiden Läufer, denn auf Td1: wäre Dd1: mit der Drohung Dd3 gefolgt) 31. Td1×d8+ De7×d8 32. De2×f3, f7×e6 33. Df3—e4, Dd8—g8! 34. Lc2—b3 (sehr zu erwägen war hier f4 mit der Absicht Lb3, was die Schwächung g6 wohl erzwingen würde) Lb4—c3 35. Lb3×e6, Dg8—e8 36. g2—g3, Lc3—d4 37. Kg1—g2, g7—g6 (jetzt, wo der schwarze Läufer die Diagonale deckt, angängig) 38. h3—h4, h6—h5 39. f2—f4, Kh8—g7 40. De4—b7+ Kg7—h6 41. Db7—a6, De8—e7 42. Da6—c8, Ld4—g7 43. Kg2—h3, Dc7—d6 44. Le6—c4, Dd6—d1 45. Dc8—c6, remis.

*

Aus dem Turnier in Karlsruhe

Dr. Lauterbach verteidigte erfolgreich.

Weiß: Bogoljubow Schwarz: Dr. Lauterbach

1. d2—d4, e7—e6 2. e2—e4, d7—d5

Mit Zugumstellung entstand die **Französische Partie.**

3. Sb1—c3, Sg8—f6 4. Lf1—d3.

Bogoljubow weicht von dem gebräuchlicheren Lg5 ab und wendet sich einer älteren Spielweise zu. Sie soll angeblich nur zum Ausgleich genügen, ist aber nicht leicht zu behandeln. Schwarz gelangt zu einem freien Spiel.

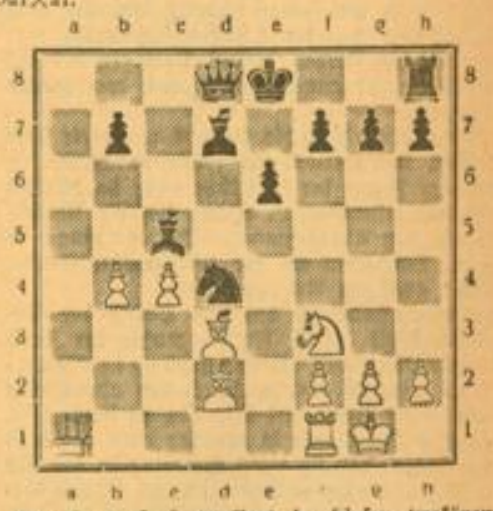
4. ..., c7—c5 5. Sg1—f3, Sb8—c6.

Dies gibt allerdings Weiß Gelegenheit, ein wertvolles Tempo zu gewinnen oder die Bauernstellung zu schwächen. Richtig war — wie in einer Partie Dr. Lasker—Bogoljubow (Zürich 1934) 6. ..., c5×d4 7. Sf3×d4, Sb8—c6.

6. e4×d5, Sf6×d5 (um den „Isolani" zu vermeiden), 7. Sc3×d5, Dd8×d5 8. c2—c4, Dd5—d8 9. d4×c5, Lf8×c5 10. a2—a3, a7—a5 11. 0—0, Lc8—d7 12. Lc1—d2, Sc6—d4.

Dr. Lauterbach vermeidet hier, vollständig mit Recht, die Rochade, die ja dem besser entwickelten Weißen die erwünschte Gelegenheit zum Angriff bieten würde. Freilich dürfte nicht mit „Donner und Blitz", also Lh7+ Kh7:, Sg5+, fortgesetzt werden, weil dann Kg6, Dg4, f5! Dg3 f4! pariert. Weiß würde vielmehr ruhiger mit Dc2 h6, Le3 weiterfahren.

13. b2—b4, (damit scheint Bogoljubow in Vorteil zu kommen) a5×b4 14. a3×b4, Ta8×a1 15. Dd1×a1.



Dr. Lauterbach verliert in dieser prekären Lage die Nerven nicht. Zwar „hängen" nicht weniger wie vier Steine, nämlich direkt Sd4 und Lc5, indirekt Bg7 und Th8, aber er entdeckt, daß die weiße Rochadestellung unerwartet schwach wird. Das ermöglicht die Schlußwendung.

15. ..., Sd4×f3+ 16. g2×f3, Ld7—c6!

Sehr gut berechnet! Führt Weiß die Hauptdrohung Dg7: aus, so ergeben sich nach Ld4 (verführerisch sind die Möglichkeiten nach Dd3:, doch scheint sich nach Dh8+ Lf8, Df6 Weiß genügend verteidigen zu können) Dg3 Ke7! höchst unangenehme Wendungen. Gar nicht in Betracht kommt auch bc5: wegen Dd3: Dg7: Df3: und Weiß wird mattgesetzt. Dies veranlaßt den Großmeister schweren Herzens „in Deckung zu gehen", wonach der Mannheimer das Remis erzwingt.

17. Ld3—e4, Lc6×e4 18. f3×e4, Dd8×d2 19. Da1—a8+ Dd2—d8 20. Da8—a4+ Dd8—d7 21. Da4—a8+ remis durch ewiges Schach. Schwarz hätte noch 20. ..., Ke7 versuchen können, doch mit bc5: stellt sich eher Weiß besser.

MARCHIVUM

Schwälmer Kind — A. Tielle

Weiße Welt der Höhe — Aufn.: PBZ

„Heimatland bleibt in Gottes Hand“

Von Richard W. Tries-Sthrum

Es mag nun mehr als zwanzig Jahre her sein, daß ich an einem Herbstabend oben auf den Höhen der Vogesen ein Erlebnis hatte, das — so seltsam es klingen mag — sich in diesen Tagen auf der Höhe eines Schwarzwaldberges in gleicher Weise wiederholte. Ja, selbst die Worte, die ich hier oben auf der einsamen Höhe des Schwarzwaldberges von dem jungen, kraftstrotzenden Alemannen hörte, lagen mir in den Ohren, als hätte ich sie schon einmal und zwar in gleicher Form gehört. Lange Zeit fand ich nicht jene erste Begebenheit, dann aber stand die Stunde auf der Vogesenhöhe so lebhaft vor mir, als sei sie eben erst gewesen. Bild um Bild gab die Erinnerung frei.

In goldschimmernder Pracht war jener Herbsttag zur Neige gegangen. Noch lag der Glanz der Herbstsonne über dem Land, das soviel an Leid gesehen, das soviel Blut tapferer Männer hatte trinken müssen. Als dürfe dieser Friede der Natur nicht gestört werden, schwiegen die Geschütze, die noch vor wenigen Tagen ihr Vernichtungswerk ohne Unterbrechung verrichtet. Treue Kameraden, alte liebgewordene Freunde weilten nicht mehr unter unserer kleinen Schar; müde waren wir, aber der Schlaf wollte nicht mit seiner Labung kommen; war es, daß uns diese Ruhe unheimlich wurde, war es, weil die Nerven in den Vortagen bis auf das Aeußerste angespannt waren, wer mochte es sagen — — —

Allein verließ ich die Gruppe, wanderte über Gräben und zerwühltes Feld, durch Dörfer, die dem Feuer der Geschütze nicht standhalten konnten, gespensterhaft reckten sich die Mauerreste in den Abendhimmel. Weiter drängte es mich. Dort oben auf der Höhe mußte Friede, mußte auch ein Ausruhen sein.

Einsam stand ich auf den Höhen der Vogesen. Weit in der Ferne mußte der stolze Ewigkeitsbau des Straßburger Münsters sein, ich glaubte durch den abendlichen Nebel seine Silhouette erkennen zu können, ja, das Bild stand bald so greifbar nahe vor meinen Augen, daß ich selbst die Blumen vor des Glöckners Fenster zu sehen glaubte. Dann verfolgte ich das Silberband des Rheins bis hinüber, wo Basels Münster dicht an der Rheinmauer steht, sah im Kreuzgang vor den steinernen Zeugen der Vergangenheit die Menschen stehen. Unter mir aber, an den Hängen und im Tal, waren die Aecker neu umbrochen. Aus den sich wie schwarze Striche hinziehenden Furchen stieg der Abendnebel auf und trug den frischen Duft bis in die Bergeshöhe. Wie aus weiter Ferne drang der Ruf des Krieges in meine Einsamkeit, nicht aufrüttelnd, verzweifelnd, sondern wie ein fernes Grollen, ein Mahnen, damit die Wirklichkeit sich behaupte.

Plötzlich aber, während meine Gedanken noch weit ab waren und sich schon der Heimat nähern wollten, stand vor mir ein alter Bauer, er mochte fast 80 Jahre sein. Groblinnig war sein aus der grüngrauen Joppe vorschauendes Hemd, Risse durchzogen sein Gesicht, als hätte das Leben seine Runen besonders tief eingraben wollen, doch in seinen Augen lag jener feine Schalk, wie ihn im westfälischen Land droben wohl oft die Spökenkieker haben, die ja der Zeit vorausschauen können. Ob er schon längere Zeit unweit meines Auslugs gestanden, ich wußte es nicht zu sagen. Er stand da, schaute mich an, dann gingen seine Blicke über die Weite des vor uns liegenden Landes, um wieder zurückzukehren zu mir. Einen freundlichen Gruß wollte ich ihm sagen, doch die Worte wollten nicht recht von meinen Lippen, so blieb es bei einem „Guten Abend“.

Der alte Bauer erwiderte den Gruß nicht, oder hatte ich nicht gehört? Dann aber trat er ein paar Schritte auf mich zu, sah mich an, seine Lippen bewegten sich kaum als er sagte:

„So jung, viel zu jung!“ Und als rede er mit sich selbst weiter: „Hier am Rhein und drüben überm Rhein, wo die Berge des Belchen und des Feldbergs uns den Gruß sagen, aber auch dort ganz drüben, wo die Alpen in den Himmel ragen, das alles ist Alemannenland, ist Heimatland, es geht nicht unter, wenn auch Kriege kommen und die Wasser der Erde es verdecken möchten. Alemannen liegen in der Erde Schoß gebettet. Alemannen holten Kraft aus der Erde Born. Alemannen werden hier bleiben, wenn rings die Welt in Flammen steht, denn es ist unser Heimatland — Alemannenland bleibt in Gottes Hand!“

Damit drehte er mir den Rücken zu, im Fortgehen hörte ich ihn noch einmal sagen: „So jung, so jung darf man noch nicht sterben!“

Bald war er meinen Blicken entschwunden und wenn ich auch in den folgenden Tagen oftmals an den Alten aus den Vogesen gedacht hatte, so waren es doch bald andere Bilder, andere Ereignisse, die den alten Bauern vergessen machten. — — —

Fast zwanzig Jahre nach diesem kleinen Erlebnis stand ich auf den Höhen der Schwarzwaldberge, meine Blicke schweiften hinüber zu den Vogesen, vor meine Augen traten die Bilder der Kameraden. An den alten Bauern dachte ich nicht.

Seither wanderte ich über die Höhen der Schwarzwaldberge zur Winterzeit, wenn in dem weißüberdeckten Tann Gnomen erwachen und den Wanderer narren, sah in sausender Fahrt Burschen und Mädel von den Höhen zu Tal fahren, als hätten sie Flügel oder alle Erdenschwere abgeworfen. Lag am sonnenverklärten Tag, wenn eben des Frühlings erste Grüße zu vernehmen waren, am Rand der wildschäumenden Wasser und lauschte ihrem Sang, der wie aus Urväterzeiten zu mir drang; sah wie alle Knospen in praller Fülle sich verhielten, bereit, sich beim Kuß der frühen Morgensonne ganz zu öffnen. Einkehr hielt ich in den Hütten, die abseits lagen, von den Straßen und selten einen Wanderer grüßen.

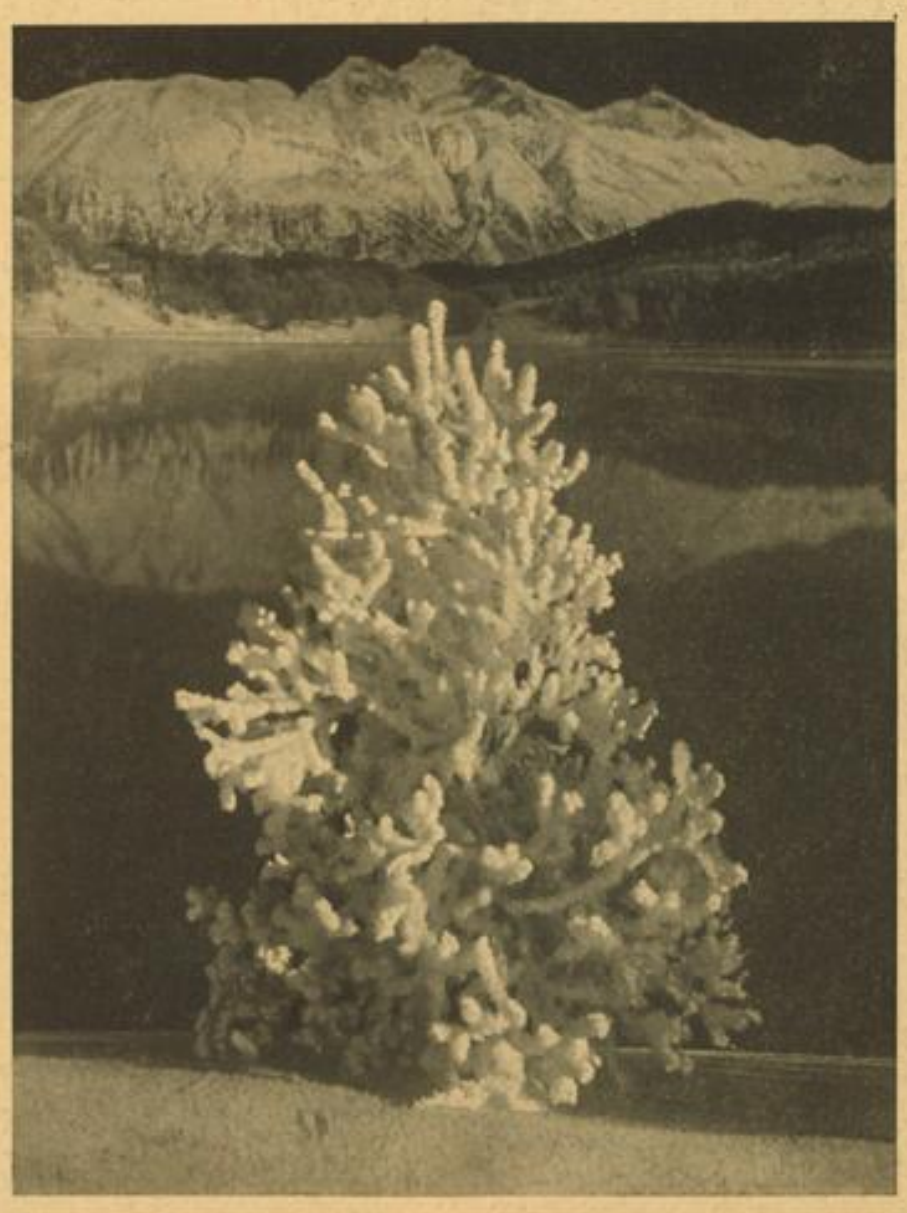
So also stand ich auch an eben diesem Herbsttag wieder einmal auf einsamer Höhe. Ueber mir die Unendlichkeit eines wolkenlosen, tiefblauen Himmels, vor mir das weite Land, tannenbedeckt die Schluchten, da und dort wie an die Erde gewachsen die heimeligen Schwarzwaldhäuser, mit tief herabhängendem Dach, schutzbietend gegen alle Unbill der Wetter, die hier in wilder Gier toben. Wieder war es ein goldener Tag gewesen. In verschwenderischer Pracht hatte die Sonne geleuchtet, noch lag das Flimmern ihres Goldes auf den feinen Spitzen der Tannen und selbst die wetterzerzausten Buchen, die nach der Sturmseite alle Aeste verloren haben, trugen einen Goldschimmer. Von drüben jenseits des Rheins grüßten — wie zu allen Zeiten — die Vogesen und auch der Alpen lange Bergkette sandte den Abendgruß mit dem scheidenden Tag mir zu. Wie verträumt lag der stille Bergsee, eingebettet im Kranz der Berge, die hohen Bäume spiegelten sich in dem Wasser und tief aus dem Grund klang es wie das Weinen der Kinder der schönen Lilofee, die dem Wassermann enteilen will.

Nicht weit von meinem Auslug waren zwei Holzknechte dabei, einen Schwarzwaldriesen zu fällen, ihr gleichmäßiger Schlag unterbrach den abendlichen Frieden. Sie mochten, ehe sie ihr Tagewerk als vollendet ansahen, den Riesen zu ihren Füßen siegen wissen, so schlugen sie wacker drauflos, bis nach einiger Zeit der gleichmäßige Schlag aufhörte, eine kurze Zeit — wie wenn der Atem angehalten würde — alles ruhig blieb, dann ein Krachen und Splittern zu vernehmen war und sich der gefällte Schwarzwaldriese lang ausstreckte.

Näher trat ich nun hinzu, doch hatte sich der kleinere der Holzer auf den Weg gemacht, er mußte einen Teil der Arbeitsgeräte fortschaffen, ich konnte ihm nicht ins Gesicht schauen. So trat ich mit frohem Gruß dem anderen entgegen. Aus dem anfänglich nur schwer in Gang gekommenen Gespräch war bald über Rede und Gegenrede der Abend hereingebrochen. Dann stand der Holzer auf und auch ich erhob mich, mit der Hand wies er über das Land hin, das nun im abendlichen Frieden lag und ohne jede Ausschmückung, einfach und schlicht kamen die Worte, das Herz mag sie ihm eingegeben haben:

„Nein, aus der Heimat würde ich nicht fortgehen, hier in unsern Schwarzwaldbergen und dort drüben überm Rhein, wo der Wasgau grüßt und wo wir das ewige Eis auf den Bergzinnen sehen, das ist Alemannenland, Heimatland, hier bin ich geboren, hier hörte ich der Mutter erstes Wort, hier liegen meine Ahnen und die Heimaterde gibt uns die Kraft. Alemannen sind wir und Alemannen werden hier ewig bleiben, es ist unser Heimatland, Alemannenland bleibt in Gottes Hand!

Damit wünschte er mir eine gute Nacht, grüßte kurz und war meinen Blicken bald entschwunden. Mir aber war, als wäre in dem kraftstrotzenden Holzer jener alte Bauer aus dem Vogesenland wiedererstanden. Es muß Gottes Hand sichtbar über diesem Lande liegen. — — —



Leuchtende Bergeinsamkeit — (Scherl-Bilderdienst-Autoflex)

Wurzelecht

Heimeterde — us dym ryche Bode
springt us diefem Grund e klare Quell,
chunnt e warme, lebesvolle Ode,
schtygt e Schyn, so liecht, so silberhell.

Myni Wurzle schtecke dief im schwere
Muedderbode, ziehn im fiechte Grund;
's cha's kei Haue un kei Pflueg versehre.
Heimet — bisch mer all my gueti Schtund.

Was I bi, isch mer us dir gebore,
hesch my Glück, hesch myni Schmerze g'seh.
Han I au im Lebe viel verlore,
Heimet — nei, di cha mer niemes neh.

Dausig schweri, dausig frohi Schtunde
binde fescht un mache wurzelhaft;
ewig blybt my Wese dir verbunde,
ewig zieht my Lebe us dir Chraft.

Ida Preusch.

Hauptschriftleiter: Dr. Wilhelm Kattermann; verantwortlich für Gestaltung und Gesamtinhalt der Beilage „Deutsches Leben“: Helmut Schulz; beide in Mannheim.

MARCHIVUM